

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtbücherei Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postcheckkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porstendorf, Postelwitz, Proffen, Reihmannsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Kogelapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Beitzelle 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 170

Bad Schandau, Sonnabend, den 23. Juli 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Reichspräsident v. Hindenburg traf am Freitagnachmittag nach mehrtägigem Aufenthalt auf dem Rittergut Groß-Justin seines Schwiegerohnes, Landrat a. D. v. Brodhufen, wieder in Berlin ein.

* Am 26. Juli wird der Internationale Gerichtshof im Haag das Urteil in der Chorzow-Angelegenheit verkünden.

* Der Kongress der panamerikanischen Arbeiterföderation hat einstimmig beschlossen, die sofortige Zurückziehung der amerikanischen Streitkräfte aus Nicaragua zu fordern.

* Wie Reuter erfährt, hat das Kabinett die Haltung Lord Cecil und Bridgemans bei den Genfer Verhandlungen über die Frage der Seeabrüstungen einstimmig gutgeheißen. Lord Cecil und Bridgeman lehnen sofort nach Genf zurück.

* Wie die Blätter aus Paris berichten, soll sich Leon Daudet nach Brüsseler Meldungen in dem belgischen Badeort Wondoupe bei einem Freude aufhalten.

Abrechnung.

Ein graufiges Schauspiel. — Notenkrieg mit Belgien. Schlaflose Generale.

Noch ist es gar nicht lange her, daß im Reichstage von der notwendigen Angleichung unserer Rechtszustände an die entsprechenden Verhältnisse der Österreichischen Republik die Rede war. Es handelte sich um den Entwurf eines neuen deutschen Strafgesetzbuches und die Sozialdemokratie war es, die damals mit besonderem Nachdruck erklärte, sie werde alles daran setzen, um die angeforderte Rechtsgleichheit auch in dem Punkte zu erreichen, in dem der deutsche Entwurf an unseren überlieferten Rechtsanschauungen festhielt, während das geltende österreichische Strafrecht bereits einen Schritt nach vorwärts getan habe: in der Frage der Todesstrafe. In Österreich hat die siegreiche Revolution, noch ehe sie die Macht wieder an die bürgerlichen Parteien abgeben mußte, einfach die Abschaffung der Todesstrafe verfügt, während bei uns weder die Volksbeauftragten von einst noch die späteren Linkeregierungen diesem Beispiel nachgeahmt haben.

Nun hat ein blutiger Vormittag in der Hauptstadt der ehemaligen Donaumonarchie mehr Todesopfer gefordert, als bei uns wohl in Jahrzehnten dem Nichtschwert des Henters überliefert werden. Und nicht die geordnete Justiz des Staates hat dabei mitgewirkt, daß dieses graufige Schauspiel der Welt geboten wurde. Es sind vielmehr am helllichten Tage Menschen erschlagen und erschossen, richterliche und polizeiliche Beamte niedergemacht worden und einen Augenblick schien es beinahe, als hätte das letzte Stündlein dieses Staatswesens nun wirklich geschlagen, das die Väter des Vertrages von Trianon so willkürlich und sinnlos, man kann sagen mit offener Absicht, seine Lebensunfähigkeit unter allen Umständen sicherzustellen, zusammengeschnürt haben. Wenn schon der Staat nicht soll Herr sein dürfen über Leben und Tod seiner Bürger, so sollten noch viel weniger seine Bürger, am allerwenigsten aber die Strafe sich zum Herrn aufwerfen über Leben und Tod der Staatsdiener. Denn ehe der Staat einen Verbrecher auf Schafott scheidet, wird seine Schuld oder Unschuld auf das sorgfältigste geprüft, und erst wenn auch die höchste Gnadeninstanz der Volksgesamtheit ihr Siegel auf das Todesurteil drückt, darf der Scharfrichter seine traurigen Amtes walten. Wenn aber die Abrechnung über ein angebliches Fehlurteil, über einen angeblichen Akt der Klassenjustiz auf die Strafe verpflanzt wird, dann kann niemand mehr die Verantwortung für das Unheil übernehmen, das notwendig entstehen muß und das in diesem Falle den ohnehin nur äußerst schwach gezimmerten Österreichischen Staat in seinen Grundfesten erzittern ließ.

Jetzt will es, sozusagen, niemand gewesen sein und jede Partei möchte der Gegenpartei die alleinige Verantwortung für das Geschehene aufbürden. In großen Worten wird es in der bevorstehenden Parlamentsdebatte gewiß nicht fehlen, ihr Ausgang aber steht wohl von vornherein unzweifelhaft fest; denn er entscheidet sich nicht je nach der Aufklärung, die sie bringen wird (oder vielmehr: die sie nicht bringen wird, da noch selten durch bloße Redeschlachten Klarheit über solche vom Massenwahn beherrschten Vorgänge erbracht worden ist), sondern nach den gegebenen politischen Machtverhältnissen, die in diesem Falle für die Justiz und gegen die Empörer einsehen werden, denen schon der Bundeskanzler Dr. Seipel so entschiedenen Widerstand geleistet hat.

In dem Augenblick, wo Österreich sich wieder einmal schweren inneren Erschütterungen ausgesetzt sieht, wird die deutsche Regierung plötzlich gezwungen, in eine Art Notenkrieg mit der belgischen Regierung

anzutreten, deren Kriegsminister es für richtig befunden hat, die Abrüstungsfrage von neuem auf die europäische Tagesordnung zu stellen.

Er kann zwar nicht leugnen, daß wir abgerüstet haben; stünde doch sonst das Zeugnis der Interalliierten Militärkontrollkommission sofort gegen ihn zur Verfügung. Aber er behauptet, wir seien bereits wieder mitten in einer neuen Aufrüstung begriffen, und läßt sich in dieser angeblichen Überzeugung auch durch die bestimmtesten, durch untrüglischen Tatsachen- und Aktenmaterial gestützten Gegenerklärungen der deutschen Regierung nicht irremachen. Belgien zeigt sich, genau wie wir es von Herrn Poincaré seit Jahren gewöhnt sind, um die Sicherheit seines Gebietes auf das ernstlichste besorgt, und selbst wenn wir die kleine Reichswehr, die man uns gelassen hat, auch noch auf dem Altar der Völkerveröhnung opfern wollten, in Paris und in Brüssel würden die Generale doch keinen ruhigen Schlaf finden, aus Furcht vor den Millionenheeren, die über Nacht plötzlich einmal aus deutschen Wäldern über die Grenze vorbrechen könnten. Wir mögen lachen oder den Kopf schütteln über so ängstliche Gemüter, denen selbst ein Frieden von Versailles kein sanftes Nubekissen zu bieten vermag; eine

ernsthafte Auseinandersetzung mit ihnen wird niemals zum Ziel führen, da sie ja die wahren Absichten, aus denen heraus sie immer wieder mit neuen Verdächtigungen gegen uns vorgehen, nicht verraten dürfen.

Wie es aber bei diesem Zustand der Dinge zu der all gemeinen Abrüstung kommen soll, auf die wir nach den wiederholten Feststellungen unserer Regierungsbekretäre in Genf nunmehr ein verbrieftes Unrecht haben, das wissen die Götter. Statt der allgemeinen Abrüstung scheinen unsere Gegner von 1914 eine dauernde Militärkontrollen in Deutschland einrichten zu wollen. Wenn das so weitergeht, wird auch hier einmal eine Abrechnung notwendig werden, bei der, aller Voraussicht nach, nicht Deutschland, sondern der Völkerverbund der leidtragende Teil sein würde. Dr. Sv.

Bisher 50 Personen dem Wiener Landesgericht zugeführt.

Wien, 22. Juli. Bisher sind dem Landesgericht 50 Personen unter der Beschuldigung der Brandstiftung, der schweren Körperverletzung, des Aufruhrs usw. zugeführt worden.

Der Kampf um die Portoerhöhung

Minister Schädel für erhöhtes Porto.

Sitzung des Verwaltungsrats der Reichspost.
Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost trat am Freitag zusammen, um endgültig Beschluß über die Gebührenvorlage zu fassen. Die Verhandlungen waren nicht öffentlich. Reichspostminister Dr. Schädel hielt einleitend eine Ansprache, in der er nochmals die Gründe für die nach seiner Meinung notwendige Portoerhöhung darlegte. Bei der Reichspost sei, so meinte der Minister, ein ungedeckter Mehrbedarf von 427 Millionen festgestellt. Auf Anleihen können bei gesunder Geschäftsführung nur Anlagen genommen werden, nicht aber Mehrausgaben laufender Natur, wie z. B. für Erhöhung der Beamtensoldatung, der Wohnungsmiete und der Löhne, für die allein ein Betrag von 216 Millionen Mark erforderlich ist. Das wäre Bankrottwirtschaft, die nicht verantwortet werden könnte.

Der Minister kam dann auf die Geschäftsführung der Reichspost zu sprechen und betonte hierbei, daß seit 1926 trotz Steigerung des Verkehrs 5000 Kräfte eingespart worden seien. Dann fuhr Dr. Schädel fort:

Ich kann bestimmt erklären, daß die Ausgaben der Deutschen Reichspost schon heute oft über die Grenze des Vertretbaren hinaus abgerollt sind, schon aus Mangel an den erforderlichen Mitteln. Wir haben alle Möglichkeiten erschöpft, bevor wir mit dem Vorschlage der Gehührenerhöhung hervorgetreten sind. Der ungedeckte Mehrbedarf der Deutschen Reichspost ist so groß, daß ohne Gehührenerhöhung die Mittel fehlen würden, um die bestehende Besoldungserhöhung auch auf die 350 000 Beamten, Angestellten und Arbeiter der Deutschen Reichspost zu erstrecken, daß ferner lebenswichtige Arbeiten eingestellt und etwa 12 000 Arbeiter entlassen werden müßten.

Die Ursache der finanziellen Schwierigkeiten der Deutschen Reichspost ist nicht von heute. Sie liegt letzten Endes darin, daß seit der Stabilisierung der Währung die Einnahmen der Deutschen Reichspost aus den Gebühren nicht mit der zunehmenden Höhe der Ausgaben Schritt gehalten haben. Die Deutsche Reichspost mußte ihre gewaltigen Ausgaben zu 100 Prozent bezahlen und

nahm hiergegen aus den Gebühren nur durchschnittlich etwa 60 Prozent ein.

Das ungeheure finanzielle Opfer, das die Deutsche Reichspost hernach seit der Stabilisierung durch Beibehaltung des 10-Pf.-Briefpostes der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft gebracht hat, ist ihr nicht gedankt worden. Es ist ein bitteres Unrecht, daß die deutsche Öffentlichkeit der Reichspost darüber Vorwürfe macht, daß sie nunmehr endlich ihre Tarife den Ausgabeverhältnissen angleicht. Die Deutsche Reichspost geht doch hiermit nicht vor, sondern holt ausschließlich nach, was alle Kreise der gesamten deutschen Wirtschaft, groß und klein, meist in viel höherem Ausmaße längst vor ihr vollzogen haben. Wer in der deutschen Wirtschaft keine Preise selbst erhöht hat, dem fehlt das Recht, gegen die Gebührenerhöhung der Reichspost zu protestieren.

Den Ausführungen des Ministers folgte eine lebhafteste Aussprache.

In der von verschiedenen Seiten betont wurde, daß die Leistungen der Post erheblich heruntergegangen seien. Es wurden zahlreiche Stimmen gegen die Gebührenerhöhung laut, doch ist kaum daran zu zweifeln, daß sich der Verwaltungsrat schließlich den Wünschen des Postministers beugen wird. Ein Antrag der Kommunisten, der die Zurückziehung der Vorlage verlangte, wurde abgelehnt. Ein lebhafter Streit geht auch noch um den Termin der Inkraftsetzung der Vorlage.

Die Beschlüsse.

Berlin, 22. Juli. Wie die T.-U. erfährt, wurde in der heutigen Vollversammlung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost dem Antrage auf Festsetzung des Fernbriefsatzes auf 15 Pfg. stattgegeben.

Der Satz für den Ortsbrief wurde entgegen dem Antrage des Arbeitsausschusses von 10 Pfg. auf 8 Pfg. ermäßigt.

Der Postarten-Tariff soll 8 Pfg., der Ortsstarif für Postkarten 5 Pfg. betragen.

Fünf Drucksachen, denen auch Antwortkarten angehängt werden können, wurde ein billigerer Satz von 3 Pfg. festgelegt.

Die Verhandlungen sind heute noch nicht zum Abschluß gekommen. Sie werden morgen fortgesetzt. Es wird sich dann entscheiden, ob die jetzt aufgestellten Tarife auch in zweiter Lesung angenommen werden.

Immer neue polnische Hebe gegen Deutsche

Danzig, 22. Juli. Der in Warschau erscheinende Kürzer Poronny verbreitet eine Meldung, wonach das polnische Passagierschiff „Sachsen“, das zwischen Gdingen und Hela verkehrt und von dem deutschen Kapitän Seel-Stralsund geführt wird, im Hafen von Gdingen ein polnisches Motorboot überfahren hat, das mit polnischen Lehrerinnen aus dem Lubliner Gebiet einen Ausflug machte. Das polnische Blatt bringt eine ungeheuerliche Meldung des Vorfalls, die gleich auf den ersten Augenblick unglaubwürdig erscheint. Es behauptet, der Führer der „Sachsen“ habe das polnische Motorboot in der Trunkenheit absichtlich überannt. Der deutsche Kapitän habe ferner verhindern wollen, daß die ins Wasser gestürzten polnischen Passagiere des Motorbootes gerettet wurden und habe, ohne Hilfe zu bringen, mit Vollstopp weiter nach Hela fahren wollen. Erst mit vorgefundenem Revolver sei er zur Hilfeleistung gezwungen und später verhaftet

worden. Die Angaben der polnischen Presse sind so ungeheuerlich und in ihrer ganzen Art so unglaubwürdig, daß der hegerische Charakter ohne weiteres klar wird.

Die von der Kürzer Poronny aufgestellten Behauptungen sind nach Erkundigung an zuständiger Stelle bis jetzt keineswegs bewiesen. Die Untersuchung über den Vorgang ist von polnischer Seite eingeleitet worden. Daß die Behauptung des Blattes schließlich aus dem Grunde aufgestellt wurde, um von neuem eine neue deutsche Hebe ins Werk zu setzen, dürfte schon als sicher feststehen.

Belgien will nicht mehr antworten!

In offiziellen Brüsseler Kreisen sagt man, daß die belgische Regierung nicht beabsichtige, die letzte deutsche Note zu beantworten. Das Brüsseler Kabinett halte seine Haltung in der Streitfrage mit Deutschland aufrecht.

König Ferdinands letzte Fahrt.

Die Leiche des verstorbenen Rumänienkönigs ist von Sinaia nach Bukarest übergeführt worden. Im Schloß zu Sinaia waren Tausende von Personen an der sterblichen Hülle des Königs, die in die Uniform eines Jägergenerals gekleidet war, vorübergezogen. Als der Sarg dann auf einer Geschützkafette zum Bahnhof gebracht wurde, bildete auf den Straßen eine endlose Menschenmenge, darunter Schulkinder und Abordnungen aus dem ganzen Lande, Spatier. Hinter dem Sarge schritten die königliche Familie und die Mitglieder der Regierung. Bis Bukarest waren alle Stationsgebäude mit schwarzen Tüchern behängt. Die Ankunft des Zuges in Bukarest-Cotroceni wurde der Bevölkerung durch 101 Kanonenschüsse verkündet. Auf dem Bahnsteig warteten die Mitglieder des Regimentsrates, die Mitglieder der Regierung, der Metropolit, die Vertreter aller Zivilbehörden und der Chef der Armee. Zwischen dem Bahnhof und dem Schloß Cotroceni bildeten Truppenabteilungen Spalier. Der Sarg wurde von den Adjutanten des verstorbenen Königs getragen und in dem Goldenen Saal des Schlosses aufgebahrt.

Mitliche Demonstrationen für Carol.

Bukarest. In Sagaras in Rumänien haben Demonstrationen zugunsten des Prinzen Carol stattgefunden. Zur Vertreibung der Demonstranten wurde Kavallerie eingesetzt. Mehrere Teilnehmer sind getötet worden.

Carols Bitte abgelehnt.

Nach einer Meldung aus Paris hat Kronprinz Carol gestern von seiner Mutter eine abschneidende Antwort auf sein Telegramm erhalten, in dem er um Erlaubnis gebeten hatte, am Begräbnis seines Vaters teilnehmen zu dürfen. Die Antwort weist auf die Komplikationen hin, die das Erscheinen Carols in Rumänien im gegenwärtigen Augenblick auslösen könnte.

Bied aus Oesterreich ausgewiesen.

Die strafgerichtliche Untersuchung gegen den kommunistischen Landtagsabgeordneten Bied, der dem Wiener Landgericht eingeliefert wurde, wird, nach Mitteilung von unterrichteter Seite, wegen Störung der öffentlichen Ordnung durchgeföhrt. Außerdem liegt von polizeilicher Seite gegen Bied wegen Vergehens gegen die Einreisepflichten ein Ausweisungsbefehl vor, da er nicht im Besitz eines Reisepasses war. Bied ist mit einer Geldstrafe belegt und für immer aus Oesterreich ausgewiesen worden.

Wie die Wiener Blätter melden, hat der Fremdenzufluss nach Wien, Innsbruck, Salzburg und anderen österreicherischen Orten bereits in vollem Umfange wieder eingesetzt.

Der Kommunist Sernard der Wiederverhaftung entgangen.

Paris, 22. Juli. Auf der gestrigen Solidaritätskundgebung der Pariser Kommunisten mit der „Wiener Kommune“ nahm neben den Führern der Partei auch der durch die Royalisten gleichzeitig mit Daubet befreite Generalsekretär Sernard das Wort. Trotdem etwa 20 Polizeispezialisten erschienen waren, um ihn zu verhaften, gelang es Sernard, der Verhaftung zu entgehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident hat anlässlich des Ablebens des heftigen Staatsministers von Brentano di Trezzano an den heftigen Staatspräsidenten und an die Witwe des verstorbenen Reichstelegraphen gefandt. Namens der Reichsregierung kondolierte Reichkanzler Dr. Marx.

München. Der Bayerische Landtag ist in die Sommerferien gegangen. Der von der parlamentarischen Opposition, ferner von den Gemeinden und von den Spitzverbänden der Wirtschaft bis zuletzt scharf bekämpfte Gesetzentwurf über den innerbayerischen Finanzausgleich wurde mit 66 Stimmen der Koalitionsparteien gegen 50 Stimmen der übrigen Parteien angenommen.

Ost. Offiziere und Mannschaften der ersten deutschen Torpedobootflotte, die in der letzten Zeit eine Reihe nordwestlicher Reisen befuhr hat, werden dieser Tage Osto einen Besuch abstatten. Zu Ehren der deutschen Gäste veranstaltet die deutsche Kolonie zahlreiche Festlichkeiten.

Budapest. Der wegen Franknotenfälschung zu längerer Strafe verurteilte Prinz Ludwig Windischgrätz, der seit längerer Zeit an einer Nervenkrankheit leidet, mußte sich einer Operation unterziehen, die gut verlief.

London. Der Gemeinderat von Bethnal-Green (London) hat mit 14 gegen 10 Stimmen beschlossen, einem neu anzulegenden Häuserviertel den Namen „Leningradstraße“ zu geben.

Berlin. Generaldirektor Dr. Böglers von den vereinigten Stahlwerken mußte sich heute nacht einer Blinddarmpoperation unterziehen.

Glückwünsche der Reichsregierung an den Ulfstein-Berlag.

Berlin. Der Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Bünder hat dem Berlag Ulfstein zu seinem 50jährigen Jubiläum die Glückwünsche des Reichskanzlers und der Reichsregierung übermittelt.

Einföhrung von Auslöfungsrechten.

Berlin. Nach § 47 des Gesetzes über die Ablöfung öffentlicher Anleihen ist der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, einen Betrag von 150 Millionen Reichsmark zu verausgaben. Aus diesen Mitteln werden Anleihebeiträge unter bestimmten Voraussetzungen bar abgelöst. Der hierfür nicht erforderliche Restbetrag ist gemäß § 47 Abs. 4 des Anleiheablöfungsgesetzes für die Einföhrung der Auslöfungsrechte zu verwenden, die die öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen, die Träger der Reichsversicherung, die reichs- oder landesrechtlich zugelassenen Ersparnisse sowie die Pensions- und Unterstützungsstellen von Berufsverbänden als Anleihebesitzer erlangt haben. Es kann damit gerechnet werden, daß für diesen letzterwähnten Zweck ein erheblicher Betrag übrigbleibt. Genaueres wird feinerzeit bekanntgegeben werden. Infolgedessen wird es sich für die in Betracht kommenden Klassen empfehlen, vor der Ausführung etwaiger Verkaufsabsichten zu prüfen, ob nicht zunächst das Ergebnis des Einföhrungsverfahrens abzuwarten ist. Jedemfalls würden später Anträge auf Auszahlung des Unterschiedes zwischen dem erzielten Verkaufserlös und dem Betrag der Einföhrung nach § 47 Abs. 4 des Anleiheablöfungsgesetzes keine Aussicht auf Genehmigung haben.

Einweihung des englischen Kriegerdenkmals in Brüssel.

Wie der amtliche englische Funkpruch aus Brüssel meldet, hat der englische Feldmarschall Carl Haig in der Kirche von Saint Gubule in Brüssel das Ehrenmal für die im Weltkrieg auf belgischem Boden gefallenen englischen Soldaten eingeweiht. Der belgische Kronprinz und zahlreiche hohe belgische Offiziere und Beamte nahmen an der Feier teil.

Unterbrochener Bau japanischer Kriegsschiffe.

Paris. Wie die Agentur Judo pacifique aus Tokio meldet, hat die japanische Marineverwaltung aus Materialbeschaffungsschwierigkeiten die Unterbrechung des Baues von sechs auf den Werften von Kawasaki und Kobe in Angriff genommenen Kriegsschiffen angeordnet.

Auslieferung Janis durch die GPU.

Warschau, 22. Juli. Der polnische Leutnant Jani, der sich in Winsk in der Gefangenschaft der GPU befand, ist gestern an die polnische Grenzbehörde ausgeliefert worden.

Ausweisung eines Bischofs aus Guatemala.

Der Hilfsbischof von Guatemala, Monsignore Pinot, ist aus Guatemala ausgewiesen worden.

Besuch Hindenburgs in London?

London, 22. Juli. Die Zeitung Outlook schlägt nach einem eingehenden Hinweis auf die Schnelligkeit der Annäherung zwischen England und den ehemaligen feindlichen Staaten vor, die britische Regierung möge den Präsidenten des Deutschen Reiches v. Hindenburg zu einem Staatsbesuch nach London einladen, dem später ein Besuch des englischen Königspaares in Berlin folgen solle. In Berlin wird diese Anregung als ein Versuchsballon betrachtet.

Junkers-Piloten wollen 52 Stunden fliegen.

Deffau. Bisher lag bekanntlich der Weltrekord im Langstreckenflug in den Händen der beiden berühmten Ozeanflieger Chamberlin und Acosta, die im vergangenen Jahre auf einem Dauerflug 5 1/2 Stunden hinter sich brachten. Nun sind die beiden Piloten der Junkers-Werke, Ristig und Koops mit der normalen Junkers-Typen IV 33 von Deffau aufgestiegen, um den Langstrecken- und Zeitrekord der Amerikaner zu überbieten und damit die Serie der von Junkers gehaltenen Weltrekorde auf 20 zu vervollständigen.

Erfolgreiche Fortsetzung des Dauerfluges.

Wie die Junkerswerke mitteilen, wird der Dauerflug in Deffau erfolgreich fortgesetzt. Das Flugzeug hatte um 8 Uhr abends bereits 2000 Kilometer zurückgelegt, trotdem ungünstiges Wetter mit Regenböden herrschte. Die Piloten sind in bester Stimmung, der Motor arbeitet mit voller Regelmäßigkeit.

Die Dauerflugstrecke Deffau-Weipzig bisher 23mal umrundet.

Deffau, 22. Juli. Trotd heftiger Gewitter und starker Regenböden hat das Junkersflugzeug um 22,30 Uhr bereits 2300 Kilometer zurückgelegt. Die Strecke Deffau-Weipzig ist bisher 23mal umrundet worden. Zurzeit zieht abermals ein heftiges Unwetter von Westen herauf. Der Junkersmotor, ein gewöhnlicher Serienmotor mit nur 280 bis 300 PS, bewährt sich ausgezeichnet.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Unwetter im Ruhrgebiet.

Mühlheim, 22. Juli. Heute nachmittag gegen 4 Uhr ging über Mühlheim und Duisburg ein einständiges Unwetter nieder. Schlammasse und Wasserfluten überschwemmten die Sieldorfer Untertiefung und machten den Straßenbahnverkehr unmöglich. In tiefer gelegenen Straßenteilen drangen die Wassermassen in die Kellerräume ein. Mehrfache Blitzschläge richteten glücklicherweise nur Materialschaden an. Die Duisburger Straßenbahn mußte kurz vor 5 Uhr den gesamten Betrieb auf eine Viertelstunde einstellen, weil der Blitz die Oberleitung durchschlugen hatte.

Auch in Beldert richtete ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Wirbelsturm auf den Feldern und in den Gärten großen Schaden an. Bäume wurden entwurzelt und teilweise wie Streichhölzer umgeknickt. Dächer abgedeckt und Licht- und Telefonleitungen zerstört. In einer Fabrik stürzte ein Kamin ein, durchschlug ein Dach und verletzte einen Arbeiter schwer.

Windhose über Thüringen.

Wie die Leipziger Neuesten Nachrichten aus Eisenach melden, richtete eine Windhose in den Orten Stregda und Hüheloda in zwei Minuten große Verwüstungen an. Ein 40 Meter hoher Schornstein wurde umgerissen. Mehrere Häuser wurden zertrümmert, desgleichen zahlreiche Fensterheben. Der Sturm entwurzelte 100jährige Bäume und trug eine 16 Zentner schwere Maschine etwa 50 Meter fort.

400 Bauerngehöfte niedergebrannt.

Nach Meldungen aus Moskau hat eine Feuersbrunst in dem am Ufer des Flusses Da gelegenen Dorf Salagi (?), etwa 400 Bauerngehöfte eingeäschert. 3 Erwachsene und 8 Kinder sind in den Flammen umgekommen. 600 Stück Vieh sind verbrannt. Das Feuer soll von einem Bauern angelegt worden sein, der bei einem Pferdebstahl abgefaßt und von den Bewohnern des Ortes verprügelt worden war.

Feuersbrunst in Nanjing.

Nach Meldungen aus Nanjing hat eine Feuersbrunst in den Vororten der Stadt großen Schaden angerichtet. Zwei Waggons Ladungen Munition und große Mengen Petroleum sind in die Luft geflogen.

Wie aus Hongkong gemeldet wird, ist dort eine Dschunke gesentert. Ein chinesischer Offizier und 20 chinesische Soldaten sind ertrunken.

Der Boykott britischer Dampfer in Nanjing dauert an.

König und Räddner

Roman von Rudolph Stratz

1) (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

„Eintausend Mark Belohnung!

Am Freitag, den 29. September 1899, gegen Abend, hat sich ein junger Mensch von 18 1/2 Jahren aus der ertlichen Wohnung hier selbst entfernt und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Er ist von langer, schlanker Statur, hat braune Augen und dunkelblondes, kurzgeschneittenes, leicht gelocktes Haar. Auf der Straße pflegt er sehr rasch zu gehen und hat die Gewohnheit, dabei den Kopf etwas im Nacken zu tragen. Bekleidet war er bei seinem Weggang mit modischem, hellgrauem Anzug, einem echten Panamaströhhut mit blauem Band, gleichfarbiger Krawatte zum Selbstbinden und weißen Strandschuhen. Die sehr feine Leibwäsche ist mit W. W. gezeichnet. Da er sich nur im Besitz sehr geringer Geldmittel befindet, so wird vermutet, daß er sich noch nicht weit von der Stadt oder ihrer Umgebung entfernt haben kann. Wer über den Verbleib des Vermissten sachdienliche Angaben zu machen vermag, erhält sofort obige Belohnung im Privatkonto des Hauses Kaiser-Wilhelm-Straße 81, parterre rechts, ausgezahlt.

Der Zettelanfleber hatte den Anschlag an der Litfassäule befestigt und trotzte mit Pinset, Kleisterkopf und einem Stoß weiterer Plakate um die Ecke. Sein Schritt hatte in dem sonnenwarmen Sonntagnachmittagschweigen durch die menschenleeren Gassen der Fabrikvorstadt. Blauer Himmel über schlafenden Höfen, feiernden Schloten. Auf den Kohlenbergen jenseits der Bretterzäune bröckelte es kaum hörbar vom Schleichschritt einer Kage. Verhüschte. Ein leises Wehen des Windes hinterher, über das ausgestorbene Pflaster, gleich einer mächtigen Stimme der Stille: Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen.

Das Volk der Arbeit war fern. Draußen im Grünen. Keine Menschenseele war weit und breit. Erst nachdem der hintere Zettelträger weit außer Sicht und Gehör war, trat der junge Mann hinter der andern Seite der Litfassäule, wo er sich vor jenem verborgen gehalten hatte, hervor, legte die Arme auf den Rücken, den Kopf in den Nacken und studierte mit zusammengekniffenen Röhnen seinen Stedbrief. Ein wöttliches Lächeln verzaa

seine kaum vom ersten dunklen Flaum beschatteten Lippen. Der echte Papa! Heute war man ihm schon wieder tausend Mark wert! Vorgestern um diese Zeit hatte er geschrien: „Seht hältst du endlich 's Maul, du Lausbub!“

Und als man antwortete: „Ich hab' mein Abiturium hinter mir! Ich will werden, was ich will, und nicht, was du aus mir machst. Ich lass' mich nicht länger von dir kjonieren!“ — Ja, dann der Schlag ins Gesicht! Schluß! Ade, Elternhaus! Mich seht ihr nicht wieder!

Die Litfassäule stand dunkel wie ein warnender Schatten vor dem blaßblauen Himmel. Sie war die letzte hier draußen. Gleich davor begann schon das freie, flache Land. Hinten, nach der anderen Seite der Litfassäule, lag die große Industriestadt am Rhein. Jetzt ein stilles, steinernes Meer. Kirchhofsruhe in den Vororten. Erst in der Mitte der Stadt begann das Leben, wurden die Straßen volkreicher, immer feiner gen Westen, bis zur vornehmsten von allen. Dort, wo im immergrünen südländischen Zierpark das prunkende weiße Haus mit dem Säulenvorbau stand. Dort lauerte jetzt Papa mit dem Lappen in der Hand. Er mochte lange warten! Und oben weinte die Mama. Eine dumme Vorstellung. Lieber nicht daran denken. Was war da zu machen? Mama half einem ja auch nie. Sie hielt ja immer dem Vater die Stange.

Komisch, so vor dem Spiegel zu stehen und seine eigene Beschreibung zu lesen. So? Man hatte also die Gewohnheit, den Kopf im Nacken zu tragen? Na, Papa — wir werden ja noch sehen, wer von uns beiden das feilere Genid hat — ich oder du. Kein Geld? Ja, leider! Mühte auch gerade in diesen Tagen der Abschiedskommers der Abiturienten gewesen sein; da hatte man sich vor den andern Wuli nicht lumpen lassen können. Nein durch Zufall noch dreißig Pfennig im Portemonnaie. Dafür gestern früh Brot beim Bäcker nach im Freien durchfrohener Nacht. Seitdem nichts mehr. Kein eigentlicher Hunger. Dazu war die Aufregung zu groß. Aber so ein unheimliches leeres Gefühl im Magen. Zuweilen schwarze Punkte vor den Augen. Eine Schwäche. Ein Schwindel. . . . Jetzt bewegte sich die Litfassäule ganz deutlich, neigte sich nach vorn, breitete Arme aus wie ein Mensch, als wollte sie auf einen fallen und einen erdrücken. Man trat unwillkürlich zurück. Unfinn. . . . Sinnes-täufchung. . . . Fäuste zusammen. . . . Es mußte sich etwas für zwei Fäuste finden. . . . Zu dumm: Latein und Griechisch hatte man gebüffelt. Mit dem fetigen Cicero stand man auf. Aber wie ein gejunger junger Kerl sich irgendwie von seiner Hände Arbeit er-

nährte, das wußte man nicht. Und doch taten es ringsum alle Menschen.

„Modischer, hellgrauer Anzug! . . . Er mußte lachen. Der sah gut aus, jetzt, nach achtundvierzig Stunden Bagabundierens. Schon in der ersten Nacht, als man auf dem Holzplatz einen Unterschlupf suchte, die verfluchten Hunde! Einem der talgroßen Köter hatte man ein Stück Hofenbein in den Zähnen lassen müssen. Die nächste Nacht war es ja besser gegangen in der leeren Hütte der Laubenkolonie drüben vor den Toren. Aber des Morgens die handbreiten Erdsteden auf dem Rod. . . . Man kriegte sie nicht heraus. . . . In ein paar Tagen sah man aus wie ein Stromer. . . . Der erste beste Gendarm nahm einen unbefehenen fest, führte einen am Kragen heim zu den Fleischtopfen Ägyptens. . . . Mein. . . . Den Triumph sollte Papa nicht haben. . . . für seine tausend Mark. Der Stedbrief flebe jetzt an jeder Straßenecke. Jeder konnte einen drinnen in der Stadt. Jeder wollte das Geld verdienen! Und erst halb vier Uhr nachmittags. . . . Noch lange Zeit bis zur Dunkelheit! Herrgott. . . . wohin denn nur? Wohin?

Der junge Mann sah scheu um sich. Niemand da. Und trotzdem die Angst. Möglicherweise mit langen Schritten die Straße entlang, kopflos ins Freie hinaus. Uff! . . . Kein Atem mehr! Wieder der verwünschte Schwindel! . . . Er setzte sich auf die Wurzeln eines Obstbaumes am Grabenrand nieder und stützte den Kopf auf die Hände. Am besten, man kroch jetzt gleich wie gestern in der leeren Hütte der Laubenkolonie unter. Da suchte einen feiner. Vor Tag und Tau marschierte man dann in einem Bogen um die Stadt herum nach dem Rhein. Wenn sie einen dort fanden, stand man mit dem Strom im Rücken, verhandelte von Nacht zu Nacht, sprang schlammigstenfalls ins Wasser. Papa sollte sich nur nicht einbilden, daß er seinen Willen durchsetzte! Bei allen übrigen Menschen ja! Vielleicht liehen die sich's gefallen, wenn er ihnen ins Gesicht schlug. Bei seinem Sohn fand er keine Gelegenheit mehr dazu. . . .

Wie schwer einen die Füße trugen. Er wanderte und wanderte. Er hatte nur Sehnsucht, sich irgendwo auszustrecken, zu schlafen. Gottlob: da drüben lag die Laubenkolonie. Er machte plötzlich halt und schirmte die Augen mit der Hand, in einer jähen Erkenntnis: Herrgott, in was für einer Welt wächst unsereiner auf! Was weiß man von den nächsten Dingen? Auf die ganz einfache Idee, daß heute am Sonntag nachmittags die ganze Laubenkolonie voll Leute ist, auf die bin ich nicht ver-

(Fortsetzung folgt.)

Sammlung der Sächsischen Elbzeitung für die Opfer der Katastrophe im Ostergebirge

8. Quittung: Ungenannt 5 M., M. 5 M., E. S. 3 M., Baltauf 10 M., Mitgliedschaft Bad Schandau im Verband der deutschen Buchdrucker 18 M., G. F. Haffe, Bad Schandau 300 M., Kurgäste „Haus Tannenbergs“ 24 M., Sendig Hotels (Gäste und Angestellte) 259 M. = 624,00 Mark Summe der 1. bis mit 7. Quittung: 1142,50 „ Ca.: 1766,50 Mark Die Sammlung wird fortgesetzt.

Schweres Flugzeugunglück bei Berlin.

Berlin, 22. Juli. Zwischen Rudow und Albershof stürzte heute kurz nach 16 Uhr ein Flugzeug, das zu Versuchsflügen für Funkentelegraphie aufgestiegen war, aus etwa 1500 Meter Höhe ab. Beim Aufschlag auf den Boden explodierte der Benzintank. Das Flugzeug verbrannte mit den beiden Insassen. Das Unglück soll auf einen Bedienungsfehler des Führers zurückzuführen sein.

Absturz eines Autos.

Budapest. Gestern vormittag stürzte ein mit 7 Personen besetztes Auto in der Nähe der Stadt infolge Bruches der Steuerung von einem 20 Meter hohen Damm, wobei sämtliche Insassen lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Ein an der Unfallstelle vorbeikommender Personenzug wurde angehalten, um die Verletzten ins Krankenhaus mitzunehmen. An dem Aufkommen der Verwundeten wird gezweifelt.

Gächsisches.

Zum Raubmord bei Cunnersdorf.

Für die weiteren Ermittlungen nach dem Mörder des Arbeiters Schlosser aus Brunnersdorf ist es von Wichtigkeit, den Aufenthalt des Ermordeten in der Nacht zum 19. Juli in Erfahrung zu bringen. Er ist am 18. Juli früh von Brunnersdorf über Komotau nach Bodenbach gefahren. Vielleicht ist er bereits in Tölnitz ausgestiegen und hat dort übernachtet. Er hat etwa 80 Kronen in einer braunen Brieftasche bei sich gehabt. Außerdem sind ihm geraubt worden: Eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand und arabischen Zahlen, 10 Rubis, die er an einem Lederriemen in der inneren Jodettasche getragen hat, eine schwarze Arbeitsjacke, ein Paar gelbe Handschuhe, ein weißes, dunkelblau gestreiftes und ein blaues Tricotturnerhemd mit weißem Halsausschnitt ohne Kermel, in braunes Packpapier verpackt. Der Ermordete hat weiter eine hellbraune, dunkelgefärbte sogenannte Schimmyweste mit zwei Taschen getragen, die ihm die Mörder — annehmbar zwei Personen — vom Körper gerissen haben. Seine Brieftasche enthielt 4 Lichtbilder von ihm selbst und ein Mädchenbild. Außerdem fehlt eine braune Geldtasche mit Druckknopf. Der Ermordete hat außer der Schimmyweste einen gelben Gürtelriemen getragen. Etwaige Wahrnehmungen wolle man umgehend der Kriminalpolizei Dresden oder der nächsten Polizeistelle übermitteln.

Eine Dresdner Korrespondenz meldet noch: Nach Feststellung der Person des Ermordeten zeigt es sich, daß hier eine ungemein ruchlose Tat verübt worden ist. Der 22 Jahre alte Arbeiter Karl Schlosser aus Brunnersdorf in der Tschchoslowakei ist der älteste von acht Geschwistern, die im Alter bis herab zu fünf Jahren stehen. Er war zugleich auch die Stütze seiner Eltern. Im Eisenwerk zu Komotau beschäftigt, hatte er am Sonnabend vorübergehend dort die Arbeit niedergelegt, um, aus früheren Jahren als geübter Kirchenspieler bekannt, dem Rufe seiner Freunde zu folgen, und des zu erwartenden Mehrverdienstes wegen die Konjunktur gewissermaßen auszunützen. Käselhaft ist vorläufig noch der Verbleib des Ermordeten, der am Montag früh um 6 Uhr in Komotau mit der Bahn abgefahren war und bereits nach am gleichen Tage in Friedwalde bei seinen Landsleuten hätte eintreffen müssen. Schlosser wurde betänlichend erst am Dienstag kurz vor 4 Uhr nachmittags im Staatsforstrevier Cunnersdorf erschlagen und völlig ausgeraubt aufgefunden. Er dürfte vermutlich ohne Grenzausweis über die Landesgrenze gekommen und in verdorferische Hände geraten sein. Wie schon erwähnt, ist Schlosser mit einem armstarken Knüttel erschlagen worden. Ein zweiter lag noch bei der Leiche. Diese Knüttel stammen von einem in der Nähe befindlichen Holz-(Meters-)Haufen. Deshalb werden sie auch kurzerhand als sogenannte Meterknüttel bezeichnet. Am heutigen Sonnabend fand vormittags in der kleinen Totenhalle des Cunnersdorfer Friedhofes auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Dresden die gerichtliche Sektion der Leiche statt. Im Anschluß daran erfolgte die Beerdigung, zu der ein Geistlicher vom katholischen Pfarramt Königstein erschienen war, da Schlosser dieser Konfession angehört. Am Donnerstag war der Vater des Ermordeten in Cunnersdorf eingetroffen, um seinen Sohn, der im Herbst zu heiraten gedachte, zu rekonjizieren. Er verblieb bis zum heutigen Sonnabend in Cunnersdorf, wo ihm die Heimbürgin Ziegenbalg ein Unterkommen gewährte. Seit langer Zeit ohne Erwerb, vermochte er nicht einmal seine Ehefrau, die Mutter des Ermordeten, mangels der nötigen Mittel an das Grab zu führen. Die Kosten der Beerdigung trägt die Verwaltung des Staatsforstreviers Cunnersdorf. An der schlichten Trauerfeier nahm die ganze Gemeinde Anteil.

Die Bruchstelle an der Schwarzen Elster noch nicht wieder geschlossen. — Wiederum Regen.

Müdenberg. Am Freitagmorgen sind an der Dammsbruchstelle der Schwarzen Elster weitere Reichswehrmannschaften aus Königsbrühl für die Notarbeiten eingetroffen. Es ist bisher nicht möglich gewesen, die Bruchstelle zu schließen, trotzdem von Reichswehr und Nothelfern Tag und Nacht mit größter Aufopferung gearbeitet wird. Die reißenden Fluten bedingen ein sehr langsames Fortschreiten der Arbeiten. 70 Soldaten arbeiten in drei Schichten Tag und Nacht. Man hofft, wenn nicht neue Zwischenfälle eintreten, bis Sonnabendabend die Schließung der Bruchstelle zu erzielen. Am Freitagvormittag ist leider wieder starker Regen eingetreten. Das Wasser steigt in den Fluren immer weiter. Im Dorfe Müdenberg stehen ganze Strahenzüge unter Wasser. Die Verkehrsstraße Müdenberg-Ortrand mußte auch für Fuhrwerke gesperrt werden, da das Wasser auf ihr einen Meter hoch steht. Ganz unabsehbar sind vorerst die Schädigungen der Landwirtschaft. Es muß mit völliger Vernichtung der Ernte gerechnet werden, da selbst nach Stopfung des Bruches Tage und Wochen vergehen werden, bis die ins Land eingedrungenen Wassermassen ihren Weg in den Fluß zurückfinden. Die Braunkohlenwerke der Bubiag sind nirgendwo gefährdet. Sie liegen weitab von der Elster auf erhöhtem Gelände. Die von anderer Seite verbreiteten Meldungen von einem Dammsbruch über einen Kilometer breit sind ins Reich der Fabel zu verweisen.

Wasserstand im Monat Juli.

Table with 10 columns: Datum, Molbau, Sfer, Eger, Elbe, Dresden, Bad Schandau. Rows for dates 22 and 21.

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Das Elbgaubundesfängerfest in Kadoburg ist nun vorüber. Am schönsten war die Leibergefeier. Da stand der alte Vater mit seiner Frau, umgeben von einer Schar junger frischer Mädchen — Vater Leiberge von Beruf Kunstgärtner — geehrt durch Blumenkränze! Ein Blütenregen roter Rosen fiel auf ihn nieder. Auf dem Podium ein Fahrenwald — Hunderte von Fahnen der Vereine des Bundes. Alle Vereine hatten ihre Fahne mitgenommen — als Lohn für solche Sängertreue erhielten die Vereine die Leiberge-Medaille. Hier galt es einmal: Treue um Treue! Hat doch der 80jährige seine besten Kräfte dem deutschen Männerang gewidmet, für diese Sache gekämpft — um an ihr selbst seine Lebensfreude zu erhöhen. Ja — er ist ein echter Sängermann! Ewig jung — trotz seiner 80 Jahre ein begeisterter und begeisterter Führer. Wenn er so mitten unter seinen Sängern steht mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen — dann denke ich manchmal: Kann unsere heutige Generation auch solche Menschen hervorbringen, solchen ehrlichen, herzlichen und für Ideale begeisterten Menschen? Wie arm ist doch unsere Jugend, die nur nach Regerrhythmen tanzt und die blöden Gassenhauer mit dem gemeinen Text singt, trällert und pfeift. Schau hin zu solchen ehrwürdigen Führern! Aber Treue um Treue! Eine nach Tausenden zählende Sängerschar war nach Kadoburg geeilt, um ihrem verehrten Vater Leiberge bei seinem 80. Geburtstag zu zeigen: „All Deine Begeisterung für die deutsche Sängersache wir nicht umsonst! Sieh her, hier stehen wir als Getreue — als Männer, die auch begeistert das deutsche Lied pflegen! Nimm unsern Dank für Deine Führung!“ — Da raucht über die Köpfe ein Flieger — eine Schleife! — Noch einmal kehrt er zurück! Tief herab gleitet er und wirft einen Lorbeerkranz mit Schleife herab. Ein Gruß aus den Lüften! „Heil, Heil!“ eine denkwürdige Stunde! Was in uns jubelt, drängt und klingt, zur Andacht alle Herzen zwingt, von Not und Kummer uns befreit, ist deutschen Liedes Seligkeit.

Mehr Gelegenheit zum Milchgenuss. In einer soeben erlassenen Verordnung des sächsischen Wirtschafts-, Innens- und Wohlfahrtsministeriums werden die unteren Verwaltungsstellen angewiesen, in ihren Bezirken darauf hinzuwirken, daß in Hotels, Bahnhofswirtschaften und anderen Gaststätten mehr Frischmilch als Beigabe zum Kaffee verabreicht wird und Milch ebenso wie Wein, Bier und andere Getränke auf Speisestarten angeboten wird. Während fast überall im Ausland in den Gaststätten reichliche Frischmilch zum Kaffee verabfolgt wird, ohne daß sich der Preis für die Kaffeeportionen dadurch erhöhte, hat sich in Deutschland die Gepflogenheit, zum Kaffee nur Milch in sehr geringen Quantitäten zu bieten, als Ueberbleibsel aus der Zwangswirtschaft noch erhalten, wozu gar keine Notwendigkeit mehr besteht. Auch auf die erhöhte Abgabe von Frischmilch in Kantinen aller Art, aus Vergnügungstätten und Sportplätzen, in Krankenhäusern und Erholungsheimen, auch an das Personal, soll hingewirkt werden. Dergleichen wird die Errichtung von Milchgeschänken (Milchhäuschen) in verkehrsreichen Straßen und auf öffentlichen Plätzen im allgemeinen volksgesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Interesse besonders empfohlen.

Die Zahl der Kleinrentner in Deutschland. Im Auftrage des Reichsarbeitsministers wurden von der Reichsarbeitsverwaltung Stichproben über unterstützte Kleinrentner nach dem Stande im September und Oktober 1926 vorgenommen, die über die persönlichen und materiellen Verhältnisse dieser durch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges besonders betroffenen sozialen Schicht Klarheit schaffen sollten. Die Ergebnisse dieser Erhebungen liegen nunmehr vor. Für die Statistik boten die 1925 von Preußen festgestellten Zahlen die Unterlage für die Zahlen im Reich. Die Zahl der Kleinrentner kann hiernach für das Reich mit rund 330 000 Hauptunterstützte und 50 000 mitunterstützte Haushaltsangehörige sein. Es liegen aus der Erhebung 1926 14 551 ausgefüllte Fragebogen als „Stichproben“ vor, davon 10 507 aus 10 Stadtkreisen und 4044 aus 5 Landkreisen. Von diesen 14 551 Kleinrentnern sind 11 232, d. h. mehr als drei Viertel, Frauen, und 3319, d. h. ein knappes Viertel, Männer. Während von den männlichen Kleinrentnern zwei Drittel verheiratet und ein Drittel verwitwet sind, sind bei den weiblichen Kleinrentnern mehr als 60% verwitwet und mehr als ein Drittel ledig. Von den männlichen Kleinrentnern ist etwa die Hälfte über 70 Jahre alt und mehr als ein Drittel steht zwischen 60 und 70 Jahren. Die weiblichen sind jünger: je ein Fünftel ist über 70 bzw. zwischen 60 und 70 Jahre alt, reichlich ein Fünftel steht im Alter unter 60 Jahren. Im Bereiche waren mehr als zwei Drittel der Kleinrentner selbständige Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirte, ein Sechstel etwa gehörte der Arbeiterschaft an. Die weiblichen ledigen Kleinrentner sind fast zur Hälfte ohne Beruf. Die Erhebung stellt fest, daß bei der Mehrzahl der Kleinrentner, deren Hauptunterstützung hinter dem Nichts (monatlich 30 bis 42 M.) zurückbleibt, die Nebeneinnahmen zu einem Uebersteigen der Nichts führten. Als sonstige Einkünfte werden die gesetzlichen Unterhaltungsbeiträge, die Vorzugsrenten, die Aufwertungsbezüge und die Bezüge anderer Art bezeichnet. Für die hier vorliegenden Fälle ergab sich, daß bei den männlichen Kleinrentnern mehr als die Hälfte und bei den weiblichen zwei Drittel ein Vorkriegsvermögen von unter 10 000 M aufzuweisen hatten.

Tödlicher Unglücksfall bei der Zollrevision.

Ein siebenjähriger Knabe aus Dresden Opfer einer Unvorsichtigkeit.

Bodenbach. Am Freitagvormittag ereignete sich in der tschchoslowakischen Zollrevisionshalle auf dem Bodenbacher Bahnhof ein schwerer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Mit dem um 10.44 Uhr von Dresden einlaufenden Personenzug kamen unter anderen Jahrgästen auch die Maurersgattin Marie Minnet und ihr 6½ Jahre altes Söhnchen aus Dresden, Dohnaer Straße 15, an, um tschchener Verwandte zu besuchen. Bei der Gepäckrevision wurde im Koffer des von Paris kommenden Studenten Joseph Szenoutka aus Nürnberg, der in unmittelbarer Nähe der Frau Minnet stand, eine Pistole gefunden. Als der diensthabende Zollbeamte die Waffe zur Hand nahm, ging ein Schuß los. Die Kugel durchbohrte die

Brust des kleinen Minnet, der sofort tot zusammenbrach. Seine Leiche wurde in die Friedhofshalle übergeführt, während die Mutter, die dem Wahnsinn nahe war, ins tschchener Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Student wurde von der Gendarmerie verhaftet, nach Aufnahme des Tatbestandes aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Angelegenheit wird natürlich ein gerichtliches Nachspiel haben.

Turnen / Spiel / Sport

Lgmd. Bad Schandau — Spielabteilung —

Fußball.

Bad Schandau I gegen Bad Schandau II.

Die zwei Mitglieder-Mannschaften unserer Turngemeinde stehen sich morgen 5 Uhr nachm. unter der Leitung von Reichsmann in einem Lebungsspiele gegenüber. Es ist das erste Mal, daß sich diese beiden Mannschaften in einem Kampfe begegnen. Man ist deshalb allgemein gespannt, welche Elf dieses Treffen für sich entscheidet. Die Aufstellung lautet folgendermaßen:

I. Mannschaft (blaues Jersey, weiße Hose): Petrich; Aurich; Anders; Hofmann, Häse, Porsthe; Hering, Hille, Reichsmann, Ludwig, Bange.

II. Mannschaft (blauweißes Jersey, blaue Hose): Schäbel; Anders, Rämisch; Chri, Venus, Michall; Strohbach, Fröbel, Geißler, Michel, Kitten.

Faustball.

Bad Schandau Turnerinnen gegen Bad Schandau Turner.

Es gehört zu den Seltenheiten, daß sich Turner- und Turnerinnen-Mannschaften im friedlichen Wettstreit messen, da naturgemäß die Turnermannschaften bedeutend härter spielen. Jedoch die einheimischen Turnerinnen sind zurzeit derart in Schwung, daß nur ein knappes Ergebnis zustande kommen wird. Beginn 4 Uhr. Gut Heil!

Glänzendes Meldeergebnis

zu den Volksturnmeisterschaften der Sächsenturner.

Zu den Landesmeisterschaften der Sächsischen Turnerschaft der D. L. in Eibenstock im Erzgebirge heute Sonnabend und morgen Sonntag sind nicht weniger als 333 Volksturner und Volksturnerinnen von ihren Gauen oder Gaugruppen als bestfahigste Volksturner oder Volksturnerinnen zu den Landesmeisterschaften gemeldet worden.

Die 524 Nennungen zu den einzelnen Wettbewerben zeugen von dem bedeutenden Fortschritt der Sächsischen Turnerschaft im volkstümlichen Turnen, dem Lebungszweige, dem man zweifellos in den letzten Jahren in der Deutschen Turnerschaft die größte Aufmerksamkeit mit gewidmet hat. Das Meldeergebnis ist um so mehr erfreulich, als dieses Jahr ein Ort mit nicht allzu günstiger Verkehrsverhältnisse als Austragungsort gewählt worden ist und die verschärfsten Bedingungen zur Teilnahmeberechtigung zum ersten Male zur Anwendung gelangen. Die geforderten Mindestleistungen konnten infolge der recht ungünstigen Witterung bei den einzelnen Ausschreibungskämpfen in den Gauen und Gaugruppen nicht immer als Richtlinie angenommen werden. Man kann aber — gutes Wetter vorausgesetzt — mit wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Leistungen rechnen.

Die einzelnen Meldungen stellen sich wie folgt zusammen: Turner: Zehnkampf 12 Teilnehmer; Sechskampf 71 Teilnehmer; Dreikampf der Älteren 54 Teilnehmer; 200-Meterlauf 14 Teilnehmer; 400-Meterlauf 14 Teilnehmer; 800-Meterlauf 13 Teilnehmer; 1500-Meterlauf 16 Teilnehmer; 5000-Meterlauf 18 Teilnehmer; 10 000-Meterlauf 13 Teilnehmer; 110-Meter-Hürdenlauf 10 Teilnehmer; Hochsprung 16 Teilnehmer; Weisprung 23 Teilnehmer; Stabhochsprung 13 Teilnehmer; Dreisprung 10 Teilnehmer; Steinstoßen 24 Teilnehmer; Kugelstoßen 14 Teilnehmer; Kugelgeschleudern 12 Teilnehmer; Speerwurf 19 Teilnehmer; Diskuswurf 14 Teilnehmer; Schleuderballwurf 16 Teilnehmer; also 137 Mehrkämpfer und 275 Einzelkämpfer.

Turnerinnen: Vierkampf 28 Teilnehmer; 100-Meterlauf 21 Teilnehmer; Hochsprung 6 Teilnehmer; Weisprung 9 Teilnehmer; Kugelstoßen 5 Teilnehmer; Schlagballwurf 6 Teilnehmer; Speerwurf 4 Teilnehmer; Diskuswurf 7 Teilnehmer; also 86 Nennungen.

Staffeln, Turner: 4x100-Meter-Staffel 9 Teilnehmer; 3x1000-Meter-Staffel 7 Teilnehmer; 4x400-Meter-Staffel 5 Nennungen, also 21 Nennungen zu den Turnersportarten.

Staffeln, Turnerinnen: 4x100-Meter-Staffel 6 Nennungen. Die neuen Kreismeister in den einzelnen Wettbewerben werden am Montag nach den Wettkämpfen noch in Eibenstock verbleiben, um durch den Kreislehrer Anregungen für die Leubungsweisen zu erhalten.

12872 Meter hoch im Freiballon.

Eine phantastische Leistung vollbrachte der bekannte amerikanische Freiballonführer Kapitän Gray, dem es gelang, die im Jahre 1901 von den deutschen Piloten Guring und Veron mit 10 800 Meter aufgestellte Weltbestleistung im Höhenflug um mehr als 2000 Meter auf 12872 Meter zu verbessern. Beim Niedergehen war die Geschwindigkeit des Freiballons so groß, daß Kapitän Gray sich genötigt sah, aus 2000 Meter Höhe mit dem Fallschirm abzupringen. Wird die Leistung des Amerikaners als Weltrekord anerkannt, so kann Kapitän Gray den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die größte Höhe erreicht zu haben denn der französische Flieger Callio kam auf einem Flugzeug bei seinem Welthöchstflug nur 12441 Meter hoch.

Die Regelleistungen 1927 des Deutschen Reglerbundes bringt der Mainzer Verband in den Tagen vom 6. bis 15. August zur Durchführung.

Dempsey Weltmeisterschaftskandidat.

Seine Knock-out-Sieg über Charley.

8:5 standen die Wetten für den jungen und erfolgreichen Boxer Charley und viele Fachleute sahen in ihm schon den Weltmeister, der dem jetzigen Titelhaber Gene Tunney ebenbürtig und einem Dempsey weit überlegen schien. Aber erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Waren die ersten Runden ziemlich ausgeglichen, so hatte Dempsey in der sechsten Runde entschieden die Führung. In der siebenten Runde landete er zwei wichtige Treffer knapp über der Gürtellinie. Charley geriet ins Taumeln und erhob protestierend die Hand, um Tiefschlag zu reklamieren. In diesem Augenblick erkannte Dempsey seine große Chance und verfechtete Charley einen Knock-out, der ihn zu Boden zwang. Bei 9 wollte er sich aufrichten, aber er war zu schwach. Ein Teil des Publikums protestierte, die ärztliche Untersuchung Charleys ergab jedoch, daß Dempsey nicht unkorrekt gekämpft hat.

Finanziell kann auch Charley zufrieden sein. Er bekommt 200 000 Mark (50 000 Dollar) und der glückliche Sieger eine Million Mark (250 000 Dollar). Am 15. September wird er — was ihm aber wohl noch wichtiger ist — erneut um die Weltmeisterschaft mit dem ehemaligen Matrosen Gene Tunney kämpfen.

Tages-Chronik.

Die Oder führt Hochwasser. Das Hochwasser der Oder hat am Frankfurter Pegel die 250-Meter-Grenze überschritten. Die Strombauarbeiten sind im ganzen Oberlauf eingestellt worden. Die Lage für die Wiesenbauern ist sehr ernst, weil ein Teil bereits mit der Heuernte begonnen hat. — Im ganzen Warthebruch wird auch diesmal keine Ernte möglich sein, zumal vom Oberlauf der Warthe aus Polen gleichfalls Hochwasser gemeldet wird. Ebenso verzweifelt ist die Lage im Spreewald, wo die Höhe des Wassers den Stand vom Vorjahre schon teilweise überschritten hat.

Der Wäckerlehrling mit der Limonade. Der erste Hauptgewinn in der Marienburger Automobil- und Pferde- und Wagenlotterie, ein Luxusauto, ist einem Wäckerlehrling, der zweite Gewinn, ebenfalls ein Auto, einer 80-jährigen Frau, und der dritte Gewinn, ein vollständiges Gespann, einem Berliner Kaufmann zugefallen.

Raubmordversuch an einer Kellnerin. In einem Gasthause an der Gausse Gera-Weiba unternahm ein etwa 40-jähriger unbekannter Mann auf die Kellnerin des Gasthauses einen Raubmordversuch. Er drang auf sie mit einem Beil ein. Es gelang jedoch der Kellnerin, auf die Strafe zu flüchten. Der Täter entkam mit etwa 100 Mark unerkannt.

Seltener Unfall eines Ehepaares. Die Frau eines Mühlenbesizers in Zielonitz, die einen Revolver fortlegen wollte, wurde von einem Schuß, der sich plötzlich löste, getötet. Als der Mann vom Felde kam und sich über die Leiche beugte, frachte aus der Waffe, die die Frau noch in der Hand hielt, ein zweiter Schuß und traf den Mann in die Brust.

Eine Erfahrung auf dem Atlantik. Zwei englische Fischer, die sich im Nebel verirrt hatten, trieben zehn Tage lang in ihrem kleinen Boot auf dem Atlantischen Ozean umher. Sie lebten nur von Schiffsabwack, bis sie schließlich, völlig entkräftet, von einem englischen Dampfer aufgenommen wurden.

Lebines große Flugpläne. Der amerikanische Flieger Levine teilt mit, daß er gegenwärtig in Frankreich einen Apparat bauen lasse, dessen Aktionsradius etwa 2000 Kilometer größer als der der „Miß Columbia“ sein werde, so daß die Überquerung des Ozeans auch unter ungünstigen äußeren Bedingungen reichlich gewährleistet sein würde. Der Rückflug Levines auf der „Miß Columbia“ wird erst in zwei bis drei Wochen erfolgen.

Bunte Tageschronik.

München. In einer chemischen Werkstatt in Thalkirchen ereignete sich beim Abfüllen von Chloräthyl eine Explosion, durch die fünf Arbeiterinnen schwere Brandwunden erlitten. Den Verletzungen sind nun gestern in der Chirurgischen Klinik zwei Arbeiterinnen erlegen.

Friedrichshafen. Ein mit fünf Damen, die sich in der Nähe von Lindau in der Sommerfrische befanden, besetztes Ruderboot kenterte auf der Höhe von Bad Schachen, als zwei der Damen die Sitze wechseln wollten. Zwei Insassinnen ertranken.

Kopenhagen. In einem Fischerdort bei Szoren wurden im Laufe von vier Stunden fast 70 Häuser durch eine Feuersbrunst bis auf die Grundmauern zerstört. Über 100 Familien sind obdachlos.

Mailand. In Gallio bei Vicenza stürzte während einer Probe eines kleinen Theaters der Boden ein, wobei 15 Personen verletzt wurden.

Madrid. Die spanische Regierung hat dem Bau von acht modernen Flughäfen zugestimmt.

Wosnan. Die Baltische Flotte lief aus Kronstadt aus zu Manöver im finnischen Meerbusen. An Bord des Flaggschiffes befanden sich der Vizeadmiral Kommandant Boroschilow, die Mitglieder des revolutionären Kriegsrates und der Kommandant der Baltischen Flotte.

Münchener Gaudi.

„Ausländer“ an der Isar. — Außerordentliche Saisonfreunden. — Das „soziale“ Hofbräuhaus. — Argernisse beim Bundeschießen.

München, im Juli.

Der Fremdenverkehr in München hat mit Beginn der norddeutschen Ferien seinen Höhepunkt erreicht. Der achte Teil der Berliner Bevölkerung hat die Waghöfe gestürmt, um die Sonderzüge zu erreichen. Das merkte man in München in den ersten Julitagen und als dann die Sachsen, Rheinländer und Hamburger kamen, da hörte man in den Restaurants, Kaffeehäusern und auf der Straße kaum noch ein bayerisches Wort, nur „ausländerisch“ wurde gesprochen. — Die schöne Stadt an der Isar hat sich aber auch gewaltig angestrengt, um sich den fremden Herrschaften in ihrem Glanz zu zeigen. Eigentlich gibt es ja „Sehenswürdigkeiten“ in München genug, aber sie scheinen nicht auszureichen, um die Fremden anzulocken, und so muß man denn noch einige Saisonfreunden extra aufsuchen.

Da gab es zunächst also die große Ausstellung „Bayerisches Handwerk“, die sich eines ununterbrochenen riesigen Besuches erfreut, nicht zum mindesten aus dem Grunde, weil jeder gern der hunderttausend Besucher sein wollte, der eine Reise an die Nordsee gewinnen konnte, oder der fünfzigtausend, der gratis und franko auf den Wendelstein fahren durfte. — Was an dieser Ausstellung hübsch und belesend ist, ist die Vorführung der Handwerker bei ihrer Arbeit, wie wir es sonst nur kennen, wenn uns Indier, Afrikaner oder Eskimos gezeigt wurden. In unserem Zeitalter der Maschine dürfen wir uns nicht wundern, wenn selbst im Kleinbetrieb die Hand möglichst durch die Maschine ersetzt wird, und die Zuschauer staunen, wenn sie sehen, wieviel so eine Maschine zu leisten vermag. — Neben dieser Handwerksausstellung auf dem ständigen Ausstellungsgelände an der Theresienwiese ist natürlich, wie immer, die große Kunstausstellung im Glaspalast die alle Anziehungskraft auf die Fremden aus. Jeder will sich davon überzeugen, ob München als Kunststadt wirklich auf die schiefe Ebene gekommen ist. Sachverständige behaupten, daß die diesjährige Ausstellung alle diejenigen Lügen strafe, die vom Niedergang Münchens als Kunststadt reden. Alles sei eben nur Gerübe und man beschuldigt die „Zentralisten“, die aber auch alles in Berlin haben möchten, daß sie München um jeden Preis auch als Kunststadt zur Provinzstadt machen wollen. — Um zu zeigen, daß auch prächtige Blumen in Bayern gedeihen, hatte die Bayerische Gartenbau-Gesellschaft eine prachtvolle Rosenschau veranstaltet. Der Blumenluzus oder, besser gesagt, die Freude an den Blumen hat sich in den letzten Jahren ganz sichtlich gehoben. Man sieht an vielen neuen Häusern jetzt auch Balkons an der

Der Hund als Detektiv.

Aufklärung eines Mordes in Rempten.

Dieser Tage wurde der aus Hasberg stammende Mordereingestellte Ahlemayer wegen Mordes an seiner Geliebten und seinem drei Monate alten Kinde verhaftet. Der Mord ist auf eine ganz ungewöhnliche Weise entdeckt worden. Ein Hund lenkte durch anbauernbes Scharen die Aufmerksamkeit der Bewohner von Wachtel (Gemeinde Durach) auf eine moorige Stelle. Beim Nachgraben fand man in dem schlammigen Grund die graufam verstümmelte Leiche eines Mädchens. Wie jetzt festgestellt wurde, handelt es sich um die 20-jährige Dienstmagd Veronika Woz aus Pfaffenhausen, die von Ahlemayer ein Kind hatte. Am 1. Juli war sie nach Rempten gekommen, wo sie Ahlemayer am Bahnhof abholte, der sich mit ihr bei Einbruch der Dunkelheit nach Wachtel begab. Dort tödete er sie durch Messerstiche in die Brust. Auch das Kind wurde von ihm ermordet. Die beiden Leichen hat der Täter am Orte des Verbrechens begraben. Später besuchte er wiederholt den Tatort und wälzte noch eine Steinplatte auf die Leichen. So glaubte der Mörder schon ungekräft zu entkommen, aber ein Tier sorgte hier für die Sühnung einer bösen Tat. Die Leiche des Kindes konnte übrigens noch nicht gefunden werden; anscheinend ist sie durch Hochwasser wegeschwemmt worden.

Eine eifersüchtige Greisin.

Ermordung des 20 Jahre jüngeren Gatten.

Eifersucht gibt es auch noch im Greisenalter. In Berlin existierte eine glückliche Ehe zwischen einem 53-jährigen Musiker und seiner 72-jährigen Gemahlin, bis eine jüngere Frau von 30 Jahren dazwischentrat. Als der Mann eines Tages nicht gleich nach Hause kam, ging die Greisin in das Café, in dem er seinem Musikerverberuf nachzugehen pflegte. Auf dem Wege traf sie ihren Gatten Arm in Arm mit der jüngeren Freundin. Sofort begann sie Streit mit ihrem Manne anzufangen, der sich aber nicht stören ließ und mit ihr ruhig nach Hause ging. Als er sich friedlich ins Bett legte, holte sie einen Revolver und gab drei Schüsse auf ihn ab. Der Musiker verlor noch zu flüchten, brach aber sofort zusammen. Die Alte wolle über Treppen und Straßen zu ihrer Tochter eilen, wurde aber von den Hausbewohnern eingeholt und dann von der Polizei verhaftet.

Der Liebhaber im Eiskasten.

Eine tragikomische Liebesgeschichte hat sich in der Stadt Bergas abgepielt. Ein Fleischhauer, der in seiner Jugend als großer Frauenfreund galt, heiratete vor zwei Jahren, als er die fünfzig schon überschritten hatte, ein junges und sehr hübsches Mädchen. Eines Tages erfuhr er, daß ihn seine Frau mit einem jungen Selbhergehilfen hintergehe. Der betrogene Ehegatte ersann nun einen eigenartigen Plan der Rache. Er kaufte einen großen Eiskasten, den er im Schlafzimmer seiner Gattin aufstellen und mit Eis füllen ließ. Nun teilte er der Gattin mit, daß er auf einige Tage zum Vieheinlaufe verreise. Er reiste aber nur scheinbar ab und kehrte in die Wohnung zurück, sobald er sich überzeugt hatte, daß das Liebespaar seine vermeintliche Abwesenheit auszunutzen gedachte. Die überraschte Frau ließ ihren Liebhaber, als der Gatte an die Tür pochte, in dem Eiskasten verschwinden, der ihr als das geeignetste Versteck erschien. Der Gatte tat, als hätte er nichts bemerkt und begab sich zur Ruhe, nachdem er vorher den Eiskasten verriegelt und den Schlüssel zu sich genommen hatte. Erst morgens ließ er den Liebhaber heraus, der beim Öffnen des Schrankes ohnmächtig und halb erfroren auf den Boden rollte. Die Rache des Ehemannes schien dabei befriedigt und es erfolgte die Versöhnung des Ehepaares. Der Liebhaber hat die Klage wegen Beschränkung der persönlichen Freiheit und wegen Körperverletzung eingereicht.

Vorderseite, die mit Blumen geschmückt sind. Es ist eigentlich sehr merkwürdig, daß der Balkon, der jedes bayerische Bauernhaus ziert und der mit Pelargonien und Hängenecken bedeckt ist, seinerzeit nicht in die Stadt verpflanzt worden ist. Die Freude an den Blumen ist also eigentlich in Oberbayern zu Hause.

Den Bewohner der „Bierstadt“ München interessiert die Kunst- und Ausstellungssache natürlich nicht, sein Tagesgespräch war in der letzten Zeit die große Aussprache im Bayerischen Landtage über das Hofbräuhaus. Man hatte den Vorschlag gemacht, daß das staatliche Hofbräuhaus aus dem Brauerbund austreten solle, damit es nicht an die selbstgekauften Preise gebunden sei. Das Hofbräuhaus als staatliche Einrichtung hätte soziale Aufgaben zu erfüllen und eine der wichtigsten sozialen Aufgaben sei die Verbilligung des „flüssigen Brotes“. Es scheint aber, daß das Finanzministerium wenig für solche sozialen Fragen übrig hat, und das einzige Zugeständnis an die Verbraucher des billigen Bieres bleibt nach wie vor der um zwei Pfennige billigere Bierpreis in der Schwemme des „Königlichen“ Hofbräuhauses, wie es immer noch heißt. Nun, wir können uns hier ja immer noch damit trösten, daß das Bier bei uns noch wesentlich billiger ist als in Berlin. In der Schwemme des Hofbräuhauses kostet das Liter Exportbier 56 Pfennige, während man für das gleiche Gemäß im Berliner Hofbräuhausauschank 1,40 Mark bezahlt, soviel hier bekanntgeworden ist. — Und trotzdem hat neulich ein Statistiker festgestellt, daß in Berlin, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, mehr Bier getrunken wird als in München. „Da sieht man wieder einmal, wieviel mehr Geld die „Nordlichter“ zu verzehren haben“, meinte neulich ein Mann, den sein Geldbeutel zwang, nach der vierten Maß heimzugehen.

Mehr als die Kunst interessiert den echten Münchener das neueste große Fremdenverkehrsunternehmen, das Große Deutsche Bundeschießen, das in München nach Jahrzehnten wieder stattfand. Die Schießerei war hier von jeher beliebt und wohl nirgends gibt es so viele Schützenvereine wie in Bayern. — Unwillen erregt nur, daß man auf dem Festplatz mit den Vergnügungsbuden Eintrittsgeld bezahlen muß. Man ist gewohnt, vom Oktoberfest her, daß die „Wiese“ Gemeingut aller ist, und empfindet es als eine Beschränkung persönlicher Freiheit, daß man sich die Buden nicht einmal von außen umsonst ansehen darf. — Das Bundeschießen hat natürlich die Völlerwanderung in der Münchener Stadt noch erheblich anwachsen lassen. Ich aber bin jetzt nach den Anstrengungen der letzten Tage in den Chiemgau geeilt, sehe auf den Hochfelsen, wie sein Gipfel sich entleert; da, das Sonntagshorn und der Naufberg, der Zwiesel und der Stausen grüßen mich und wunderbare Ruhe atmet die ganze Landschaft.

W. Wasserreter.

Preußen und das Reich.

Eine Erklärung Brauns im Reichsrat.

In der letzten Sitzung des Reichsrats nahm vor Eintritt in die Tagesordnung der preussische Ministerpräsident Dr. Brauns zu einer Erklärung gegen den Reichsinnenminister von Reubell das Wort. Minister von Reubell hatte in der Reichsratsitzung der vergangenen Woche gegen das preussische Reichsratsmitglied Ministerialdirektor Wadt den Vorwurf des Bruchs der Vertraulichkeit und der Verletzung der Öffentlichkeit bei einer Berichterstattung über die Feier des Verfassungstages durch unwahre Angaben erhoben und hatte von seiner Absicht nicht der preussischen Regierung vorher Kenntnis gegeben. Ministerpräsident Dr. Brauns legte gegen dieses Vorgehen des Reichsinnenministers Verwahrung ein. Er betonte hierbei, daß sämtliche von Minister Reubell gegen Wadt erhobenen Vorwürfe auf irrigem Voraussetzungen beruhen und jeder Berechtigung entbehren.

Reichsinnenminister Dr. von Reubell wies in einer kurzen Erwiderung darauf hin, daß die Angelegenheit gegenwärtig Gegenstand der Prüfung durch den zuständigen Ausschuss sei und ihm daher keine Veranlassung biete, zu diesem Zeitpunkt und an dieser Stelle den neulichen Erklärungen ein Wort hinzuzufügen. Auf Antrag Bayerns wurde dann die Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. Brauns dem gleichen Ausschuss überwiesen, der die in der vergangenen Woche erlassene Erklärung Reubells zu beraten hat.

Das Erbe der Königin Alexandra.

Ein Streit zwischen europäischen Königsbörsen.

Erst jetzt ist die Verteilung der Hinterlassenschaft der englischen Königin Alexandra, der Gemahlin des bekannten Königs Eduard VII. vorgenommen worden. Die Königin Alexandra war eine Tochter des dänischen Königs Christian IX. den man mit Recht den Schwiegervater von Europa nannte. Eduards Witwe hinterläßt nicht weniger als 80 Millionen Kronen, das sind etwa 90 Millionen Mark. Sie hat in ihrem Testament dem norwegischen Kronprinzen Olaf den größten Teil ihres gesamten Vermögens zugesprochen, die englische Königsfamilie hat aber dagegen Einspruch erhoben. Aber die meisten Besitztümer, Kunstschätze an Malerei, Juwelen, Antiquitäten usw., hatte nämlich die englische Königinmutter nur ein Verfügungsrecht zu Lebzeiten, während nach ihrem Tode auf Wunsch Eduards VII. diese Schätze unter König Georg V., die Königin Mary, den Prinzen von Wales und die Prinzessin Mary verteilt werden sollten. Es entstand nun ein Streit zwischen London und Oslo, der jetzt geschlichtet worden ist.

Danach erhält der norwegische Kronprinz außer einem Teil des baren Geldes nur das kostbare Silbergeschloß, das der New Yorker Bankier Morgan der englischen Königin einst geschenkt hatte, und die Königin Mary von Norwegen erhält ein paar Malereien von Rubens und Velasquez, die zusammen einen Mindestwert von 30 Millionen Kronen haben sollen und der Königin einst von Rothschild vererbt worden sind. Die übrigen Kostbarkeiten dieser Sammlung fallen dem englischen Königshause zu, darunter auch ein prachtvolles Geschenk Kaiser Wilhelms I. an Eduard VII.

Kongresse und Versammlungen.

k. Die „Zia“ findet in Berlin statt. In der Zeit vom 23. März bis 11. April 1928 wird in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm vom Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie unter Mitwirkung des „Mess- und Fremdenverkehrsamts“ der Stadt Berlin die „Internationale Luftfahrtausstellung (Zia) Berlin 1928“ veranstaltet.

Börse und Handel.

Antike Berliner Notierungen vom 22. Juli.

* Börsenbericht. Tendenz: Leicht erhöht. Die Entspannung am Geldmarkt und das Deckungsbedürfnis der Baifpartei trug dazu bei, das Kursniveau etwas zu heben. Das Geschäft konzentrierte sich auf Farbenaktien, da die Firma neue Auslandsverträge abgeschlossen haben soll. Der Kurs stellte sich auf 317 (gestern 311) Prozent. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft sehr ruhig. Vorkriegsrenten waren behauptet, Goldpfandbriefe bei minimalen Umsätzen knapp gehalten. Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte. Sie hängt mit der Ansammlung von Geldern für den bevorstehenden Ultimo zusammen. Der Satz für Tagesgeld ermäßigte sich auf 5,50 bis 7 Prozent. Dagegen blieb Monatsgeld unverändert steif mit 8 bis 8,75 Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,40—20,44; poln. Gulden 168,43—168,77; dän. Kr. 81,34 bis 81,50; franz. Frank 16,45—16,49; schwed. Kr. 80,93 bis 81,09; Belg. 58,41—58,53; Stationen 22,88—22,92; Schwed. Krone 112,55—112,77; dän. 112,43—112,65; norweg. 108,54 bis 108,76; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 59,16 bis 59,28; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90—47,10.

Produktenbörse.

Berlin, 22. Juli. Aus dem Reiche wurde vielfach Regen gemeldet, auch die weiteren Wetterausrichten lauten wenig befriedigend. Dies veranlaßte vermehrte Frage nach sofort lieferbarem Brotgetreide. Vor allem zeigte sich ziemlich dringender Begeh nach Westerrögen, der sich im Preise wieder teurer stellte. Inländisches Angebot sowohl in alter wie auch in neuer Ware war kaum vorhanden. Am Zeitmarkt fanden für Zulieferung Deckungen statt und auch per September zeigte sich bei vermehrter Frage das Angebot vorzüglich, so daß die Preise 2 Mark höher einsetzten. Für Weizen hat die Preissteigerung bis jetzt weniger Bedeutung und da die Auslandsdeckungen eher etwas schwächer lauteten, so war die Auswirkung des Roggens auf den Weizenmarkt nur mäßig. Wintergerste war meist in abfallenden Quantitäten infolge des Regens angeboten und vernachlässigt. Sommergerste mehr gefragt. Hafer blieb fest bei knappem Angebot. Mais hat gutes Konsumgeschäft. Roggenmehl von der Provinz wenig offeriert und fest, Weizenmehl still. Kleie beachtet.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	22. 7.	21. 7.		22. 7.	20. 7.
Weiz., märt.	—	—	Weizl.f.Br.	13,7	13,5
pommersch.	—	—	Roggl. f.Br.	15,5	15,0
Wolg., märt.	251-253	250-252	Haß	300-305	305-315
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.Erbsen	44-58	44-58
Braugerste	—	—	U.Speiseerb.	28-32	28-32
Futtergerste	—	—	Futtererbisen	22-23	22-23
Kafer, märt.	259-266	257-264	Weißbunten	21-22,5	21-22,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-23	22-23
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,7-17,7	15,7-17,7
Wln.Br.infl.	—	—	Serabelle	—	—
Sad (seinst.)	—	—	Maßmühen	14,8-15,0	14,8-15,0
Mrt. u. Not.	35,5-37,5	35,5-37,5	Leinmühen	20,7-21,0	20,4-20,8
Roggenmehl	—	—	Trödenmehl	12,5-13,0	12,5-13,0
p. 100 kg fr.	—	—	Sowa-Schrot	19,3-20,2	19,0-20,0
Berlin br.	—	—	Dorfm. Schrot	—	—
infl. Sad	33,5-35,5	33,5-35,2	Starobistka	24,7-35,0	24,8-35,2

Plus der Welt der Frau

Frau und Kultur in der Wohnung.

Von Clara Mende, Mitglied des Reichstages.

Kultur und Wohnung sind zwei Begriffe, die mit einem dritten unlösbar verbunden sind; mit dem der Frau; denn sie ist die Trägerin der Kultur und die Herrin der Wohnung. Es ist ihre Aufgabe, die Wohnung mit der Kultur ihrer Zeit in Verbindung zu bringen, die Kultur zu fördern und weiter zu entwickeln. Die Wohnung stellt die Verbindung aller Kultur dar. Die Nomadenvölker kannten keine Kultur, denn Kultur bedeutet doch schließlich Besitz, fein ausgedachten Besitz, vervollkommen durch die Entwicklung des Handwerks und der Kunst. Der Nomade kann sich damit nicht belasten, er kann nur besitzen, was praktisch, nützlich und zugleich leicht fortzuschaffen ist. Mit der Sesshaftigkeit kommt die Wohnung, vor allem die Eigenwohnung. Der Mann schweift noch immer draußen herum, Jagd und Kriegszüge, Beute und Raub halten ihn vom Hause fern. Die Frau aber bleibt daheim. Sie wird schneller bodenständig und ist bald fest verwurzelt mit Heimat und Heimerde. Die Frau ward allmählich zur Herrin des Hauses, zur Hüterin und Gestalterin der Wohnung. Der Ausdruck: „Die Frau gehört ins Haus“ ist sicherlich in jener Zeit geprägt worden. Die Bewertung der Arbeit beider Geschlechter war trotzdem gleich hoch. Der Mann empfand zu stark die Wohlthaten der Frauenarbeit, um sie minder einzuschätzen; es war eine Art Arbeitsteilung.

Mit den Jahrhunderten änderte sich das Verhältnis der Geschlechter zu einander, auch unter dem Einfluß der christlichen Kirche. Ein starker Unterschied blieb noch länger bestehen zwischen Stadt- und Landbewohnern. Die Frau auf dem Lande nimmt noch heute stärker Anteil an der außerhäuslichen Arbeit der Familie als die Stadtfrau, die mehr und mehr auf das Haus beschränkt wird. Der Grundsatz der christlichen Kirche: „Tacet mulier in ecclesia“ (Die Frau schweige in der Gemeinde) wird auch für das Familienleben maßgebend. Erst das Eindringen der Maschine macht Kräfte frei, die nach außen drängen und zum Wettbewerb der Geschlechter führen. Ein neuer Abschnitt der Kultur entsteht, die Frau verläßt das Haus.

Die Wohnung, die vom Mittelalter bis zur Neuzeit Güter der Familie und des Familienbesitzes war, hatte das Hausgewerbe entstehen lassen; Geschmacks-, Stilempfinden und Kunstsinne der Frau erreichten einen hohen Grad. Die selbstgefertigten Kunstwerke, die oft aus unedelm, kostbarem Stoff bestanden, wurden sorgfältig gehütet. Welche Schätze an Gobelins schmückten einst Schloßer, Klöster, Patrizierhäuser, gaben dem alten Haus eine eigene Kultur und Behaglichkeit. Welche Schätze an Hausgewerbe- und Kunsthandwerkgegenständen finden wir noch bis ins 18. Jahrhundert in dem Besitz einzelner Familien, namentlich des Landadels, der auf seiner Väter Erbe sitzen blieb.

Mit der Mietwohnung in der Stadt, die bedingt wurde durch die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands, gewinnt die Masse auch Einfluß in der Wohnung. Die Fabrik verdrängt das Kunsthandwerk des einzelnen Meisters. Die fertige Drogenware verdrängt das Geschmacks-, die Frau muß der Mode folgen. Möbel, Teppiche, Gardinen, Bilder, Nippesachen werden fabrikmäßig hergestellt, machinengeformte Handarbeiten, die berühmte „Nur ein Viertelstündchen“ zieren alle Sophas und Liegeuhlen einer Stadt, bis sie durch Kissen mit dem eisernen Kreuz abgelöst werden. Anenden, auf Holz gemalte Seen und Wälder erinnern den Besitzer, daß irgend jemand „seiner gewohnt“ hat.

Wo blieb der Einfluß der Frau? Wohin waren ihre Kulturbegriffe und Kulturaufgaben geschwunden? Warum war sie nicht mehr Herrin, schöpferische Gestalterin des eigenen Heims?

Die Fernhaltung der Frau von jeder öffentlichen Betätigung hatte das Denkfähigkeit der Frau offenbar beschränkt und eingeengt. Erst langsam kam das Bewußtsein ihrer Eigenart wieder zum Durchbruch. Es ist ein erfreuliches Zeichen für unsere Frauen, daß sie gerade in der Wohnung beginnen, ihre Rechte als Herrin von neuem geltend zu machen und gerade hier ihren Kulturinfluß wieder zum Ausdruck zu bringen. Dazu hat die Befreiung von politischer Rechtslosigkeit viel beigetragen; und noch viel mehr Frauen könnten durch eigenes Nachdenken, durch schöpferische Gestaltung auf die öffentlichen Angelegenheiten einwirken. Die Wiedergeburt des deutschen Staates, des deutschen Volkes, der Volkskultur darf sie nicht untätig finden.

Nicht der Innenausstattung allein darf die Frau ihre Aufmerksamkeit schenken; vor allem auch mit dem Bau selbst muß sie sich eingehend befassen. Wohnungsnot, Wohnungsreform, wen treffen und interessieren sie mehr als die Frau? Die Gestaltung des Hauses muß der persönlichen Eigenart, der Bildung, der Ueberlieferung, dem Vermögen der Bewohner entsprechen. Als oberster Grundsatz gilt, daß die Wohnung zweckentsprechend für die Bewohner hergerichtet ist.

Der „Bauherr“ — und außerdem sollte es immer auch eine „Baufrau“ geben, die nicht nur beratend, sondern auch bestimmend mitwirkt — soll Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden können und das Zweckmäßige betonen.

Das Wesentlichste ist die Hygiene der Wohnung. Raum, Luft und Licht sind die drei Grundforderungen für die Wohnräume aller Volksschichten. Nicht auf die Größe des Raumes an sich kommt es an, sondern auf die zweckmäßige Größe für den betreffenden Bewohner. Am leichtesten ist dieser Grundsatz beim

Eigenhaus des Beständigen durchzuführen. Wer über die notwendigen Mittel verfügt, kann alles ideal gestalten. Er hat auch die volkswirtschaftliche Verpflichtung, durch großzügiges Bauen viele Hände in Bewegung zu setzen. Eine Harmonie zwischen Haupt- und Nebenräumen ist zu fördern, elegante Vorderzimmer in überflüssigen Größenverhältnissen und kleine dunkle Wirtschaftsräume entsprechen weder dem Grundsatze der Harmonie noch der Gesundheitspflege. Eine Wohnung mit großen Gesellschaftsräumen, kleinen Schlaf- und Arbeitsräumen ohne Badezimmer stellt eine Disharmonie dar. Enge dumpfe Angestellenzimmer neben eleganten Wohnräumen sind unsozial, sind für die gesamte Wirtschaftsführung gesundheitsschädlich und darum ein Zeichen mangelnder Kultur. Ein armes Volk wie das deutsche muß sich in einer Zeit der Wohnungsnot im Raum beschränken; aber auf Luft und Licht kann es nicht verzichten.

Mit der Zweckmäßigkeit, mit der Einfachheit, ist durchaus eine gewisse Schönheit zu verbinden, auch wenn die Mittel beschränkt sind. Neue Wege müssen eingeschlagen, neue Formen und Baumweisen versucht werden. Noch stehen viele Kreise unseres Volkes den neuen glatten Typenbauten ablehnend gegenüber, aber wohl nicht immer aus größerem Schönheitsgefühl heraus, sondern oft aus einer gewissen Trägheit, „weil es nicht immer so war.“

Ein Wort zu der Behauptung, die Typisierung hemme den Geschmack, sie beuge das Persönlichkeitsgefühl. Wenn der Bewohner nicht träge ist, wenn er Geschmack, Schönheitsinstinkt, eigenes Stilgefühl besitzt, kann er auch sein typisiertes Heim eigenartig gestalten. Gerade die Wohnungskultur der Vorkriegszeit hat doch in ihren nicht typisierten Bauten keine glänzende Höhe erreicht. Alle Baustile wurden bunt durcheinandergeworfen, echte Kunst und Kitsch standen in der Architektur nebeneinander, und im Innern der Häuser herrschte eine geradezu ungläubliche Uniformierung der Einrichtungen. Was gerade Mode war, wurde gekauft, gleichgültig, ob es zur Wohnung paßte oder nicht.

Die Frau muß nur das nötige Stilgefühl besitzen, dann drückt sie ihrer Wohnung den Stempel ihrer Eigenart auf. Dieses Stilgefühl muß im Zusammenhang mit der Kultur des Volkes und der Zeit stehen, aber die Frau muß von beiden unabhängig sein und darf nicht zu ihrer Sklavine werden.

Die Kultur in der Wohnung drückt sich auch in der Behandlung der Räume aus. Daß ein Kulturvolk die Begriffe der Sauberkeit in seiner Wohnung zuerst zum Ausdruck bringt, ist selbstverständlich. Aber auch die sonstige Instandhaltung der Wohnung ist ein Zeichen der Kultur. Die Wohnung ist die Welt, die die Frau nach der Arbeit; darum muß sie nicht nur sauber, sondern auch ordentlich sein; d. h. jede beginnende Zerstörung muß so schnell wie möglich beseitigt werden, das ist billig und ästhetisch und zugleich eine soziale Tat; denn dadurch erhalten Handwerker, Künstler Arbeitsmöglichkeiten in schwerer Zeit. Es wirkt erzieherisch auf Kinder und Untergebene. Erhaltung des Besitzes ist zugleich Vermehrung. In der Zeit der Mietwohnung, die den Begriff der Bodenständigkeit ertötet, muß der Besitzbegriff an der Ausstattung der Wohnung gepflegt werden, um die Jugend nicht ganz wurzellos zu machen.

Zu einer kultivierten Wohnung gehören Pflanzen und Blumen so gut wie Bilder und Kunstwerke, vielleicht auch Haustiere. Vögel, Hunde, Katzen sind in der Zeit unserer Entfremdung von der Natur in den Steinwüsten der großen Städte besonders wertvoll für die Erziehung der Kinder. Blumenpflege entwickelt Schönheitsinstinkt. Ein Hausfrauenzimmer ohne Blumen, ein Eßtisch ohne Blumenschale ist wie eine Landschaft ohne Sonne. Tierpflege gibt dem Kinde, aber auch den Erwachsenen, ein Verantwortungsgefühl im kleinen, das sich später im großen auswirken wird. Hier gilt ein abgeändertes Sprichwort: „Eage mir, wie Du mit Tieren und Pflanzen umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

Der Einfluß der Wohnung auf die Bewohner ist sehr groß. Sie hält ihn im Haus, im Land, im Volk. Eine behagliche Wohnung, und sei sie noch so klein, zieht den Mann und die heranwachsende Jugend in ihren Bann. Die Mutter ist die verkörperte Anziehungskraft; damit sie es aber bleibe, muß die Kultivierung ihrer Wohnung nicht auf Kosten ihrer geistigen und körperlichen Kräfte gehen.

Schonung der Frauenkraft, Beschränkung auf ein Mindestmaß von Kräfteverbrauch ist eine Kulturforderung. Um das zu erreichen, muß sich die Frau mit der Wirtschaftskultur des Landes, mit den Errungenschaften der Technik, der Wissenschaften, der Kunst und des Handwerks vertraut machen; mit einem paradoxen Wort: um im Haus wirken zu können, muß sie sich außerhalb des Hauses bewegen. Es darf nicht mehr heißen: Die Frau gehört ins Haus, darum bleibe sie dauernd in den vier Wänden. Nein, weil die Frau ihr Haus nach ihrem Geschmack haben will, holt sie sich die Erfahrung zu seiner Ausgestaltung nach ihrem Willen, ihrem Stilgefühl, ihrer Kultur, aufstellung von draußen; sie holt sich die Welt mit allen ihren Fortschritten und Entwicklungen in ihr Haus.

Dieses so geschaffene deutsche Haus wird ein Sammelpunkt feinsten Geistes und Ausdruck deutscher Kultur sein.

ohne dies tun. Die Hauptfrage aber ist, daß der Mann das Gefühl in der Ehe hat, daß er mit jeder Angelegenheit zu seiner Frau kommen kann, daß sie sowohl in schweren Stunden ihn berät, als in frohen Angelegenheiten sich mit ihm freuen wird. Wenn die Frau aber den nötigen Willen mitbringt, so wird es sicher nicht so schwer sein, auch in der intellektuellen Frau eine gute Hausfrau und Mutter zu finden.

„Kinder der Geschiedenen!“

Von Hanna Eger.

Vor einigen Wochen wurde in der englischen Presse viel über ein Buch geschrieben, das neuerdings auch dramatisiert wurde. Es hat das heikle Thema „Kinder der Geschiedenen“ zum Vorwurf und erregte die Gemüter außerordentlich.

Auch die deutsche Frau dürfte dieses Problem interessieren, da die Statistiken der Ehescheidungskammern zur Genüge beweisen, daß jährlich zahlreiche Ehen geschieden werden, in denen man die Kinder weder Vater noch Mutter zuspricht, sondern die Kleinen auf Veranlassung des Vormundschaftsgerichtes auf neutralem Gebiete erzogen werden. Um das Gericht zu diesem Entschlusse zu bringen, ist es durchaus nicht nötig, daß die Eltern etwas bezug haben, was sie ungeeignet zur Erziehung ihrer Sprößlinge erscheinen läßt. Es kann sich ganz im Gegenteil um vorzuziehliche Personen handeln, die aus sich selbst heraus irgendein Manko aufweisen, in dem der Vormundschaftsrichter eine Hemmung für das körperliche und seelische Gedeihen der Jugendlichen erblickt.

Wir haben uns also mit drei Kategorien von Kindern Geschiedener zu befassen: mit denen, die in Pensionaten oder bei Pflegern erzogen werden, mit denen, die der Mutter zugesprochen wurden und mit denjenigen, die unter der Obhut ihres Vaters heranwachsen. Die letzte Kategorie dürfte wohl hauptsächlich bei Knaben in Frage kommen; denn nur in ziemlich hoffnungslosen Fällen kommt das Gericht zu der Erkenntnis, die noch im Kindesalter stehende Tochter dem Vater und nicht der Mutter zuzusprechen. Uebrigens gehört gerichtlich jedes Kind bis zu 6 Jahren der Frau, die ihm das Leben schenkte; auch hier muß es sich um ganz besonders bösgearbete Fälle handeln, wenn es in noch jüngerem Alter der Mutter abgesprochen wird.

Das kleine Kind, das sich schon frühzeitig in eine Umgebung verlegt sieht, in dem ihm Vater und Mutter fehlen, wird dies verhältnismäßig wenig empfinden. Besonders dann nicht, wenn das immerhin bedauerenswerte Geschöpf von warmherzigen Menschen mit Liebe umgeben wird. Auch das Kind, das entweder bei Vater oder Mutter groß wird, dürfte den fehlenden Teil kaum vermischen, wenn es von Jugend an daran gewöhnt ist, eben nur Vater oder Mutter um sich zu sehen, und den Vater oder die Mutter allenfalls gelegentlich eines Besuches einige Stunden in seiner Gesellschaft weiß.

Etwas anderes ist es indessen bei heranwachsenden Jugendlichen, deren Eltern erst in späteren Jahren den Entschluß gefaßt haben, auseinander zu gehen. Es ist psychologisch nachweisbar, daß Kinder in den meisten Fällen ein stärkeres Anlehnungsbedürfnis an den Vater oder an die Mutter haben. Meist neigen die Töchter dazu, stärker an ihrem Vater zu hängen, während die Söhne sich intensiver zur Mutter hingezogen fühlen. Ausnahmen gibt es immer — aber gerade diese sollen die Regel bestätigen.

Die Konflikte, vor die sich ein solches, plötzlich des Vaters oder der Mutter beraubtes Geschöpf gestellt sieht, sind nicht immer gering einzuschätzen. Man stelle sich einmal vor, welche Tragödien sich ergeben können, wenn das Kind, das mit stärkster Zuneigung dem Vater ergeben ist, der Mutter zur Erziehung übergeben wird, oder im umgekehrten Falle gerade ihm zugesprochen wird.

Aus diesem Grunde sollten sich die Eltern, die auseinandergehen wollen, außergerichtlich darüber einigen, wer für das Wohl und Wehe der gemeinsamen Kinder einzutreten wird. Denn es liegt durchaus nichts daran, daß der Vater reichlich weiter für die Söhne sorgt, oder daß auch die Mutter nach wie vor dazu beiträgt, sekundär wie früher für ihre Sprößlinge einzutreten. Das Seelische spielt hierbei unbedingt die Hauptrolle, und rücksichtslos auf eigene Gefühle, darf zum Wohle der Kinder das und nur das geschehen, was zu ihrem eigenen Behagen und zu ihrer Weiterentwicklung nützlich ist.

Auch die Erregungen allzuhäufiger Besuche derjenigen, die von den Kindern getrennt leben, sollte man diesen ersparen. Ein Kind ist innerlich weit weniger gefestigt, als ein Erwachsener, und das fortgesetzte, unausbleibliche Scheiden und Weiden kann nur in ungünstigem Sinne auf den heranreifenden Menschen einwirken.

Büchertisch.

Dr. Schenkel / „**Vom Volksschüler zum Abiturienten**“. Preis 0.60 Mark / Lumenerlag G. m. b. H., Potsdam. Diese Broschüre ist von einem Manne verfaßt, der, in kleinen Verhältnissen aufgewachsen, sich selbst die Zugänge zu einer höheren Bildung und Lebensstellung gebahnt hat. Er will die Schicksalsgenossen, die den Drang nach Höherem in sich fühlen, dazu auszurüsten, daß sie mit Sicherheit ans Ziel gelangen. Alle seine Ratschläge stammen aus eigenen Erfahrungen, schlicht und überzeugend ist seine Darstellung; er ruft die vorwärts Strebenden zur Nachbesserung auf und weist sie die nicht immer leicht zu findenden Wege. Er verwirft jeden Kleinmut, man muß Vertrauen zu sich selbst haben; die Schwierigkeiten werden überwunden, wenn ein fester Wille und ein guter Führer da ist. Ein solcher zuverlässiger Führer ist die obgenannte Schrift, die von dem Verfasser in der Absicht der Öffentlichkeit übergeben wird, die Zahl der wissenschaftlich gründlich Durchgebildeten zu vermehren und unserem Vaterlande talentreiche und kenntnisreiche Männer zuzuführen. Das Werk zeigt insbesondere, wie es beruflich tätigen Jünglingen möglich ist, trotz ihrer Arbeit für den täglichen Bedarf, Zeit und Kraft aufzubringen, um sich die an unseren höheren Schulen gelehrtten Kenntnisse anzueignen und die Reifeprüfung zu bestehen, die die Tore zum Hochschulstudium und zu einer gehobenen Lebensstellung eröffnet. Das Werkchen ist für alle wertvoll, die, sei es aus Mangel an Zeit oder infolge fehlender Mittel, reiferen Alters usw. keine höhere Schule besuchen können.

Die Intellektuelle als Hausfrau.

Von Maria Krüger.

Bekanntlich ist das Heiraten eine Angelegenheit, bei der man nicht vorichtig genug sein kann. Die einen suchen ein Hausmütterchen und finden ein Zierplüppchen, die anderen wollen einen Kameraden und finden eine ganz brauchbare Hausfrau, die aber in geistiger Beziehung herzlich unbedeutend ist, wieder andere suchen beides und finden nichts. Nur ein paar Sonntagskinder finden in ihren Frauen sowohl den Kameraden als auch die gute Hausfrau.

Liegt es nun eigentlich an der so viel besprochenen Vermännlichung der Frau, daß die Männer heutzutage den geistig reifen Frauen geradezu mit Mißtrauen begegnen oder sollte es daran liegen, daß die Männer eben mehr Wert auf das Hausmütterchen legen, das sie bei der intellektuellen Frau doch nie zu finden glauben.

Gewiß muß eines zugegeben werden: wir Frauen sind heute vielfach stolz darauf, „um des Himmels willen nichts mit dem Haushalt zu tun zu haben“. Wir genießen uns beinahe, wenn man uns zumuten könne, wir wüßten, wenn das Wasser kocht. Und doch glaube ich, daß viele Frauen, wenn sie sich einmal von dem Gefühl freigemacht hätten, die Hauswirtschaft sei immer etwas Staubiges und Altmodisches, Freude an ihrem Heim haben könnten.

Man sollte eigentlich gerade annehmen, daß die geistig bewegliche und talentierte Frau viel eher Freude an der eigenen Wirtschaft haben sollte, als ein junges unerfahrenes Ding, das kaum

mit der Hausarbeit als solcher fertig wird. Wieviel Freude kann doch eine geschickte Frauenhand in ein behagliches Heim bringen. Hier ist eine Handarbeit, dort ein geschmackvoll eingerichtetes Zimmer, das durchaus nicht immer teure Möbel bergen muß; in dieser Ecke macht eine Vase mit passenden Blumen das Zimmer gemütlich, während dort ein selbstgemaltes Bild eine Wand belebt.

Nur allzu oft wird vergessen, daß zu den Talenten einer Hausfrau nicht nur das gute Kochen und Großreinemachen gehört; es kommt auch auf den Geschmack und die Geschicklichkeit der Frau an, die Gegenstände an ihren richtigen Platz zu stellen und aus alten vergessenen Sachen neue Dinge entstehen zu lassen.

Faßt alle Frauen sind ja heute schon so weit, daß sie ihre Kleider selbst oder wenigstens mit Hilfe einer Schneiderin im Hause anfertigen. Ebenso wie es uns aber mit den großen Arbeiten geht, sollten wir auch an kleinen Dingen unsere Geschicklichkeit beweisen. Hier ist ein altes Kleid, das wir nicht mehr verwenden können und — in ein paar Tagen wird aus der Seide eine Kissenplatte, ein Lampenschirm oder vielleicht eine Decke entstanden sein. Doch nicht nur um rein materielle Dinge handelt es sich hier, die das Leben im eigenen Heim behaglich machen sollten.

Da ist vor allem der Kamerad, der den meisten Männern in der Ehe fehlt. Wir Frauen haben nun einmal die Pflicht, auf die Interessen des Mannes einzugehen, auch dann, wenn sie uns selbst gar nicht interessieren. Es ist nicht nötig, daß wir uns nach allen geschäftlichen und dienstlichen Angelegenheiten des Mannes erkundigen; wenn er mit uns darüber sprechen will, wird er es

Giftgas und Heimatbevölkerung im Zukunftsrieg

Von Franz Geiger-Kronshagen

Die Lehre, daß letzten Endes nur der Angriff auf die rüd- wärtigen Verbindungen eines Heeres die Entscheidung bringt, ist so alt wie der Krieg selbst. Folgerichtig bis an das Ende durchdacht, ist dieser Grundsatz erst dann bis zur letzten Mög- lichkeit gefestigt, wenn die sittlichen, geistigen, persönlichen und materiellen Mächte des Feindes in dessen Heimat mit raschen Schlägen lahmgelegt oder niedergeböhmt werden; denn in der Heimat liegen die Wurzeln der Kraft für jede bewaffnete Macht. Die Entwicklung von Flugzeug und Kampfgas weisen den Weg zu solchen Schlägen: So ist die Heimatbevölkerung in den wirksamen Bereich feindlicher Waffenwirkung gerückt. Es erscheint daher verständlich, daß sich über den Gaskrieg in Ta- gespresse und Fachliteratur aller Länder zahlreiche Veröffentlichungen von Laien, Politikern, Wissenschaftlern und Militärs finden; je nach der Einstellung des Verfassers wird die aero- chemische Waffe als Schreckmittel gegen den Krieg verwendet oder als Rezept für einen leichten Sieg angepriesen. Eine Schweizerin beschreibt, wie eine „Giftnebelwolke“ gleich einem Leuchtentuch ganze Städte unter sich begraben wird“, wir lesen russische Veröffentlichungen, die das schnelle, siegreiche Ende des Krieges verkünden, wenn die feindliche Hauptstadt vergast, die Regierung gelähmt und die Bevölkerung von einer Panik befallen ist. — Demgegenüber fehlt es nicht an sachlich denkenden Menschen, die solche Gefahren ernstlich erforschen und auf ihre Beseitigung bedacht sind. Gerade für uns Deutsche ist eine nüchterne Beurteilung besonders notwendig; zwar gibt es ein Washington-Abkommen, in dem die beteiligten Staaten den Gebrauch von Giftgasen abgeschworen haben; aber eben diese Staaten bauen ihre chemischen Kriegsrüstungen und die ihrer Trabanten an Deutschlands Grenzen immer weiter aus. Schrieb doch der Vizepräsident des französischen Komitees für Luftfahrt in „Chimie et Industrie“ (1925, Nr. 2) unter der Ueberschrift „Vorbereitungen zu einem allgemeinen Fliegerangriff auf Deutschland“ Folgendes: „Das Komitee hat es sich zur Aufgabe gemacht, an erster Stelle bei unseren Volksgenossen und unseren Behörden, dann aber auch bei allen Ländern, die Deutschland umgeben, dafür Propaganda zu machen, daß niederschmetternde Repressalien gegen Deutschland vorbereitet werden.“ — Sachliche Beurteilung ist für uns aber auch besonders schwer, weil unsere Erwägungen nur auf Auslandsnachrichten stützen können; denn wir sind in der Waffentechnik zum Stillstand verurteilt, während die Umwelt mit Riesenschritten vorwärts eilt. — Zunächst ein kurzer Blick auf die Kampfstoffe. Um geheim- nisvolle Giftgase werden vielfach Märchen gewoben. Vom oft genannten Lewisit weiß der Amerikaner Will Irwin in seinem Buch „Der nächste Krieg“ zu berichten, es wirke hundertmal stärker als das deutsche Senfgas und vernichte wie „schredenerregender Todestau“ alles Leben. Nun ist nach wissenschaftlichen Feststel- lungen dieses Lewisit durchaus kein neuer Stoff und wirkt nicht wesentlich anders als die zu Ende des Krieges verwendeten Gase. Auf Grund der Untersuchung von über tausend nach dem Krieg hergestellten Giftgasen hat der chemische Sachverständige des Völkerbundes das Gutachten abgegeben, daß die Furcht vor einem mit wesentlich neuen Eigenschaften ausgestatteten Gas unbegründet sei. Englische und amerikanische Autoren bestätigen dies; insbesondere sind auch die vielfach genannten Narkotika auf Grund von Versuchen überall abgelehnt worden. So haben wir nach wie vor mit drei verschiedenen Arten von Gasen zu rechnen: Reizgase, die zum Anlegen von Schutzmasken oder zur Betätigung des sonstigen Gaszuges zwingen; Giftgase, die nur die Lungen angreifen; und endlich Stoffe, die zerstörend auf die Oberfläche aller Körper wirken (Säuregase, Vernichtung von Lebensmitteln, Stilllegung von Maschinen u. a. m.). Als Angriffsformen kommen gegen das ferne Hinterland das Abwerfen von Gasbomben und das Abregnenlassen von Gas in Frage. Beide Möglichkeiten haben ziemlich enge Grenzen. Große Feuchtigkeit macht die Anwendung ebenso unmög- lich wie große Hitze; Wind über 5 m/sec verbietet den Gas- einwurf von vornherein; Anlagen oder Städte, die auf freier Ebene liegen, oder deren Straßen in der Hauptwindrichtung ver- laufen, eignen sich nicht für den Angriff. Die Erfolgsaussicht beim Abregnenlassen wird durch folgende Rechnung beleuchtet: Um eine Stadt wie Berlin — ohne die äußeren Vororte — zu vergasen, ist eine Gasmenge nötig, zu deren Herbeischaffung etwa 600 Großflugzeuge erforderlich sind. Fügt man hinzu, daß ein derartiger Angriff nur aus Flughöhen unter 1000 Meter wirksam ist, so scheint klar, daß praktisch auf diesem Weg die völlige Vergasung einer Großstadt in das Reich der Fabel gehört. Denn die Verluste bei einem solchen Angriff würden auch bei Nacht ein erträgliches Maß weit übersteigen. Ebenso kann der Bombenangriff nicht die Wirkungen haben, die ihm bisweilen angedichtet werden. Denn bei der Gasbombe fällt der weitaus größere Teil des Gewichtes auf die Eisenhülle. Es wären also für einen einmaligen Angriff mit der gleichen Gasmenge etwa 2000 Flugzeuge notwendig. Allerdings kann das Bomben- geschwader größere Höhen auffahren und entgeht daher der aller- stärksten Wirkung der Abwehr von der Erde aus.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß es falsch ist, sich gruselige Uebertreibungen hinzugeben, daß aber fraglos Teil- vergasungen von Städten oder Industrieanlagen möglich sind und somit Gefahren für die Heimatbevölkerung bestehen. Wie denkt das Ausland nun über die Abwehr? — Allgemein sei folgendes vorausgeschickt: Man unterscheidet zwischen aktiver Abwehr durch Flieger und Fliegerabwehrkanonen und zwischen passiver Abwehr durch Schutzmittel. Diese wieder zerfallen in den Einzelgeschutz mittels Maske und den Sammelgeschutz. Allem voran ist die Forderung aufgestellt, daß die Regie- rungen keine Geheimniskrämerie mit all dem treiben, was mit derartigen Gefahren zu tun hat. Denn richtige Kenntnis der Gefahr sei auch bei eng wohnender, unorganisirter Großstadt- bevölkerung schon ein halber Erfolg. Nachdem sind natur- gemäß Flugzeug und Kanone der beste Schutz. Aber diese Dinge sind uns verboten. — Was den passiven Schutz anlangt, so ist klar, daß der Frontsoldat ein Einzelgerät braucht, das ihm die Bedienung seiner Waffe ermöglicht. Dabei ist in Anbetracht der verschiedenen Wirkung der uns bekannten Kampfstoffarten die Konstruktion der Maske kompliziert. All diese Erschwernisse fallen beim Sammelgeschutz fort. Hier genügt die Schaffung gasdichter Räume (Keller, Bahnhofunterführungen u. a. m.), in denen die Bevölkerung Schutz findet — technisch eine un schwer zu lösende Aufgabe. Unterdessen hat der Abwehrdienst (Feuer- wehren usw.), der mit Einzelgeräten ausgerüstet ist, die Schutz- maßnahmen zu treffen; sie bestehen im Anzünden von Feuer, Spritzen der Straßen u. a. m. Es kann sich hier nicht darum handeln, alle Möglichkeiten zu erörtern. Bemerket sei nur, daß hierüber in allen Staaten ernsthafte Erwägungen angestellt wer- den, ja, daß in Ausland, das hierin am weitesten geht, bereits die Forderung nach durchgreifender Militarisierung des gesamten Bauwesens erhoben wurde und daß hierfür schon Gesekentwürfe bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet sind. — Wenn uns auch augenblicklich die Hände gebunden sind, so kann uns doch niemand wehren, diese Fragen zu erörtern. Eben- so wie im Ausland muß auch die deutsche Presse sachkundigen Abhandlungen Raum gewähren und damit einem Bedürfnis der an diesen Kriegsproblemen interessierten Allgemeinheit genügen. Denn wenn unsere Feiern sich lockern. — Die Gleichberechtigung im Völkerbunde muß über kurz oder lang ihre Wirkungen haben — müssen Volk und Volksvertreter in der Lage sein, sich selbst den notwendigen Schutz zu verschaffen. Daß ein solcher Schutz möglich ist, beweist das Gutachten der nichtständigen Völker- bundskommission vom 30. 7. 24: „Man muß hoffen“, so heißt es dort, „daß ein wirksames Mittel gefunden wird, um die Volk- bevölkerung gegen derartige Gefahren zu schützen.“ Sind wir aber im Besitz eines hinreichenden Schutzes, so trifft auch für Deutschland der von einem Engländer ausgesprochene Satz zu: „Kommt die staatliche Leitung eines Landes zur Ueberzeugung, daß die Grausamkeiten gegen die Bevölkerung eines anderen Landes, trotz aller Nachteile, die sie dadurch auf sich nimmt, zu keiner Entscheidung führen, dann wird sie auch davon absehen.“

Genie und Museumsstück.

Von Richard Zantner-Busch.

Wer etwa in den zwanziger oder dreißiger Jahren des vori- gen Jahrhunderts in das kleine Museum von Leiden kam, konnte dort ein gar absonderliches Ding der Verehrung er- blicken: in einem Glasbehälter, wohlverschlossen und mit Spiritus gefüllt, war da der Kopf des deutschen Freiheitskämpfers Schill zur allgemeinen Schau gestellt, den man ihm nach seinem Tode in den Straßen Straßunds anno 1809 abgehauen, bevor man seinen Leichnam der Erde übergab. Eine spätere Zeit hat dann an dieser Art von Verehrung keine reine Freude mehr gefunden; Schills Haupt wurde seiner konfer- vierenden Umgebung entzissen und dorthin gebracht, wohin es mit Flug und Recht gehört. Indes, Schill ist nicht das einzige Beispiel solch' ausgefallener Verehrung. Gerade die Köpfe berühmter Männer waren früher gesuchte Gegenstände für Kuriositätenkammer, die oft ihren ganzen Ehrgeiz darin sahen, in ihren Räumen eine mög- lichst stattliche Galerie von Totengebeinen zu verwahren. Mit allen nur erdenklichen Möglichkeiten fanden sie Mittel und Wege, sich in den Besitz derartiger heijerlicher Dinge zu setzen, die sie dann mit besonderer Ehrfurcht zu behandeln glaubten, wenn sie ihnen sorgfältigste Pflege angedeihen ließen. So ruht im Salzburger Mozartmuseum in einer eigenenitrine feinst säuberlich unter Glas der Schädel Mozarts, den der Totengräber heimlich entwendet hatte und für sich und seine Nachkommen als Heiligtum verwahrte. Erst 1842 kam die Reliquie in den Besitz des Kupferstechers Jakob Hyrtl und dann, in seiner Echtheit freilich oft genug schon angezweifelt, in das genannte Museum in Mozarts Geburtshaus. Hier liegt der Schädel nun allen neugierigen Blicken ausgefetzt in einem Winkel des Raumes. Recht bezeichnend für das „pietätvolle Verständnis“ der verschiedenen Besitzer dieses Schädelns sind die zahlreichen Inventarnummern, Sinnprüche und Zitate, die samt den Daten aus dem Leben des Meisters in Tusche und

Linie mit Aufwand jeglicher Sorgfalt auf die Schädeldecke und die Stirne geschrieben worden sind. Diese Freude am Sammeln von Schädeln führender Geister findet ihre Erklärung darin, daß die Schädellehre Galis eben in jenen Jahrzehnten aufkam und rasch an Boden gewann. Vor allem befand sich in Wien ein derartiges Riesenmuseum von Köpfen aller und jeder Art, das der Straßhausverwalter Jo- hann Peter in zähester Arbeit zusammengetragen hatte. Peter ist auch in die Angelegenheit mit dem Haupte Haydns ver- wickelt, um das sich eine seltsame Geschichte spinn, die fast wie ein Roman zu lesen ist. Bekanntlich wurde Haydn 1809 auf dem Hundstürmer Friedhof im Wiener Stadtbezirk beigelegt und erst nach elf Jahren im Auftrage des Fürsten Esterhazy wieder ausgegraben, um in die von dem Fürsten angewiesene Begräbnisstätte zu Eisenstadt überführt zu werden. Als man jedoch damals, es war 1820, das Grab unter ungeheuerem Pom- und Zeremoniell öffnete, fand man wohl Haydns Skelett gut erhalten in dem ebenfalls noch festgelegten Solzfarg liegen, aber das Haupt — fehlte; nur die Perücke des Meisters lag wie zum Sohn oberhalb des Rumpfes. Esterhazy nahm diese Leisage natürlich nicht so ohne weiteres hin, und gemäß seinen strengen Befehlen wurde nun der Apparat der Wiener Polizei in Tätigkeit gesetzt, deren Wohlweisheit das verlorene Stück sofort in der Peter'schen Sammlung vermutete. Peter ward in Verhör genommen und gestand auch, daß er schon acht Tage nach der Beisehung Haydns dessen Schädel an sich gebracht, ihn aber dann an seinen Freund Rosenbaum weiter gegeben habe. Rosenbaum wurde nun ebenfalls vorgelassen, und er bestätigte sämtliche Aussagen Peters, gab jedoch an, daß er alle erhaltenen Schädel längst schon in geweihter Erde bestattet habe. Die Polizei gab sich mit dieser Ausflucht nicht zufrieden und bohrt immer tiefer, bis endlich Rosenbaum unter diesem Zwang einen Schädel herausgab, den er als den Kopf Haydns bezeichnete. Die Polizei überließ ihn sofort dem Fürsten Esterhazy, der ihn mit den übrigen Leichenteilen beiseite. Auf seinem Totenbette jedoch gestand Rosenbaum seinem Freunde Peter, daß der Schädel nicht der echte gewesen, sondern nur herausgegeben sei, um die Polizei zu beruhigen. Rosenbaum brachte nun den tatsächlichen Schädel Haydns zum Vorschein und gab ihm Peter mit der Bitte, den Kopf nach seiner — Peters — Tode an das Musikonservatorium zu überweisen. Als aber ein Jahrzehnt darauf 1839 auch Peter gestorben war, wagte es seine Witwe nicht, diese Reliquie dem Wunsche ihres Gatten gemäß heraus zu geben, da sie mit Recht fürchten mußte, von neuem in Schwierigkeiten verwickelt zu werden. Sie überließ daher den kostbaren Schädel dem Hausarzt ihres Mannes, Dr. Saller, der ihn schließlich an Universitätsprofessor Dr. Rokitskany weitergab. Dieser hielt Haydns Kopf sehr in Ehren, ließ ein eigenes, wertvolles Kästchen anfertigen und zeigte nur höchst selten Fremden seinen geheimen Schatz. Erst als auch er gestorben war, konnten seine Söhne den einstigen Wunsch Rosenbaums erfüllen und Haydns Schädel dem Wiener Musikonservatorium übergeben, in dessen Besitz er sich heute noch befindet.

Ein Viertelstündchen bei Bernhard Shaw.

Es ist bekanntlich keine leichte Aufgabe, den berühmten englischen Dramatiker aufzusuchen; denn ein eisernes Gitter im Treppenhause verwehrt ungewünschten Besuchern ohne weite- res den Zutritt zu ihm. Dennoch ist es kürzlich wieder einmal gelungen, durch eine Mittelsperson einiges über Bernhard Shaw zu erfahren. Der Dichter ist nämlich umgezogen, und da ein Umzug um so einfacher ist, je weniger Umzugsutensilien vorhanden ist, hat Shaw einen großen Teil der in seiner alten Wohnung aufgestapelten Bücher vorher verkauft. Der Vertreter des Ge- schäftes, das die Bücher kaufte, erzählte kürzlich, was er bei Bernhard Shaw gesehen und gehört hatte. Aus seinem Bericht entnehmen wir, daß der große Mann ihn zunächst äußerst liebenswürdig empfing und ihn einlad, sich die zum Verkauf bestimmten Werke anzusehen. Bernhard Shaw selbst war dabei zugegen, und der Vertreter konnte immer wieder feststellen, daß der Besitzer dieser Bücherberge über ihren Wert gar nicht klar war, sondern sie alle zu billig einschätzte. So sollte auch eines seiner Erstlingswerke, das von ihm selbst mit handschrift- lichen Zusätzen und Notizen versehen war, verkauft werden. Als der Vertreter ihm für das Exemplar 1000 Mark bot, lachte er laut auf und fragte, was denn so wertvoll an diesem Buche sei. Als seine Gattin ihm darauf antwortete, daß die hand- schriftlichen Vermerke dieses Gebot begründeten, schüttelte er lächelnd den Kopf. Mitten im Gespräch wurde der Dramatiker von einem Angebot eines Box-Unternehmens überrascht. Für einen Bericht über einen Vorkampf wurde ihm die Kleinigkeit von 8000 Mark geboten. Selbstverständlich lehnte er das An- gebot ab und fügte für den wohl etwas erkaunten Vertreter augenzwinkernd hinzu: „Sehen Sie, das ist die übliche Folge der Berühmtheit.“ — Während man manchen Büchern, darunter auch solchen in deutscher und französischer Sprache ansah, daß sie oft zur Hand genommen waren, entdeckte der Berichterstatter andererseits auch eine Menge von Werken, denen nicht einmal die Ehrung widerfahren war, von Bernhard Shaw aufgeschnitten zu werden.

Von Drinnen und Draußen.

Jrgendwo an der Ostsee, dritte Juliwoche 1927.

Dieser Sommer unerleser Mißvergnügens hat infame Tücken wie kein anderer. Und besonders in Deutschland tobt er sich aus. Im Harz reißt er schwere Eisenbahnwagen in den Abgrund. In Mecklenburg verwüstet er Dörfer und Aecker. In Sachsen schickt er greuliche Unwetter in der Nacht zu Tal und läßt die Wellen harmloser Gebirgsbäche zu reißend wogenden Strömen anschwellen, die Mühlen, Häuser und Dämme wegspülen wie leichten Unrat. Kein Wunder, daß Furcht und Aberglaube und Unwissenheit und ein wenig vielleicht auch müde Sehnsucht sich zusammenfinden, um mal wieder von einem „letzten Gericht“ zu faheln, das über diese in Sünden versunkene Erde gehalten werden soll. — Der Himmel öffnet seine Schleusen. Es saucht der Sturm, die Not ist groß — In Sachsen, Mecklenburg und Preußen Ging Wetter über Wetter los. Das Unglück sucht sich seine Beute Und segt die Felder leer und kahl — Die unbeliebteste aller „Bräute“, Die Windsbraut heult vom Berg zu Tal. Die Weiberchen, die betend wachen Und mit gerungenen Händen stehn, Die haben Furien und Drachen Am Himmel in der Luft gesehn; Sie fürchten für ihr armes Leben, Derweil der Wlk vom Himmel gleißt, Und warten auf ein letztes Wehen. Das Alles in die Tiefe reißt. Ich höre Sprüche und Behauptungen, Und glaub's auch, daß die Erde bebt, Doch hat die Welt viel „Untergänge“, Die prophezeit war'n, überlebt; Und wenn auch lässlich armen Bauern Der Sturm das Dach vom Kopfe segt, Sie wird auch diese überbauern, Der unsere Mytiker erregt. Mir scheint: will Menschenhochmut steigen, Bewegen zu verbotnem Ziel, Dann will uns bloß der Himmel zeigen, Was unser Müh'n für Kinderpiel; Dann reißt er uns in Sturm und Flammen — Und keiner weiß, von wo und wann — Das bischen Menschenwerk zusammen Und duckt uns, wie nur er es kann. — Über während die Erde bebt von Jerusalem bis Dresden, gehen um den sehr grünen Tisch herum, zur „Flotten-Konferenz“ versammelt, John Bull, der von Zeit zu Zeit genüßlich einen Schluck Whisky-Soda trinkt, Onkel Jonathan, der dies Tun

nichtbilligt und mit einem Strohhalmchen in einem kitzelnden Sissig-Rank flodert, das selbstamerweise einen leichten Arrak- geruch hat, und Mister Japs, der freundlich grinsend hin und wieder ein Körnchen Reis verzehrt, um frisch, froh und ver- handlungsfähig zu bleiben. Onkel Jonathan: Ich habe die Konkurrenz angeregt, damit wir mal ganz unter uns mit der Wahrhaftigkeit, die uns eigen ist. — John Bull: Ich verstehe immer „Wahrhaftigkeit“ — Mister Japs: (verschluckt sich an einem Reiskorn, die beiden andern klopfen ihm freundschaftlich hilfreich den krum- men Rücken) Nicht so heftig — bitte, danke — nicht so heftig! Eure Freundschaft — bitte, danke — gerbricht mir das Rückgrat! Onkel Jonathan: Wir fürchten, vielerleider Freund, Dir könnte die Luft ausgehen. John Bull: Das wäre doch zu früh. Denn wir drei müssen ja auch noch ein bißchen über China reden. Onkel Jonathan: Oh, nichts von China! China ist ein Land, das wir nur zu Schiff erreichen können. Und die Schiffe wollen wir doch gerade abschaffen! John Bull: Ganz abschaffen? Dann muß ich ja auf meiner Insel verhungern! Mister Japs: (verspeist ein Reiskorn) Oh, man kann von so wenigem leben, wenn man seinen Appetit für die großen Gelegenheiten aufspart. Onkel Jonathan: Verhungern soll gar keine so un- angenehme Todesart sein. Vielleicht führen wir es bei uns ein als Todesstrafe, weil es billiger ist als der elektrische Stuhl. Uebrigens haben die mei- sten Leute außerhalb Amerikas heute nicht mehr satt zu essen. Bei dieser Gelegenheit darf ich daran erinnern, lieber John Bull, daß Du mir noch Geld schuldig bist. John Bull: Ich dachte, wir wollten hier von der Flotte reden! Onkel Jonathan: Na ja, das tue ich auch. Du könntest mir vielleicht, statt Deine Schulden in Pfund Sterling zu bezahlen — deren Wert ja schließlich von mir bestimmt wird — Deine Flotte abtreten. John Bull: Ich denke, Du willst die Flotten überhaupt abschaffen? Onkel Jonathan: Natürlich will ich es. Jrgendwo muß ich aber doch anfangen. Und da fange ich damit an, Deine abzuschaffen. Mister Japs: Das ist gut. Ich habe nichts dagegen. John Bull: Ihr seid lieb. Womit soll ich dann, bitte, meine Kolonien schützen? Onkel Jonathan: Nichtig, ja, — Du hast ja ein paar Kolonien. Aber ich denke, Du bist dabei, jetzt mit Ägypten — und wahrscheinlich auch bald mit den andern Dir teuren Ländern — „ewige Bündnisse“ abzuschließen. John Bull: Mein Ideal ist seit alters her, mit allen Ländern der Welt ewige Bündnisse zu schließen. Mister Japs: (verschluckt sich noch heftiger als das erste Mal, wehrt aber die Hilfsbereitschaft der Sitzungsteilnehmer mit Au-Au-Au ab).

Onkel Jonathan: Ja, lieber John Bull, dann brauchst Du ja keine Schiffe mehr. Denn so ein Bündnis, und gar eines, das „ohne Ende“ dauern soll, das gewissermaßen für die so- genannte „Ewigkeit“ geschlossen wird, ist doch der beste und sicherste Schutz. Ein Kriegsschiff lebt nur zwanzig Jahre — wenigstens in Deinen Listen. Die Ewigkeit, von der wir sonst nicht viel wissen, ist bedeutend länger. Und Bündnisse über- haupt — bestehen nicht alle Bündnisse noch, die seit Alexander dem Großen, oder nehmen wir eine kleinere Spanne, die seit der Normannenzeit die Völker untereinander geschlossen haben? John Bull: Du bist nicht gut beschlagen in der Geschichte anderer Länder, Onkel Jonathan; Dir fehlen da die Kenntnisse. Onkel Jonathan: Was heißt „Kenntnisse“? Wenn man so viel Geld hat, wie ich, braucht man überhaupt nichts zu lernen! Die Hauptsache ist, daß man denen, die es besser wissen, Trinkgelder geben kann. Die werden in der ganzen Welt genommen. John Bull: England ist unbestechlich. Es kennt keinen eignen Vorteil. Es kennt nur den Fortschritt der Menschheit. Mister Japs: (verschluckt sich noch heftiger als die vori- gen Male, tritt aber die hilfsbereiten Sitzungsteilnehmer ab- wehrend gegen die Schienbeine). Onkel Jonathan: Wenn Du Dich in einemfort ver- schluckst, Mister Japs, dann höre doch bitte auf, diese dämlichen Reiskörner zu essen. Das Verschlucken ist übrigens, glaub' ich, eine Alterserscheinung bei Dir. Das kommt aus dem Gehirn. Mister Japs: Oh, wir können nicht alle so jung an Jahren und Kultur sein wie Du, verehrter Onkel Jonathan! Onkel Jonathan: Da hast Du recht! Und seht ihr, das ist auch ein Gesichtspunkt. Bei Euch ist man zu Schiff gefahren, als Amerika noch gar nicht entdeckt war. England hat eine Flotte gehabt, als Kolumbus noch glaubte, zwischen Lissabon und Indien läge gar kein Land mehr. Ergo — Ihr seid lange genug zur See gefahren. Jetzt kommt die Jugend dran, Ihr alten Herren! Und die Jugend bin ich! Das wird der Untergang der Welt sein, — Der Welt, die einst „Europa“ hieß — Der neue Höhe wird das Geld sein; Amerika besorgt's und lieh's. Europas Ruhm in Kampf und Fehde Für den beladnen-Yankee-Kahn; Wir alle aber werden Sklaven Des guten Onkel Jonathan. — Dann häm' — wie ich's schon lange unkte — Wenn unsre letzten Rassen leer, Der wahre Sieg der „vierzehn Punkte“ Des großen Gauners überm Meer. Europas Ruhm in Kampf und Fehde Leb't nur in blöden Märchen fort; Und auf der Welt ist nur die Rede Noch von „Reklame“ und „Reklord“!

Diogenes.

Turnen und Sport

Vom Geist des Sports.

„Es kommt nicht so sehr darauf an, was man tut, heißt ein altes Wort, „als wie man es tut.“ So liegt es auch beim Sport. Freilich, Sport ist gut und notwendig, aber auch beim Sport kommt es darauf an, wie man ihn ausübt, kommt es auf den Geist des Sports an. Sport heißt Kampf, Kampf gegen einen vorhandenen Gegner oder Kampf gegen das träge Ich. Darum liegt es in der Natur des Sportes, daß er Sieger kennt und Besiegte, und wo Sieg ist, ist Ruhm, und wo Kampf ist, wird es immer Ehrgeiz geben, denen es nicht um das Ziel, sondern um den Ruhm zu tun ist. Daraus erwachsen dann nur gar zu leicht die allen Sportfreunden bekannten Reibereien, die so gar nicht dem Geiste des Sports gemäß sind. Sport ist Kampf, Sport ist kein Zanf.

Andererseits ist es ebenso vom Übel, wenn die Leibesübung herabsinkt zu einer nebensächlichen Angelegenheit. Wenn im Vordergrund Statutenberatungen und Generalversammlungen stehen. Es soll Vereine geben, bei denen jede Sportveranstaltung mit einem Gelage endigt und bei denen der Ruhm der erlangenen Meisterschaft mit endlosen Kommissen gefeiert wird. Gewiß, auch fröhliche Geselligkeit sollte gepflegt werden, aber ein Sportverein, der mehr Vereinspielerei treibt als Sport, ist dem wahren Sportgeiste fern.

In seinem Begriff liegt es, daß er vor allen Dingen ungezwungen sein muß. Man möchte den Begriff Berufssport fast als einen Widerspruch in sich ansehen. Gewiß, es ist schön zu sehen, zu welchen Leistungen doch ein zähes Training den menschlichen Körper befähigen kann. Aber so wie eine gute Tat eigentlich dann an Wert verliert, wenn sie um der Belohnung willen geschieht, so verliert eigentlich auch eine sportliche Leistung an Wert, wenn sie von Beruf wegen erfolgt. Der Berufssport entartet gar zu leicht zur Rekordhascherei. Wohlverstandene, der einzelne soll stets versuchen, das Letzte aus seinem Körper herauszuholen. Aber Rekorde um des Rekords willen aufzustellen, das ist doch sehr oft ein verwerfliches Spiel.

Das Gute um des Guten willen tun, Sport um des Sportes willen betreiben, das heißt wahrer Sportgeist. Wahrer Sport ist im Grunde genommen immer ein Spiel und so wie ein Kind nichts Ernsthafteres kennt als seine Beschäftigung und zugleich nichts Heitereres, verträgt sich auch der wahre Sportgeist nicht mit dem feierlichen Ernst. Sein Zeichen ist innere Heiterkeit, welche das Bewußtsein hat:

Dem zu höh'rem Ziel
Führet unser Spiel. M. a.

Leistungen der Deutschen Sportbehörde.

Volkssport im besten Sinne ist eines der bedeutungsvollsten Ziele, das sich die

Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik seit ihrem Bestehen gesetzt hat und dem sie immer mehr nahekommt.

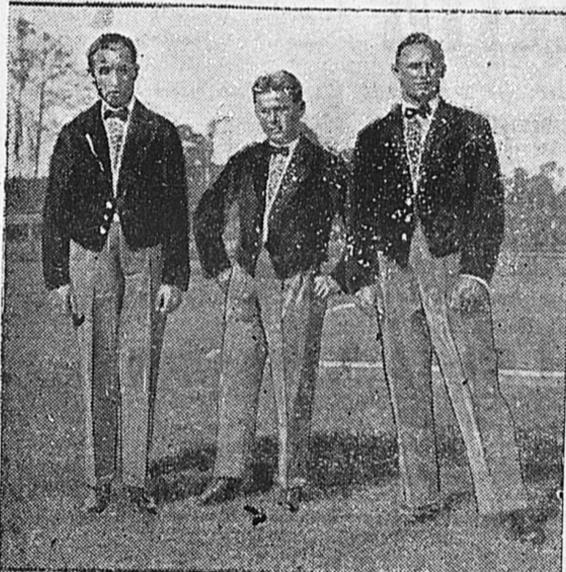
Trotz ihres verhältnismäßig kurzen Bestandes (kaum 30 Jahre) umfaßt sie heute in ungefähr 4500 Vereinen nahezu 500.000 Mitglieder. Ausgehend von den natürlichen und ursprünglichen Übungen des Laufes, Sprunges und Wurfes übt und fördert sie alles, was diesen Übungen irgendwie wesensverwandt ist, so die Sommerspiele, wie Fußball, Schlagball und Handball.

Als wirkungsvolle Ergänzung, insbesondere für die Wintermonate, treibt sie auch das Geräteturnen, vor allem aber hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, die „Gymnastik für jedermann“ einfach und natürlich so auszubauen und einzuführen, daß sie für Mann und Frau, für Erwachsene und Kinder das wertvollste und billigste Hilfsmittel zur Gesunderhaltung des Körpers wird. Ihr Grundgedanke ist dabei, nicht erst zu warten, bis der Körper in entkräftetem Zustand zum Herd irgendwelcher Krankheiten geworden ist, sondern durch systematische, den ganzen Körper erfassende und durchbildende Übungen diesen widerstandsfähig zu machen und so

den Gesunden gesund zu erhalten.

Der vielseitigste Wettkampfgedanke hat sich im Lauf der Jahre und Jahrzehnte als das starke und urgesunde

Die Einheitstracht der Sportstudenten.



Ähnlich wie die Schüler höherer englischer Schulen haben jetzt auch die Schüler der Deutschen Hochschule für Leibesübungen eine einheitliche Tracht bekommen.

Triebmoment herausgeschält, dessen auch seine früheren Gegner nicht mehr entbehren können. Gerade dadurch, daß die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik von Anfang an dieses Prinzip nicht ablehnte, sondern erfolgreich bestritt war, es mehr und mehr von allen Schlägen und Auswüchsen zu befreien, hat sie entscheidend mit dazu beigetragen, wenn sich heute dieses belebende Moment, befreit von störenden Nebenerscheinungen, auch für unsere Jugend nutzbar machen läßt.

Nicht künstlich fernhalten, sondern zu vernünftigen Gebrauch die Jugend erziehen, war das Bestreben der D. S. B. von jeher, und schon heute können die sportlichen Jugendfeste in den Schulen als in jeder Hinsicht begrüßenswerter Höhepunkt gesunder Lebensfreude angesehen werden.

Durch systematische Kurse (im Jahre 1926 nicht weniger als 190 Kurse in allen Teilen Deutschlands) hat die D. S. B. den Grundstock zu einer auch systematischen Durchbildung der Aktiven gelegt. Um Inhalt und Ergebnis dieser Kurse voll und ganz zu erfassen, sie insbesondere auch für die Werbetätigkeit zu verwerten, hat die D. S. B. eine eigene Bilderaufnahme zur Herstellung von photographischen Aufnahmen und vor allem von Werbe- und Lehrfilmen geschaffen.

Getreu dem Grundgedanken: Der Sport ist das, was wir aus ihm machen, war die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik erfolgreich bemüht, alle Formen des Sportes dem deutschen Wesen anzupassen, und sie kann für sich in Anspruch nehmen, wesentlich daran mitgewirkt zu haben, daß wir heute schon einen wahrhaft deutschen Sport haben.

Turniersport — Turnierpferde.

Von Prinz Friedrich Sigismund von Preußen †.

Wir entnehmen den nachfolgenden Aufsatz, welchen der auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedene Prinz als eine seiner letzten Abhandlungen schrieb, dem Deutschen Reiterbuch.

Wer sich sportlicher Betätigung widmet, muß sich, will er es zu anderen als Augenblickserfolgen, die nur zu oft Zufallsfolge sind, bringen, von allem Anfang an darüber klar sein, daß Sport nicht Spielerei ist, sondern eine Sache ernster Arbeit. Das gilt für jeden Sport, nicht zuletzt für den Reitsport, wie er bei Vollblutrennen und auf unseren Turnieren, die ja in den letzten Jahren in so erfreulichem Maße die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt und sich ein zahlreiches, begeisterungsfähiges und beifallsfreudiges Publikum gewonnen haben, gepflegt wird.

Das Ideal turniersportlicher Betätigung scheint mir dies zu sein: eigene Pferde heranzubilden, bis sie „turnierreif“ geworden sind, auf ihnen an turniersportlichen Wettbewerben teilzunehmen und, wenn das Glück, das ja nun einmal dazu gehört, hold ist, Erfolge zu erringen, die die Früchte einer Arbeit sind, die man in allen Fällen selbst geleistet hat.

Diese Auffassung bedingt, daß, wer sich zu ihr bekennt, einen wichtigen oder vielmehr den wichtigsten Teil seiner turniersportlichen Betätigung in der zähen Dressurarbeit mit seinen Pferden erblickt, die das Training des Turnierpferdes bedeutet. Je früher, d. h. in je unausgebildeterem Zustand das Pferd in die Lehre seines Reiters kommt, desto lohnender ist die Arbeit, desto größer und schöner ist die Befriedigung über die erzielten Erfolge. Für mich ist die dreifürmige Ausbildung des Turnierpferdes die unumgängliche Grundbedingung für jede Ausbildung eines Pferdes zum Turnierpferd. Gewiß, es wird immer Pferde geben, mit denen man nachher keine bedeutenden Erfolge in Dressurprüfungen erzielen kann, Pferde, die andererseits vielleicht grobe Klasse als Springpferde werden mögen. Aber auch für sie bedeutet die dressurreiterliche Ausbildung die Grundlage. Nur das Pferd, das so vorgebildet ist, gibt dem Reiter die Gewähr, daß es ihm gehorcht, nur dieses Pferd geht ihm willig in die Hand, läßt ihn auch bei schweren Sprüngen selten im Stich.

Wer so vorgeht, verlangt von seinen Pferden viele und ernste Arbeit; er muß sie nicht weniger von sich selbst verlangen. Man muß eben in seiner sportlichen Betätigung eine Art von Beruf, eine Art von „Dienst“ erblicken, den man regelmäßig, meinetwegen sogar mit einer gewissen Pedanterie, die aber im Grunde nichts ist als pflichtbewusste Regelmäßigkeit, tut. Man muß neben diesem Willen zu regelmäßiger Arbeit aber auch ein erhebliches Maß von Geduld aufzubringen willens sein, muß „warten“ können und verstehen, nichts zu überstürzen, sondern die Früchte langsam reifen zu lassen.

Gut Ding will Weile haben, auch die Heranbildung des Turnierpferdes erfordert ihre wohlgemessene Zeit. Anziemliche Hast richtet nicht wieder gutzumachenden Schaden an, überstürztes Vorgehen verdirbt das erfolgsversprechende junge Pferd. Ich möchte da besonders auf einen Punkt hinweisen, in dem mir in jüngster Zeit manches gesündigt zu werden scheint. Das ist die zu frühe Anwendung der Mandare, mit der manche jungen Pferde eher bekanntgemacht zu werden scheinen, als ihnen zuträglich sein dürfte. . . .

Neben der Arbeit unter dem Reiter scheint es mir wesentlich und zweckmäßig, die Pferde des öfteren „an der Hand“ zu arbeiten. Auch über Sprünge! Ich pflege in der Ausbildung meiner Pferde über Hindernisse mich zu diesem Zwecke eines Sprunggartens von verhältnismäßig kleinen Abmessungen zu bedienen, dessen Einzäunung die Pferde verhindert, auszubrechen. Die Sprünge sind fest; die Pferde müssen sich also wohl oder übel daran gewöhnen, sorgfältig zu springen, können sich nicht gehen lassen und sich an Durchwischen gewöhnen oder darauf vertrauen, daß das Hindernis ja doch umfällt.

Im Turniersport selbst erscheint mir an verlockendsten — wennschon ich auch gern an Springkonkurrenzen teilnehme — der Erfolg in den großen, die meisteitigen Ansprüche an Gehorsam, Geschick, Können und Ausdauer stellenden Gebrauchsprüfungen, den „Militarys“. In ihren verschiedenen Abteilungen, aus denen sie sich zusammensetzen pflegen, den Dressurprüfungen, Jagdspringen, Geländerritten, Jagdalopps über Hindernisse, zeigt sich am besten, was das Pferd und was — der Reiter taugt!

Eine Radweltmeisterschaftsstatistik.

Deutschland an dritter Stelle.

Die erfolgreichste Nation in den bisherigen Radweltmeisterschaften sind die Franzosen gewesen, die 26 Siege erringen konnten. Ihnen folgten die Engländer, die indessen nur durch die sieben Siege von Meredith hinter Motoren und den walk-over-Sieg von Palmer 1898 so weit nach vorn gekommen sind. Deutschland marschiert an dritter Stelle im toten Rennen mit Amerika, das gleichfalls 13 Sieger stellen konnte. Die

Ein Radrennen vor dreißig Jahren.



Bild aus dem Festzuge bei den Kölner internationalen Radwettkämpfen im Juli 1927.

nachfolgende Tabelle gibt eine Übersicht der Staaten, die bisher an den Radweltmeisterschaftskämpfen teilgenommen haben, und die Anzahl der Siege ohne Trennung von Amateur- und Berufsfahrer, Kieger, Steher und Straßensfahrer.

1. Frankreich	26 Siege
2. England	22 "
3. Deutschland	13 "
4. Amerika	13 "
5. Holland	12 "
6. Dänemark	8 "
7. Belgien	6 "
8. Schweiz	4 "
9. Italien	3 "
10. Irland	1 Sieg
11. Südafrika	1 "
12. Norwegen	1 "
13. Schweden	1 "

Ueber die Hürden.

Es ist noch gar nicht so lange her — vor dem Kriege — da sagte man nicht Hürdenlaufen, sondern Hürden-springen. Diese Unterschiedlichkeit der Bezeichnung ist kennzeichnend für den Wechsel der Anschauung, die man damals und heute über diese leichtathletische Disziplin hatte, über die Technik, mit der man die Strecke und die auf ihr aufgestellten Hindernisse bezwang.

Früher, beim Hürdensprung, lief man einfach gegen die Hürde an und sprang hinüber. Man lief an, ohne die Schritte zu zählen, sorgte nur dafür, daß man mit dem Sprungbein den nötigen Abstand zur Hürde erhielt. So wiederholte es sich in jedem Zwischenraum bis zur nächsten Hürde. Der Sprung selbst war ein wirklicher Sprung, steil und hoch ausgeführt und deshalb mit der ganz natürlichen Wirkung; das zuerst aufkommende Bein landete tief ein. Daß damit keine Leistungen erzielt wurden, kann nicht weiter verwundern. Das sah man denn auch bald ein, und aus dem Hürdensprunge wurde ein Hürdenlauf. Jetzt begann man genau die Schritte für den Anlauf und für den Raum zwischen den Hürden einzuteilen, jetzt sprang man nicht mehr über die Hürden, sondern jetzt lief man hinüber. Jetzt wurde das größte Augenmerk darauf gelegt, auch nicht einen Zentimeter zu hoch die Hürde zu nehmen, jetzt ging es mit vorgebeugtem Oberkörper im Schritt über die Hürde, das Sprungbein wurde nachgezogen und sofort zum ersten Schritt hinter der Hürde vorgeworfen.

Das hört sich aber alles leichter an, als es ausgeführt werden kann. Nur ein mit größtem Fleiß und über Ausdauer durchgeführtes Training ermöglicht ein derartiges Hürden-technik.

Schnelligkeit, Gewandtheit und Sprungkraft sind die drei Erfordernisse, die es sich anzueignen gilt. Darauf müssen alle Vorbildungen, darauf muß das Spezialtraining eingestelt sein. Es gilt zunächst, dem Körper eine allgemeine Durchbildung zuteil werden zu lassen, denn es wäre falsch, zu glauben, man könne mit dem einfachen Lauf- und Sprungtraining aus. Neben den Weinen und Armen müssen vor allem Rücken-, Bauch- und Hüftmuskeln geschmeidig gemacht und gefräftigt werden. Die allgemeine Gymnastik spielt also für den Hürdenläufer eine große Rolle.

Imperialismus in China.

Die englische Monatschrift "Foreign Affairs" hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, Vertreter solcher Wähler zu Worte kommen zu lassen, denen die britischen Ausdehnungsbefreiungen zum Verhängnis wurden; ihre Aufsätze geben daher, gegenüber der britischen Stimmungsmache, die tatsächlichen Ansichten jener Wähler wieder. So legt eine Betrachtung des früheren Professors an der Hochschule von Hongkong, John Rind Smith, in erschütternder Weise dar, wie im Verlauf noch nicht eines Jahrhunderts das früher freie und selbständige China in einen Zustand völliger Sbrigkeit den Auslandsmächten gegenüber gerieten ist, ein Vorgang, den der heutige Chinese mit "Imperialismus" zu deutsch Fremdherrschaft, bezeichnet. — Die ersten Versuche, China zu "erschließen", reichen in die Zeit der holländischer und portugiesischer Unternehmungen zurück, die nicht von Dauer waren. Erfolgreicher ging schon die britische Ostindien-Kompagnie zu Werke, welche Handelsverträge in Kanton erhielt und, sehr gegen den Willen des Kaisers, in riesigen Mengen indisches Opium anführte; 1839 betrug die Einfuhr schon 3 1/2 Millionen Pfund. Außerstande, die Einschleppung dieses Gifts allein zu verhindern, belegte China den ganzen britischen Handel mit einer Sperre. Es folgten der Opiumkrieg 1840 und mehrere Handelskriege, an denen sich auch Frankreich und Amerika beteiligten und die durch die Verträge von Tientsin und Peking 1858 und 1860 ihren Abschluß fanden. Das Ergebnis dieser Kriege war der "Neubau" Chinas, bei dem nach den Worten Chamberlains die Briten die Hauptbaumeister gewesen sind, und dieser Neubau wies folgende Kennzeichen auf: Fremdeniederlassungen in den größten chinesischen Häfen, die allmählich ganz unter fremden Einfluß gerieten, mit Ausnahme von Kanton, das aber durch die britische Kolonie Hongkong gesichert ist; Fremdenrecht, sogen. Ausländerrecht und Konsulargerichtsbarkeit, d. h. Aufhebung der Selbstherrlichkeit Chinas; Fremdenaufsicht über die chinesischen Zölle; Zoll- und Steuerfreiheit der Ausländer; Einführung des Meistbegünstigungsrechts in künftige Verträge, d. h. alle Vertragsmächte verlangen dieselben Vergünstigungen, die einer Macht zugestanden werden; Entschädigungen an die Bedrückten Chinas in einem solchen Umfang, daß das Land seine finanzielle Selbständigkeit verliert; Gebietsabtretungen in Gestalt von Wachtungen auf unbestimmte Zeit. Bis 1860 war China dem Auslande so gut wie unterworfen; auf seinen Strömen übten Auslandsschiffe die Polizei aus, und Peking war von fremden Truppen besetzt. Gelegentliche Empörung des Volks gegen diesen Zustand, wie der Taiping-Aufstand 1851—1861, bewirkten nur ein festeres Ansehen der Daumtschrauben; so benutzte England die Gelegenheit, als 1853 die Mandchah-Beamten ihre Stellungen aufgeben mußten, dazu, um die gesamte chinesische Zollverwaltung an sich zu reißen. In den nächsten dreißig Jahren nahm die Fremdenherrschaft noch größere Ausdehnung an: Frankreich ergriff Besitz von Annam, weil Räuber Missionare getötet hatten, England nahm Burma, weil Frankreich Annam hatte, Rußland eignete sich die Amur-Provinz und das Küstengebiet an. "Einflußgebiete" kamen auf, England sprach das ganze Yangtseetal mit seinen 60 Prozent des gesamten chinesischen Handels als britisches Einflußgebiet an. Noch schneller ging es nach 1895: Japan erhielt im Verträge von Schimonoseki Korea, Formosa und eine halbe Milliarde Kriegentschädigung, es wurde als gleichberechtigte Macht anerkannt und erhielt damit alle Vorrechte, die die anderen Mächte schon besaßen. Kaufschau fiel an Deutschland, Kwanschauwan an Frankreich, die Kaulin-Inseln mit dem ganzen Mündungsgebiet des Kantonsflusses an England. Rußland dehnte seinen Einfluß auf die Mandchurie, die Mongolei und das chinesische Turkestan aus, England nahm Weihaiwei, Japan Fukuin. Der Vogerstand, diese Verzweiflungstat des zum Meuchertum getriebenen Volkes, führte zum Brande und zur Milderung Pekings durch die verbündeten Mächte und legte China die Vorerentschädigung als weiteres Druckmittel auf. Und da es klar war, daß sie in absehbarer Zeit nicht gezahlt werden konnte, legten die Auslandsmächte die Hand auf die letzte Einnahmequelle Chinas, die Salzsteuer; auch sie wird durch britische Beamte verwaltet, die China besolden muß. — Das ist in kurzen Zügen die Wirkung dessen, was der Chinese "Imperialismus" nennt. Kein Wunder, daß er diesen Imperialismus verflucht.

Amerika gegen Englands Weltmachtstellung auf dem Gummimarkt.

Ob es sich nur um einen gelegentlichen Versuch irgend einer amerikanischen Interessengruppe handelt, durch Anstiftung einer Verwirrung ein paar Arme voll Gummi billig zusammenzuraufen zu können, oder ob das Manöver ernstlich zu nehmen ist, das steht noch nicht fest. Jedenfalls ist aber Tatsache, daß die Engländer den Versuch, in ihre Weltmachtstellung auf dem Gummimarkt einzubringen, so ernst genommen haben, daß die Zeitungen spaltenlange Berichte darüber bringen, um zu zeigen, wie England sein Monopol verteidigt.

Man sieht aus jeder der Notizen, daß Old Englands letztes Machtgebiet bedroht ist, wenn man seine Stellung auf dem Gummimarkt angreift. Und wenn es Amerika gelingen sollte, durch seine Warnmeldungen einen Teil der Ware dadurch zu Angstverkaufspreisen auf den Markt zu bekommen, daß man den englischen Besitzern das drohende Gespenst der sinkenden Preise vor Augen hält, dann würde das schon einen Gewinnausfall bedeuten, der dem ganzen englischen Wirtschaftslieben einen neuen schweren Schlag versetzen würde. Daher ist es auch zu verstehen, daß von der englischen Regierung jedes Gerücht, daß sie die bisherige Preisbildungspolitik nicht mehr stützen werde, ganz energisch widerrufen wird. Und darüber hinaus erklären die

Wunsch-Ebene

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

10.00: Börse (außer Sonnabend). * 10.05: Verkehr, Wetterbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.45: Wetterbericht. * 12.00: Mittagsmusik. * 12.50: Klänge. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.30: Klänge. * 14.45: Börse. * 15.25, 16.00 und 16.08: Börse. * 17.15: Klänge, Verkehr (außer Dienstag und Mittwoch). * 18.00: Börse (außer Sonnabend). * 22.15—24.55: Tanzmusik (außer Donnerstag).

Sonntag, 24. Juli.

8.30—9.00: Orgelkonzert a. d. Leipz. Univ.-Kirche. * 9.00: Morgenfeier. * 11.00—12.00: Promenaden- u. Konzerte a. d. Ernst- und Wandelhalle des Kurparks in Eisenach. Ausgeführt vom Stadt-Orchester. 1. Festmarsch a. d. Oper "Die Königin von Saba". 2. Ouvertüre z. Oper "Cyrano de Bergerac". 3. Tannhäuser Pilgersahrt u. Gebet der Elisabeth. 4. Michel: Zweite kleine Suite. 5. Ouvertüre zu "Il Soriano" (Sinfonia). 6. Geschichten aus dem Wiener Wald. * 12.00—12.30: Das Weltbild der Wissenschaft im Wandel der Jahrhunderte. Univ.-Prof. Dr. F. Lippius: Vom Urstoff zum Kulturgesetz. * 12.30 bis 13.00: Südamerika. Dr. D. Lutz: Staats- und Lebensformen. * 16.30: Musikalischer Wunschnachmittag. Unsere Hörer werden gebeten, bis zum 23. Juli, vormittags 10 Uhr, schriftlich drei Musikstücke für Orchester zu benennen. Die am häufigsten verlangten Werke werden gespielt. Unter denjenigen Musikstücken, die das meistgewünschte Stück vorgeschlagen haben, werden 20 Preise ausgelost. 1. Preis: eine Laute, 2. bis 20. Preis: Schokolade. * 18.30—19.00: Einführung i. d. allgem. Musiklehre. Dr. W. Hitzig. * 19.00—19.30: Erbgeschichtl. Fragen. Prof. Dr. S. Seipin-Halle: Der Zustand des Erdinneren. * 19.30—20.00: Privatdozent Dr. W. Schilling: Wesen und Technik des modernen Gesellschaftsstaates. * 20.15: Französischer Abend. Mitwirk.: Joseph Krabé (Rezit.) und das Leipziger Kammerorchester. * 22.00: Sportfunk. * 22.30 bis 0.30: Tanzmusik.

Montag, 25. Juli.

16.30—18.00: Dresdener Funkkapelle. 1. Ouvertüre z. Oper "Fra Diavolo". 2. Ballettserenade. 3. Brise de mer. 4. Scènes pittoresques. 5. Serenade. 6. Czardas. 7. Polpourri: Leben in die Wude. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00 bis 19.30: Sanitätsrat Dr. med. Alfred Schanz-Dresden: Platt- und Kniefuß. * 19.30—20.00: Dr. phil. Kurt Treischke-Dresden: Die Karte des Deutschen Reiches 1:100 000. Eine Wanderung auf den Sektionen Annaberg und Oberweisenthal im Erzgebirge. * 20.00: Wettervorausage, Zeitangabe, geschäftliche Mitteilungen. * 20.15: Eine Stunde Max Daubendey. Zum Gedächtnis seines 60. Geburtstages am 25. Juli 1927. Univ.-Prof. Dr. Max Horst Engel-Kannas (Kowno): Einleitende Worte. * 21.15: Dresdener Funkkapelle. 1. Ouvertüre z. Opette. "Die Fledermaus". 2. Nachtschwärmer (Walzer). 3. Kleinlieder-Polpourri. 4. Ballgeschloß. 5. Marsch-Polpourri. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Berlin Welle 484, 566. — Stettin Welle 236,2.

6.00—6.30: Funkgymnastik. * 10.10: Kleinhandelspreise. * 10.15: Tagesnachrichten I, Wetterbericht. * 11.00—12.50: Schallplattenmusik. * 11.30: Vorbörsen (Sonnabend 11.00). * 12.00: Stundengeläute der Parochialkirche, Berlin (auch Sonntag, soweit keine anderen Darbietungen). * 12.55: Zeitzeichen. * 13.15: Tagesnachrichten II, Wetterbericht. * 14.30: Börsenbericht (Sonnabend 13.20). * 15.10: Landwirtschaftsbörsen.

englischen Gummigroßhändler, daß die Störersriebe nur im Trüben fischen wollen und Amerika für sich einen Extranachschub verlangt. Gewiß, Amerika ist der größte Verbraucher, aber es ist eben ganz auf England angewiesen, ohne etwa die Möglichkeit zu haben, seinen Bedarf aus anderer Quelle zu decken. Aus diesem Grunde hat England nicht viel oder gar nichts zu fürchten, wenn nur die heimischen Gummibesitzer nicht den Kopf verlieren, und darum eben hält man die Kängstlichen durch Aufseherungen der Regierung und der führenden Kaufschubbesitzer im Zaume.

Jugend und Religion.

Auf einer Diözesan-Konferenz unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury wurde kürzlich auch die Stellung der heutigen Jugend zur Religion besprochen. Veranlassung dazu gab eine von dem Rev. E. S. Wood aus Eroydon eingebrachte Entschlieung, die den Erzbischof zur Einrichtung von Jugendräten in seiner Diözese aufforderte, um die aufserkirchlichen Bestrebungen unter den jungen Leuten zusammenzufassen und sie auf solche jugendlichen Kreise auszudehnen, die heute noch in keiner Verbindung mit der Kirche stehen. Einige Gedanken, die bei der Besprechung der Entschlieung geäußert wurden, verdienen auch für deutsche Leser Beachtung. So meinte Rev. Wood,

Zeitangabe. * 15.30—16.55: Schallplattenmusik. * 19.00: Stundengeläute der Parochialkirche.

Königswusterhausen Welle 1250

überträgt die Darbietungen der Deutschen Welle, außerdem die Abendveranstaltungen der Berliner und anderer Sender (auch Sonntag).

Sonntag, 24. Juli.

Berlin Welle 484, 566.

6.30—8: Frühkonzert, ausgeführt vom Musikorps der 3. (Preuß.) Nachrichtenabteilung (Boisdam). Während d. Pause: Gymnastik durch Rundfunk. * 9.00: Morgenfeier. "Nachfolge". * 11.30—12.50: Unterhaltungsmusik des Dominator-Orchesters Fritz Benneis. * 14.30: G. Hamberger: Berliner Humor. Erlauchtes aus d. Volkstümlich. * 15.00: Priv.-Doz. Dr. v. Faldt: Der Weibegang als Grundlage einer leistungsfähigen Rinderzucht. * 15.30: Märchen, gelesen von Adele Pröster. * 17.00 bis 18.30: Dr. Becces Kammerorchester. Anschließend: Ratsschläge fürs Haus, Theater u. Filmbienst. * 19.05: Städtebilder. Dr. D. Brattslaven: Rom. — 19.30: Forschungsreisen der P. Spatz: Meine Reise nach Tripolis. * 19.55: Frühböhm: Vom magischen Kultanz zum modernen Tanzdrama, Die neue Tanzkunst. * 20.30: Französischer Abend. Mitw. Joseph Schwarz (Klavier), Dora Bernstein-Börner (Sopran), P. Wilst (Rezitation), Boris Schwarz (Violine); am Flügel: Ben Geysel. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitaufgabe, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen Welle 1250.

6.30—8.00: Frühkonzert. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30 bis 12.50: Unterhaltungsmusik. * 14.30: Berl. Humor. Erlauchtes aus dem Volksleben. * 15.00: Der Weibegang als Grundlage einer leistungsfähigen Rinderzucht. * 15.30: Städtebilder. Rom. * 19.30: P. Spatz: Meine Reise nach Tripolis. * 19.55: Vom magischen Kultanz zum modernen Tanzdrama (Die neue Tanzkunst). * 20.30: Französischer Abend. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Montag, 25. Juli.

Berlin Welle 484, 566.

15.30: Viki Oberwarth: Unstien bei der Ernährung der Säuglinge. * 16.00: Dr. vet. Fleischauer: Die Pflege der Zimmerbögel. * 17.00: Nobelsen "Das Kind" von Clara Wiebig, gelesen von der Verfasserin. * 17.30—18.30: Kapelle Gebrüder Steiner. * 18.40: Technische Wochenplauderei (Ing. J. Böhmer). * 19.05: Ludwig Epker: Was bietet Berlin dem fremden Besucher? * 19.30: Dr. E. Cohn-Wiener: Die Kunst der Nationen (Holländer und Flamen). * 19.55: Dr. W. Mümenthal: Das Wort als Ausdrucksmittel unserer Zeit. * 20.30: Max Daubendey. (Zum 60. Geburtstag.) Mitwirk.: Heinz Stroh: Über den Dichter. Konzertmeister Mikolaj Lambinon (Violine). Am Flügel: Prof. D. Wappenschmitt. Ernestine Münchheim (Rezitation). * 21.30: Lieder von Fr. Schubert, N. Brahms, S. Wolf. Mitwirk.: Paul Seebach (Bariton). Am Flügel: Prof. D. Wappenschmitt.

Königswusterhausen Welle 1250.

6.00: Gymnastik. * 12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Vorbereitende Arbeiten der Landfrauen für Aufstellungen. * 15.35—15.40: Wetter- u. Börsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen u. Speiseplan. * 16.00: Der Geist der Pöbst und die Ziele des pygmal. unterrichts. * 16.30—17.00: Erziehungsberatung. * 17.00—18.00: Einbrücke vom Berliner Turnier des Deutschen Schachverbandes mit Partiedemonstrationen. * 18.00—18.30: Ein deutscher Kämpfer in den Vereinten Staaten: Charles John Hexamer. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Die kaufmännische Statistik im Dienste der Betriebskontrolle. * 19.20—19.45: Die Reichspost und das reisende Publikum. * Ab 20.30: Übertragung aus Berlin: Max Daubendey (zu seinem 60. Geburtstag). * 21.30: Lieder.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Saison-Ausverkauf

Jetzt kaufen, heißt Geld sparen!
Preise teilweise 50% ermäßigt

Albert Langer, fr. E. Rohr Nachf.
Pirna, Dohnaisdie Straße 2

Wo?

trage ich meine Sachen zum Färben u. Reinigen hin? In die

Färberei und chem. Reinigungsanstalt Paul Wittig
Bad Schandau, Hindenburgstraße 193
Fiktale Königstein

Ist unser Schicksal von Geburt an bestimmt? Auf Grund astrol. Wissenschaft ja! Ford. Sie Probebest. kostenl. Geburtsdat. erforderl. Astrol. R. S. Schmidt, Berlin 37 S. Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

Attila



ungewöhnlich hochwertiges Markenrad, seit 40 Jahren bekannt und gerühmt
Glasharte Emailierung:
auf rostfreierem Untergrund, 4 mal gestrichen und gebrannt, kein weicher Sauchslat

Allerbeste Vernicklung
stark unterkupfert, nur allerbestes Material

Präzisionsarbeit
in höchster Vollendung, keine Massenfabrikation

Mäßige Preise — Entgegenkommende Zahlungsbedingungen
Vertreter für Bad Schandau und Umgegend:

Karl Kunath, Broffen

Weitere Vertreterbezirke noch frei

Attila-Fahrradwerke Kerschmar & Co., Dresden-N. 1, Florastraße 5
Vernicklungs- und Emailier-Anstalt, Reparaturwerkstatt

Herrenstoffe
Kostümstoffe / Mantelstoffe
Sportstoffe / Konfirmanden-
und Knabenstoffe

Zuchhaus Börschel

Segr. 1888 / Dresden-N., Scheffelsir. 21 / Fernsprecher 13725

Damentuche
Futterstoffe / Manchester
Windjadenstoffe / Billard-,
Bull- und Uniformtuche

Internationale Kartelle und Europäische Wirtschaftsunion.

Von Professor Dr. Zadow, Berlin.

Der Begriff der „Europäischen Zollunion“ hat sich in den letzten zwei Jahren fast zum Gemeinplatz entwickelt. Fragen nach der Möglichkeit und Notwendigkeit eines europäischen Wirtschaftsverbandes werden meist gar nicht mehr erörtert, sondern lediglich solche, die mit der Auffindung zweckmäßiger Wege zur Erreichung des erkannten und anerkannten Ziels zusammenhängen. Ist diese Entwicklung auch teilweise zu bedauern, weil sie auf Kosten der wirtschaftlich eingestellten Verwirklichung großer und umfassender Gedanken, die auf eine Umwälzung besonderer Verhältnisse abgestellt ist, eine ausgedehnte Werbung erfordert.

Nur zu oft kann aber beobachtet werden, daß Theoretiker und Praktiker den Gedanken der „Europäischen Zollunion“ umgestalten, ja mißgestalten, indem sie die internationale Kartelle als Wegbereiter einer künftigen Wirtschaftsunion ansehen. Namentlich den Abschluß des internationalen Stahlkartells glaubt man ganz besonders unter dem kennzeichnenden Gesichtswinkel „die internationalen Kartelle als Vorläufer der europäischen Zollunion“ betrachten zu müssen. Nun wird von den Verehrern dieser Ansicht gewiß mit Recht gesagt, daß durch eine ausgedehnte und großzügige Kartellentwicklung auf internationaler Grundlage der Zollzoll allmählich überflüssig gemacht werde; dabei wird aber der Begriff der Zollunion in recht unvollständiger Weise erfaßt. Liegt doch der Sinn einer Zollunion nicht in einer bloßen Beseitigung der Zölle, sondern im wesentlichen darin, daß durch die Schaffung eines einheitlichen Marktgebietes die Rationalisierung der gesamten europäischen Erzeugung ermöglicht und den am billigsten und vorteilhaftesten arbeitenden Industrien Europas ein aufnahmefähiges Großabgabegbiet erschlossen wird! Ihrer eigentlichen Zweckbestimmung kann die Zollunion nur durch die Weghebung der beiden Forderungen „Rationalisierung der Erzeugung“ und „Abbau der Zoll- und Verkehrsstrahlen“ genügen.

Die geforderte Rationalisierung könnte unter nachstehenden Bedingungen geschehen: Beseitigung aller jener Industrien, die heute auf der Grundlage hoher Preise auf dem zollgeschützten Innenmarkt Schuldenausfuhr treiben oder überhaupt nur durch Hochschutzzölle künstlich lebensfähig erhalten werden; grundsätzliche Verlegung aller Erzeugung nach den günstigsten Standorten und in die technisch-organisatorisch vollkommensten Betriebe, also natürliche Arbeitsteilung und Umschichtung der Erzeugung in Richtung auf die am billigsten und vorteilhaftesten arbeitenden Produzenten.

Eine Kartellierung der europäischen Industrien hätte hingegen zur Folge, daß unter Ausschaltung alles freien, die Wirtschaft fördernden Wettbewerbs an der jeweils bestehenden Produktionsverteilung zum Schaden der gesamten Verbraucherschaft festgehalten würde. Wollte man eine Minderung des fehlerhaften Aufbaues der europäischen Eisenindustrie wirklich herbeiführen, so müßte man zuvor das Ziel an Werkstätten beseitigen und zwar nicht nur so, daß man sie durch Betriebsbeschränkungen stilllegt, sondern man müßte diese überflüssigen, für eine gewinnbringende Betriebsführung überhaupt nicht mehr geeigneten Anlagen völlig beseitigen. Sie dürften nicht nur vorübergehend oder dauernd aus der Produktion entfernt werden, sondern sie müßten auch aus den Bilanzen verschwinden, wo sie nur dazu dienen, Werte vorzutäuschen, die in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden sind, und Erzeugungskosten zu stabilisieren, die weit über denen der rational arbeitenden Anlagen liegen.

Auf derselben Linie einer Verewigung falscher unwirtschaftlicher Bindungen der Vergangenheit durch rein rechnerische buchmäßige Kunstgriffe stehen die Bestrebungen, die auf ein europäisches, insbesondere deutsch-englisches Kohlenabkommen hinführen. Allerdings weist der Kohlenverbrauch einen scharfen Rückgang auf, seitdem man Öl und Wasserkraft in ausgedehntem Maße zu nutzen begonnen hat. Voraussichtlich wird bald die Hälfte der Kohlenbergwerke überflüssig werden, wenn der Kohlenbedarf weiter in dem gegenwärtigen Umfang sinkt. Würde man daher versuchen, die über das erforderliche Maß ausgeblähte und zum großen Teil betriebswirtschaftlich veraltete Kohlenindustrie Europas zu kartellieren, so würde jede gesunde Preisentwicklung verhindert werden. Auch hier würde die kartellistische Regelung mit ihrer Quotenfestlegung den weitaus größten Teil der Bergwerke ungeachtet aller wirtschaftlichen Forderungen in seinem Bestande sichern und damit die Kohlenpreise auf einer Höhe halten, wie sie das ungestörte Fortbestehen der beteiligten Industrien erfordert.

Es soll durchaus nicht bestritten werden, daß die Kartelle an und für sich durch die Verteilung der Quoten und Absatzgebiete im Verhältnis zu den vor ihrer Bildung bestehenden Zuständen für die beteiligten Industrien durchaus nützlichbringend zu wirken vermögen (Aufhebung des nationalen Wettbewerbs usw.). Dennoch aber ist die Tatsache unleugbar, daß sie nichts gemein haben mit einer rationalen Wirtschaft, wie sie eine europäische Zollunion durch den Grundfaß des freien Wettbewerbs ermöglichen soll. Man hat sogar nicht mit Unrecht gesagt, daß die Geburt internationaler Kartelle der Hauptindustrie nicht als Vorläufer, sondern als Ende des Zollvereinsgedankens betrachtet werden müsse.

In Amerika wurde frühzeitig die preisverhaltende oder gar preisverhörende Wirkung der Kartelle erkannt; denn als man anfing, seine umfangreiche Marktheftigkeit fest zu legen, verbot man die Kartelle. Wenn auch Amerika trotz seiner kartellfeindlichen Politik nicht vor Monopolbildungen bewahrt geblieben ist, so konnten doch diese nur im Kampf der leistungsfähigsten Produzenten gegen die schwächeren groß werden. Der Vorteil des amerikanischen Verbots der Kartelle ist nicht ausgeblieben; die Rationalisierung der amerikanischen Industrie ist zu einem wesentlichen Teile ihm zu verdanken.

Budapest als Jungbrunnen.

Der Budapester Arzt Dr. Remes-Nagy ist ein Schüler Boronows, hat mehrfach Uebertragungen von Affenrüsseln zur Verjüngung von Männern durchgeführt und hierauf aus dem In- und Ausland großen Zulauf erhalten. Für seine Behandlung verwendet er Paviane aus Abyssinien, die aber die Bitterung Ungarns und den Aufenthalt in Käfigen nicht aushielten und vielfach eingingen. Die Budapester Stadtverwaltung hat sich nunmehr bereit gefunden, den Ruhm der schönen Donaustadt noch dadurch zu vermehren, daß sie Budapest zu einem europäischen Mittelpunkt der Menschenverjüngung macht. Sie will den Affen des Dr. Remes-Nagy im Leich des städtischen Tiergartens eine Insel aufschwimmen lassen, wo 40 Paviane ausgelegt werden sollen und sich hoffentlich auch vermehren werden. Woronow selbst hat in der Nähe von Mentone auf italienischem Gebiet in dem Schlosse Orimaldi eine Affenfarm eingerichtet, in der es auch schon gelungen ist, einen Zuchterfolg zu erzielen.

Wels und Wissen.

w. Weinforschungsinstitut. Die Stadtverordneten in Trier stimmten der Errichtung eines Weinforschungsinstitutes für Mosel, Saar und Ahr in Trier zu. Das Institut ist für Untersuchungen über die Behandlung des Weines und zur Hebung des Qualitätsweinbaues bestimmt und soll auch die Befange des Moselweinbaues bei geographischen Maßnahmen wahren.

w. Ein wertvoller Ambrastind. Ein Fischer aus Gloucester (Massachusetts) fand 15 Seemeilen von der Küste entfernt einen Klumpen Ambrast (ein Walprodukt, das zu medizinischen Zwecken verwendet wird) im Werte von 12.500 Dollar. Auf die Fundstelle war der Fischer dadurch aufmerksam geworden, daß ein Schwarm Möven über ihr hin- und herflog.

Im Vergnügungspart der Papierausstellung.

Dresden. Allwöchentlich vollzieht sich ein Bevölkerungsaustausch zwischen Stadt und Land. Den Großstädter zieht es sonntäglich hinaus in die grünen Wälder, in stille Dörfer und nach den der Ernte entgegenstehenden Feldern. Der Dorfster und Provinzler fährt nach der Großstadt, um einen Blick in die Wunderwelt der Schaufenster und auf die gepulsten Menschen in den Hauptstraßen werfen zu können. Jetzt, da Dresden im Zeichen der großen Papierausstellung steht, ist es ganz natürlich, daß die Ausstellung das Hauptziel der von auswärtig Kommenden bildet.

Wer nun den ganzen Tag die weiten Hallen durchwandert und unzählige Eindrücke in sich aufgenommen hat, der sollte es nicht veräumen, wenigstens am Abend noch auch den Vergnügungspart der Ausstellung aufzusuchen. Alles, was auf Schützen- und Heimatsfesten und dergleichen geboten werden kann, tritt weit zurück hinter dem, was der Vergnügungspart der Ausstellung bietet.

Ein glücklicher Gedanke war es, dem müde gewordenen Ausstellungsbesucher Gelegenheit zu geben, von der eigentlichen Ausstellung aus in leichtem Wägelchen, bespannt mit zwei reizenden Pferden, nach dem Vergnügungspart fahren zu können. Das fördert die Stimmung angenehm. Eine neue Welt tut sich dort dem erstaunten Auge auf. Künstlerhirne und -hände haben ein Paradies geschaffen, das jeden für Kunst und Schönheit Empfanglichen sofort in seinen Bann zieht.

Aus dem Kapelletheater dringen altvertraute Laute: Kapelle schlägt gerade den Teufel tot. Bravo! Schlagen auch wir den Teufel des Trübsinns und der üblen Laune nieder! Wer z. B. in der Ausstellungslotterie den erhofften Eintausendmarktgewinn nicht gezogen, dafür aber dreimal einen Gutschein für ein neues Los erhalten und beim vierten Gange nach der Tombola schließlich die Neugierde erfahren hat, daß „wer nichts erheiraltet, nichts ererbt, ein armes Luder bleibt, bis er stirbt“, der soll seinen verständlichen Verger ausstoßen lassen in den Schmeißständen, wo er für ein paar Groschen die schönsten Teller und Gläser und Vasen in tausend Scherben zerbrechen kann — wenn er sie trifft. Oder er verjudt sein Glück im Schießen, im Ringwerken und Kegeln und bringt dann seiner lieben Gattin die Hände voll der süßesten Sachen mit. Oder er geht ohne Führerschein und Unfallversicherungspolize unter die Autofahrer und leistet sich die schönsten Zusammenstöße, ohne befürchten zu müssen, daß sie ein Strafmandat oder gar eine Krankenhauspflege im Gefolge haben könnten.

Dann erholt man sich unter prächtigen Lindenbäumen im Hotel „Zum guten Hapen“, wo die Hapen nicht nur gut, sondern auch preiswert sind. Aus dem großen Bierlokal „Oberbanern“ erklingen fröhliche Lieder der Schuhplattler und derer, die ihnen zuschauen, und die Dachauer Kapelle versteht Stimmung zu erzeugen. Dort freisen die Maßkrüge mit köstlichem Maß, und die Unternehmungslustigen — auch wenn sie nicht ganz schwindelfrei sind — steigen nach der schneebedeckten Zugspitze, wo es bei Dirndeln und Englan immer am lustigsten zugeht.

Das Café Guld, idyllisch in grünen, mit Blumen geschmückten Matten gelegen, besitzt in seinem Kabarett eine Anziehungskraft ersten Ranges: Otto Reutter! Der beliebte Humorist, an dem die Jahre spurlos vorüberzugehen scheinen, versteht mit seinen geistreichen und witzigen Darbietungen die Zuhörer in die bestaglichste Stimmung. Die russische Kapelle singt und spielt das schwermetallige „Lied der Wolgashiffer“ und eine Tänzerin entzückt Auge und Herz jedes Kenners.

Im Tanzpalast „Vibelle“, einem baukünstlerisch vornehmen Raum, geben sich allabendlich Schönheit und Anmut ein Stelldichein. Hier könnte man bei einem guten Tropfen Stundenlang sitzen, auch ohne selbst das Tanzbein zu schwingen. In raschem Wechsel reist sich hier Bild an Bild, eins anmutiger als das andere.

Aud zum Schluß noch eine kurze Einkehr im „Jaunkönig“, dann ist man, um eine schöne Erinnerung reicher, am andern Ende des Vergnügungspartes angelangt. Diesen Spaziergang durch den Garten Eden der diesjährigen Ausstellung sollte jeder unternehmen. Er lohnt sich auch bei trübem Wetter — ja dann erst recht!

4. Tag des Sächsischen Bundesfestens in Plauen.

Der 4. Tag stand sportlich unter dem Zeichen der Städtewettkämpfe. Bis 18 Uhr hatten 20 Städteemannschaften um den Sieg gerungen. Chemnitz i. B. stand soeben noch mit 2755 Holz (500 Kugeln) an der Spitze. Ob's so bleibt? Auf den Tribünen kämpften die Zuschauer um einen günstigen Platz, die schneigen Reglergestalten bei Ausübung ihres gesunden Sportes zu beobachten. Prächtige Leistungen kann man da bewundern, besonders auf den Sportabzeichenbahnen und auch auf den Damenbahnen, wo ebenfalls Städtegruppen wader holzen. Der deutsche Bundesportwart Beder-Leipzig, der von Anfang an seine Sportklegler gemuntert hat, sprach sich durchaus anerkennend über die Organisation und Leitung des Festes aus. Das herrliche Wetter hat auf den Festplatz wieder Tausende herbeigelockt und das Kinderfest bietet dem jüngsten Nachwuchs viel Vergnügen. Ueberall echte, frohe Feststimmung.

Höchstwürde am Mittwoch waren:

Bildermeisterschaft: Schneider, Auerbach, aus 11 Kugeln. Ehrenbahn: Bräutigam, Leipzig, 69 Holz; Junghanns, Aue, 67; Deutrich, Leipzig, 65. Ehrenpunktbahn: Lindner, Meerane 26; Böcher Auerbach, 25. Silberbahn: Meinhardt, Plauen, 31; Täsch, Chemnitz, 30. Industriebahn: Häubl, Werdau 34; Schweigert, Plauen, 32; Lippich, Dresden, 32. Serienbahn: Röhold, Meerane, 25. 50-Kugelbahn: Giebner, Aue, 290; Lieberwirth, Thalheim, 289. Scherenbahn: Just, Braunschweig, 33; Göhe, Dresden, 32. Wöhle: Just, Braunschweig, 39; Köhler, Dresden, 37; Böher, Plauen, 37. 10-Kugelbahn: Herold, Auerbach, 74; Liebold, Bad Schandau, 68; Grünberger, Leipzig, 67; Richter, Aue, 66; Deutrich, Leipzig, 65. Damenehrenpunktbahn: Böhme, Dresden, 23. Damenindustriebahn: Meinhardt, Plauen, 22. Damenruppentegel: Plauen 11, 688; Plauen 1, 675. Städtewettkämpfe: Chemnitz i. B. 2755; Dresden 1 2688; Harttha 1 2747; Freiberg 2664 Holz.

Wiedersehensfeier der Eisenbahnerkriegsteilnehmer.

Aue. Die 4. Wiedersehensfeier der Eisenbahnerkriegsteilnehmer, der deutschen Reichsbahnen, der ehemaligen Militär-eisenbahndirektion, der Eisenbahnbau- und Betriebskompanien findet am 2., 3. und 4. September in Aue (Erzgebirge) statt. Nach den bis heute vorliegenden Anmeldungen ist mit einer sehr starken Beteiligung aus dem ganzen Deutschen Reich zu rechnen. Voraussichtlich nehmen auch ehemalige österreichische Eisenbahner-Kriegsteilnehmer teil. Anmeldungen nimmt Kammerad Schneider, Dresden, Frankfurterstraße 30, III., entgegen.

Aus dem Vereinsleben.

Der Rad- und Motorfahrklub Sächs. Schweiz Bad Schandau stellt morgen Sonntag punkt 10 Uhr in Wiefels Restaurant zur Abfahrt nach Oberinsiedel (25jähriges Jubiläum). Da gebende Verein, wird erwartet, daß sich noch recht viele Mitglieder gebende Verein) wird erwartet, daß sich noch recht viele Mitglieder beteiligen. „Paternen sind mitzunehmen.“ All Heil!

Schrecklich!

Im englischen Geseß über den Ausschank alkoholischer Getränke ist eine gefährliche Lücke entdeckt worden. Eine Lücke, die es erlaubt, in der für „trocken“ erklärten Zeit nach der Polizeistunde und sogar an Sonntagen doch noch zu einem kräftigen Trunk zu kommen — wenn man nämlich das nötige Kleingeld hat, um sich in eine Luftdrose zu setzen und irgendwohin zu fliegen. Wirklich, die englischen Gesetzgeber haben feinerzeit ganz vergessen, den Alkoholausschank in den Speisekabinen der Flugzeuge durch einen besonderen Paragraphen zu regeln. Man kann allerdings zu ihrer Entschuldigung sagen, daß zu der Zeit, als die trockenen Stunden amtlich festgelegt wurden, noch kein nennenswerter Luftverkehr stattfand, sonst müßte man ja auf den Gedanken kommen, man habe da absichtlich eins der beliebtesten Hintertürchen offen gelassen... Aber jetzt muß schleunigst ein Geseß heraus, damit das englische Feingebühl für Polizeistunde und Sonntagsheiligung nicht in Gefahr kommt, durch Whiskydunst aus 2000 Meter Höhe beleidigt zu werden.

Schnelligkeit.

Major Segrave, der mit seinem 1000 PS-Kennwagen den Rekord von 333 Kilometer in der Stunde aufstellte, hat neue Pläne: er hofft den menschlichen Schnelligkeitsrekord, den augenblicklich das Flugzeug des Amerikaners William mit 486 Stundenkilometern hält, in absehbarer Zeit zu brechen. Ja, er ist sogar der festen Ueberzeugung, daß derartige Geschwindigkeiten durch den Bau besonderer Autostraßen und Motoren eines Tages jedem guten Tourenwagen zugänglich gemacht werden. — Diese Entwicklung hat etwas Beunruhigendes. Segrave braucht seine heutige Geschwindigkeit nämlich nur zu verdreifachen, um die Schnelligkeit des Schalls, zu vervielfachen, um die eines Artilleriegeschosses und der Umdrehung der Erde am Äquator zu erreichen. Seit dem ersten Automobilrennen im Jahre 1894, das eine Höchstgeschwindigkeit von 12 Stundenkilometern zeitigte, hat sich die Schnelligkeit des Autos verdreifacht. Warum soll sie sich also nicht noch verdreifachen? — Die Folgen solcher Geschwindigkeiten sind nicht zu ermaßen, doch darf man fürchten, daß die Verkehrsregeln schon das Ueberholen des Schalls verbieten wird. Es wäre unaußenbar, wenn der Fußgänger das Supersignal eines Autos erst nach dem Vorbeifahren zu hören bekäme.

Die Entwicklung Canadas.

Welch riesige Entwicklung das Dominion Canada in den letzten Jahren innerhalb des Rahmens des britischen Weltreichs genommen hat, zeigen einige Zahlen, die anlässlich des 60jährigen Jahrestages der Canadian Federation in London von Mr. Malcolm, dem kanadischen Handelsminister, genannt wurden. — Während die Erzeugung von Weizen im Jahre 1871 nur 17 Millionen Bushels und 1901 erst 31 Millionen betrug, wurden im letzten Jahre nicht weniger als 460 Millionen Bushels gewonnen. Canada ist damit eine wahre Kornkammer für das britische Reich geworden. Auch auf anderen Gebieten war der Fortschritt nicht weniger erstaunlich. So lauten die Zahlen für die Jahre 1871, 1901 und 1928, immer in Millionen Dollars: für Erzeugnisse der Milchwirtschaft 15, 66 und 253; Erze u. dergl. 5, 66 und 223; Fertigungsfabrikate 141, 355 und 1866. Die Ausfuhr stieg von 57 über 177 auf 1.069 Millionen Dollars. Die Bankdepotiten werden mit 56, dann 347 und schließlich 2.221 Millionen Dollars angegeben. Von dem für die Entwicklung des Landes erforderlichen Kapital wurden rund 60 Prozent in Canada selbst aufgebracht.

Bermischtes.

= Ist Kuhfleisch Rindfleisch? Das ist, wie man zu geben wird, eine sehr drollige Frage, aber die Sache ist trotzdem ernst, denn sie hat dieser Tage ein Schöffengericht im Hessischen beschäftigt. Ein Schlächter stand unter der Anklage des unlauteren Wettbewerbs, weil er Kuhfleisch als Rindfleisch verkauft haben sollte. Aber den Begriff „Kuhfleisch“ konnten sich aber die Sachverständigen nicht einigen. Die Konkurrenten des Schlächters und der Anklagevertreter erklärten, daß ein Rind, das einmal gefalbt habe, zur Kuh degradiert sei. Von der Gegenseite, die gleichfalls scharfe Sachverständige hatte, wurde jedoch dargelegt, daß eine Kuh bis zum zweiten Kalbe das Rind habe, mit „Rind“ tituliert zu werden. Erst wenn sie noch einmal trächtig werde, habe sie den Rindstitel verwirkt und sei nunmehr eine ganz gemeine Kuh. Da sich auch der Richter dieser Ansicht anschloß und den Schlächter freisprach, wurde die Konkurrenz so erbittert, daß sie ganz unabsichtlich ausrief, nur ein Ochse könne eine Kuh für ein Rind halten. Protokolliert wurde dieser Anspruch nicht, weil er die ganze Zoologie durcheinanderzuwerfen schien.

= Wünscht jemand ein Schlachtfeld zu kaufen? Es ist nämlich eins billig zu haben: mit 60 000 bis 100 000 Mark ist es zu erheben. Allzu groß scheint es ja nicht zu sein, aber es hat „Erinnerungswert“ und dürfte sich dadurch schon bezahlt machen. Gegenwärtiger Besitzer des Schlachtfeldes, das bei Pern liegt und den Hügel 60 umfaßt, ist ein ehemaliger englischer Offizier. Er hat sich unmittelbar nach Friedensschluß das Feld gesichert und es dann parzelliert. Einen Teil des Geländes kauften englische Regimenter zwecks Errichtung von Kriegerdenkmälern. Jetzt soll nun der ganze Rest samt Maschinengewehrverlehnungen und Unterständen gegen eine Kaufsumme losgeschlagen werden und Makler und Zwischenhändler sind bereits stark an der Arbeit, um kaufstüchtige herbeizuschaffen. Einiges „Gemüt“ gehört ja zu solchem Geschäft, aber schließlich: Geschäft ist Geschäft, und Geld stinkt nicht!

= Die Wiener Revolve stand in den Sternen. Der blutige Anführer, der den 15. und 16. Juli in der Geschichte Wiens und Österreichs zu tieftraurigen Tagen gemacht hat, soll, wie die Slinger der Sternendekunst behaupten, von den Astrologen schon vor langer Zeit in der Sternenschrift gelesen und richtig vorausgesagt worden sein. Die Astrologen sind bekanntlich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Stellungen der Planeten untereinander und zu den Sternbildern des Tierkreises nicht nur das Gedeihen der einzelnen Menschen, sondern auch das Schicksal der Völkerkassen bestimmend beeinflussen. Was verkündet nun die Astrologie über den Monat Juli 1927? In dem Ende 1926 von Leo Saltador und A. M. Grimm in Wolfenbüttel veröffentlichten Kosmographisch-astrologischen Kalender für 1927 findet man folgende Voraussage: „Dieser Monat (Juli) bringt im allgemeinen Aufregungen, Unruhen, kriegerische und revolutionäre Entwicklungen für die südlichen Länder Europas, ferner Feuersbrünste, Explosionen und Erdbeben. Nach der allgemeinen Unruhe fügen die Regierungen wieder fest, zum Teil fester denn je.“ Der Voraussage geht noch die Bemerkung voran: „Weltkritische Tage sind um den 18. Juli.“ Man muß zugeben, daß diese Prognose sich für Österreich erfüllt hat; einwenden kann man höchstens, daß die Prophezeiung die Stätte der Unruhen und revolutionären Entwicklungen nicht näher bestimmt hat, aber Prophezeiungen sind immer ein bißchen unbestimmt. Immerhin: mit ziemlicher Genauigkeit ist sogar der Tag des Ausbruchs der Revolve angegeben und der Hinweis auf die neue Beseitigung der Regierung verdient auch hervorgehoben zu werden.

Bekanntmachung Invalidenversicherung betr.

Durch Reichsgesetz vom 8. April 1927 (RGBl. I S. 98) sind nach wesentlicher Erhöhung der Renten die Beiträge in der Invalidenversicherung ab Montag, den 27. Juni 1927

wie folgt festgesetzt worden:

Lohnklasse	Wochenverdienst		Wochenbeitrag
	von mehr als	bis zu	
I		6 Reichsmark	30 Pfg.
II	6 Reichsmark	12 "	60 "
III	12 "	18 "	90 "
IV	18 "	24 "	120 "
V	24 "	30 "	150 "
VI	30 "	und darüber	180 "

Für Wochenverdienste über 36 RM tritt am 1. Januar 1928 eine neue Lohnklasse VII mit einem Wochenbeitrag von 2.— RM in Kraft.

Sind noch Beiträge für Zeiten vor dem 27. Juni 1927 zu entrichten, so dürfen hierfür nur noch bis zum 1. August 1927 Marken alter Werte, die bis zum 27. Juni 1927 in Geltung waren, verwendet werden. Vom 1. August 1927 an sind alle rückständigen Beiträge nur nach den obigen Sätzen zu entrichten.

Etwa übrig gebliebene Marken alter Werte, die nach dem vorhergehenden Absatz vom 1. August 1927 an nicht mehr verwendet werden dürfen, können bis zum 27. September 1927 bei den Postämtern oder bei der Landesversicherungsanstalt umgetauscht werden.

Freiwillig Versicherte haben ihre Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in der Lohnklasse II, zu entrichten. Marken I. Lohnklasse sind für sie unwirksam. Freiwillig Versicherte ohne Einkommen müssen daher Marken mindestens der Lohnklasse II (60 Pfg.) verwenden.

Dresden, am 21. Juli 1927.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt Sachsen.

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeneinlagen zu günstigsten Zinsen
(Heimspargbüchsen)

Geschäftszeit: 8—12, 1/3—4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr
Postscheckkonto 14836 Dresden



Jetzt auch in Pfundpaketen zu 85 Pfennig erhältlich.

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Ring-Hotel

Vorzügliche preiswerte Küche

Radeberger-Pilsener Cabinet

3/10 l. 0.80 Mark 1/2 l. 0.60 Mark

Täglich **Künstlerkonzert**

Richard Schmidt Telefon 257 Hans Engert

Unverbindlich ist Ihr Besuch

im Spezial-Geschäft für Vogtl.
Gardinen, Stickereien
und Einsätze

Reiche Auswahl Solide Preise

FRIEDA HIEKE

Zaukenstraße 134, I.

Wein- u. Speisefarten

liefert schnellstens

die **Sächsische Elbzeitung**

Haus-uhren
mit wunderbaren
Schlagwerken
u. best. Qualitäten
empfiehlt
Bruno Fallet
Uhrmachermstr.

Wo
kann ich täglich
16tde. Klavier üben?
Preisofferte unt. „F. D. 59“
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Die gut anstehende, circa
130 Sträucher umfassende
**Johannisbeer-
nützung**
soll **verpachtet** werden.
Gebote sind einzusenden an
Gustav Wild,
Rathmannsdorf
Besichtigung jederzeit

**Restaurant
Palmen
Grotte**

Bier- und Speisehaus
Dresden, Schloßstraße 23
Ausfahrt echter Biere
Seit Januar
Salvator-Ausfahrt
Reichhaltige Mittag- und
Abend-Speisefarte
Inh.: Gustav Sanick

Korpul. Personen
leiden besonders unt. schlech-
ten Bruchbändern. Sichere
Hilfe bietet **Bandagist**

Walther Kunde
Dresden
Pirnaische Straße 45



Mein
**Saison-
Ausverkauf**

beginnt am

Freitag

**22.
JULI**

Nur
**gute, reguläre
Waren**

Meine werde Kund-
schaft ersuche ich,
von dieser
günstigen Gelegen-
heit reichlich Ge-
brauch zu machen

AUG. FRENZEL
PIRNA
Barbergasse
20

SOMMER-

16.-29. Juli

AUSVERKAUF

Auf alle regulären Waren,
die infolge ihrer bekannt
niedrigen Preise und
überragenden Qualitäts-
Eigenschaften nie für
einen Ausverkauf in Frage
kommen können,

5%

Kassen-Rabatt!

Herren-Hosen

ESDERS

DAS DRESDNER SPEZIALHAUS FÜR HERREN- U. KNABENKLEIDUNG
PRAGERSTRASSE - WAISENHAUSSTRASSE

Herren-

Cheviot- u. Homespun-Anzüge mod. einreihige Sakko-Formen	35.00	45.00	59.00
Gabardine-Anzüge, streng mod., viele Farben	49.00	79.00	99.00
Sport-Anzüge, 3- u. 4-teilig, mit Breeches od. Knickerbockers	45.00	59.00	79.00
Mäntel, Restbestände eleganter Ulster, Covercoats und Paletots	35.00	39.00	49.00
Gummi- und Loden-Mäntel, Einzelgrößen besonders billig	15.00	29.00	39.00
Windjacken, imprägniert, äußerst preiswerte Restbestände	7.99	9.99	19.00

Jünglings-

Sakko-Anz., leiche Stoffe, mod. Formen	19.00	29.00	39.00
Sport-Anzüge 3- u. 4-teilig mit Breeches oder Knickers	29.00	39.00	49.00

Knaben-

Wasch-Anzüge, Blusen- und Kittelformen, Spiel-Anzüge	1.50	5.90	15.00
Wasch-Blusen und -Hosen, waschecht. Drell und Cret. Qual.	2.90	4.90	6.50
Schulhosen aus starken Resten, blau und farbig	1.90	3.90	5.90

Herren-Artikel

Sommer-Saison-Ausverkauf

Sommer-Joppen 2.50, 3.50, 5.— 7.—, 9.— M.	Lüster-Sakkos 7.50, 10.—, 12.—, 14.—, 16.— M.
Schwimm-Anzüge 1.50, 2.50, 3.50	Westengürtel von 90 Pfg. an
Knaben-Waschanzüge v. 2.40 M. an	Sport-Stutzen 1.25, 2.—, 3.—, 4.— M.
Herren-Sportanzüge von 22 M. an	Loden-Joppen 7.—, 9.—, 11.—, 14.—, 16.—
Loden-Mäntel 14.—, 19.—, 26.—, 32.— M.	Sport-Hemden 2.50, 3.50, 4.50, 5.50
Wind-Jacken 7.—, 9.—, 13.—, 16.—, 19.—	Wander-Hosen in Manch. u. Leder
Turner-Hemden und -Hosen	Sport-Breeches 3.90, 7.—, 10.—, 14.— M.
Berufs-Jacken für Bäcker, Fleischer etc.	Arbeits-Hemden 2.60, 3.25, 3.75, 4.—
Blaue Schlossersachen - billigst	Arbeits-Westen in Zeug und Leder
Leder-Arbeits-hosen v. 4.50—11.— M.	Graue Drell-Arbeitsanzüge
Arbeits-Mäntel für alle Berufe	Dauer-Wäsche - kalt abwaschbar

Richard Grahl, Pirna, Elbtor-Eckhaus
Dohnasche Str.
Größtes Spezial-Geschäft in Herren-Kleidungen

Übler Mundgeruch

wiekt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das
schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon
durch einmaliges Waschen mit der herlich erfrischenden
Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten
sich nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz,
auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger We-
nigung der harte eigene konstruierten **Chloro-
dонт-Zahnbürste** mit gezähntem Vortenschritt.
Faulende Speisestecke in den Zahnräumen als
Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit
beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen
Tüte zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für
Kinder 70 Pfg., für Damen Mt. 1.25 (weiche Borsten), für
Herren Mt. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner
Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“.
Überall zu haben.

Flotte Heimarbeiterinnen

auf Vergißmeinnicht und Blüten sucht
Richard Etcher, Gebnik/Ga.
Ausgabestelle Dienstag nachmittag Bahnhofs-
Restaurant Wendischfähre

Heimarbeiterinnen

für leichte Streif- und Wickelarbeit werden noch an-
genommen. Ausgabe jeden Montag nachm.
von 1—1/2 Uhr im Bahnhofsrestaurant Wendisch-
fähre.

R. Bötig, Blumenfabrik, Gebnik

Briefumschläge liefert schnellstens die
Sächs. Elbzeitung

Spielplan der Dresdner Theater

vom 24. bis 30. Juli 1927.

Spernhaus: Sonntag bis 13. August geschlossen.
Schauspielhaus: Sonntag: „Der Totale“, 1/2 8;
Montag bis 13. August geschlossen.
Die Komödie: Sonntag bis Sonnabend: „Liebe“,
3/8.
Central-Theater: Sonntag bis mit Sonnabend
„Familie Raffle“, 8, außerdem Sonntag 1/4: „Familie
Raffle“ (keine Preise).

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 24. und 25. Juli.
Sonnenaufrgang 4⁰⁰ (4¹⁰) | Mondaufgang 0¹⁵ (0⁰⁵)
Sonnenuntergang 20⁰³ (20⁰²) | Monduntergang 4¹⁵ (5⁰²)
1908 Der Landschaftsmaler Leistikow gest.
1921 Der Zentrumspolitiker Trimborn gest.

Blumen und Beeren im grünen Hain.

Mancher Spaziergänger, der im Walde unter domartig gewölbten Blätterkronen oder zwischen erst der Höhe zustrebenden Nadelbäumen beschaulich dahinschreitet, wird an Wegen, Hängen, Bächen usw. allerhand Blumen und Beeren wahrnehmen, deren Namen er nicht kennt, oder die ihm — und das ist nicht unbedeutlich! — mit falscher Benennung gezeigt worden sind.

Nun eine beschränkte Anzahl solcher Pflanzen, die zurzeit oder während der nächsten Tage da und dort in den bewaldeten Gebieten unserer Berge und Täler Blüte und Frucht zeigen dürften: 1. Weidenröschen, Goldrute, Fingerhut, Gilbweiderich, Wundkraut; sie helfen oft auf Holzschlägen mitleidig die Wunden bedecken, welche die Forstkulturn dem Walde zufügen muß. 2. An feuchten, schattigen Stellen zwei Springkräuter, deren größeres die „Kanonienblume“ aufweist, während das andere, aus der Mongolei eingewandert, seine etwaige Kräuternachbarschaft im Laufe einiger Jahre zum Absterben bringt. 3. Die vierblättrige Einbeere, die giftig ist und dann und wann inmitten von Heidelbeerbüschen vorkommt. 4. Faulbeerbaum und Tollkirsche, zwei ebenfalls giftige Gewächse, welche nach Aussehen und Namen wenig bekannt sind und sehr häufig miteinander verwechselt werden.

Außer vorstehend genannten heimatischen Blumen- und Beerenträgern sei noch folgende kleine Auslese lediglich dem Namen nach angegeben: Blutweiderich, Fingerkraut, Glodenblume, Hohlzahn, Johanniskraut, Neunte Kessel, Nide, Ruhrkraut, Schöllkraut, Wachelweizen, Wolfssüß, Ziest, Christophs-kräuter-Beere, Wilder Schneeball, Traubenholzer.

Wollten doch alle Naturfreunde, die sich gern im Walde ergehen, auch einmal in den nahen botanischen Garten kommen: sie würden dort wohl die allermeisten Blumen und Beeren des geliebten Haines wiederfinden; sie würden dieselben aber auch die richtigen! — Namen dieser Waldbewohner und schließlich noch dies und das über die gemeinten Kinder Floras erfahren.

Jeder Freund von Blumen und Beeren des schönen Hades wird unter Botanikern befriedigt verlassen!

Die Gartenverwaltung.
A. Großmann.

Invalidenversicherung. Im Anzeigenteil dieser Nummer veröffentlicht die Landesversicherungsanstalt Sachsen nochmals eine amtliche Bekanntmachung über die Erhöhung der Invalidenversicherungsbeiträge nach dem Reichsgesetz vom 8. April 1927. Die genaue Beachtung dieser Bekanntmachung liegt im Interesse aller Arbeitgeber und Versicherten. Vor allem verdient die gesetzliche Bestimmung besondere Beachtung, daß nur noch bis zum 1. August 1927 zum Ausgleich von Beitragsrückständen, die Zeiten vor dem 27. Juni 1927 betreffen, die bisher gültigen, billigeren Beitragsmarken verwendet werden können. Es empfiehlt sich deshalb, um vor Schaden bewahrt zu werden, solche Beitragsrückstände sofort auszugleichen, da vom 1. August 1927 an Beitragsmarken alten Wertes nicht mehr verkauft werden.

Veränderung von Stationsbezeichnungen. Die Poststelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Am 1. August 1927 erhält der Bahnhof Naundorf bei Dresden die Bezeichnung „Röhschenbroda-Naundorf“, der Haltepunkt Zitzschewitz die Bezeichnung „Röhschenbroda-Zitzschewitz“ und der Bahnhof Oberreichenbach (Wgl.) die Bezeichnung „Reichenbach (Wgl.) Ost“.

Kraftpostlinie Dresden—Zinnwald. Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Der Betrieb der durch Hochwasser gestörten Kraftpostlinie Dresden—Zinnwald wird auf der Teilstrecke Dresden—Heidenau—Oberschlottwitz vom 23. Juli wieder aufgenommen.

Arbeitsvermittlung für die Notstandsgebiete. Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Bei den Bauunternehmern, die mit den Aufbauarbeiten im Unwettergebiet beschäftigt sind, melden sich dauernd Arbeiter zur Einstellung. Auf Anordnung der Notbauämter und auf Grund einer Vereinbarung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände dürfen Einstellungen nur durch die zuständigen Arbeitsnachweise erfolgen. Freiwillige Meldungen ohne Vermittlung der Arbeitsnachweise sind völlig zwecklos; im Gegenteil laufen alle Meldenden, die ihre Arbeitsstelle aufgegeben haben, wegen der freiwilligen Aufgabe ihrer bisherigen Stellung Gefahr, keine Erwerbslosenunterstützung künftig zu erhalten. Ebenso wird vor Anwerbung durch private Agenten gewarnt. In Wirtschaftskreisen ist teilweise eine Beunruhigung eingetreten, weil sie eine Abwanderung von Arbeitskräften aus ihren Betrieben zu den Notstandsgebieten im Müglitz- und Gottliebgebieten vermuten. Diese Befürchtung ist grundlos. Es stehen den Arbeitsnachweisen so viel Erwerbslose zur Verfügung, daß die Unternehmer streng angewiesen worden sind, nur solche Arbeitskräfte einzustellen, die ihnen von den Arbeitsnachweisen zugewiesen werden. Natürlich müssen die Bauunternehmer aus ihren eigenen Betrieben eine gewisse, aber geringe Anzahl Facharbeiter (Stammarbeiter) mitbringen. Die

Kurtheater.

Annemarie, die erfolgreiche Operette von Jean Gilbert, gelangt Sonntag, den 24. d. M., abends 8^{1/2} Uhr, zum letzten Male zur Aufführung. Wer einen genussreichen Operettenabend erleben will, veräume nicht, sich Eintrittskarten in den bekannten Vorverkaufsstellen rechtzeitig zu besorgen.

In Vorbereitung befindet sich das musikalische Werk „Unter der blühenden Linde“.

Bekanntmachung.

Der Kommunikationsweg Altendorf—Rathmannsdorf bis zur Kreuzung des Bad Schandauer-Gosdorfer Kommunikationsweges wird infolge Beschotterungsarbeiten von Montag, den 25. Juli, bis mit 3. August für den öffentlichen Fahrverkehr gesperrt.

Altendorf, den 21. 7. 1927.

Der Gemeinderat.
Steglich, Bürgermeister.

Mietverträge liefert schnellstens
die **Sächsische Elbzeitung**

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.
Sonntag, den 24. Juli, vorm. 9^{1/2} Uhr Beichte, 10^{1/8} Uhr heilige Messe und Altarrede, 10^{1/2} Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1^{1/3} Uhr Segensandacht.

Notbauämter sind beauftragt, alle Arbeitskräfte, die grundlos ihre Arbeitsstätten in den industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben verlassen haben, durch die Bauunternehmungen nicht einstellen zu lassen.

— **Die Absperrung von Gottleuba aufgehoben.** Die Absperrung für die vom Hochwasserunglück betroffene Stadt Gottleuba und Umgegend ist von der Amtshauptmannschaft Pirna aufgehoben worden.

— **Der Arbeitsmarkt in Sachsen.** Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Zurzeit vollziehen sich auf dem Arbeitsmarkte des Freistaates Sachsen keine tiefgehenden Veränderungen in der Grundrichtung der Bewegungen. In der Landwirtschaft und im Bergbau hält eine allgemeine Nachfrage nach Arbeitskräften an, in den weiterverarbeitenden Industrien, insbesondere in der Metall- und in der Textilindustrie, ist stellenweise die Nachfrage nach Fachkräften so lebhaft, daß das Angebot nicht immer zureicht. Auch jüngere, ungelernete Arbeitskräfte, insbesondere weibliche, werden stark verlangt. Das Gesamtangebot an Arbeitsuchenden nimmt daher im allgemeinen auch noch weiterhin ab. In der Bekleidungs- und in der Nahrungsmittelindustrie ist die Nachfrage bei reichlicherem Angebot noch stark wechselnd; im Baugewerbe ist das Angebot bei anhaltender Nachfrage nach Fachkräften im allgemeinen sehr schwach. Für die kaufmännischen Angestellten liegt eine geringe Bedarfssteigerung durch die Saisonverkäufe und Ferienvertretungen vor. Das Gebiet der Unwetterkatastrophe im Erzgebirge ist nunmehr zu einem Gebiet reicher Arbeitsgelegenheiten geworden. Zurzeit sind die Aufräumungsarbeiten durch die Tiefbauunternehmungen überall in Angriff genommen worden. Aus dem Gebiete selbst und seiner näheren Umgebung wurde hier durch die öffentlichen Arbeitsnachweise eine große Zahl Arbeitskräfte, insbesondere ungelernete und Erdarbeiter zugewiesen. Für die nächste Zukunft wird der Bedarf an Facharbeitern, vor allem an Zimmerern, noch erheblich steigen. Um eine wirkliche Entlastung des Arbeitsmarktes zu erzielen und das vorhandene Angebot von Arbeitskräften auszunützen, wird durch die zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweise in Pirna, Heidenau, Glashütte und Geising im Einvernehmen mit den Notbauämtern und den bewilligten Baufirmen eine strenge Ueberwachung der Einstellung vorgenommen. Planloses Zureisen ist zwecklos. Ebenso haben Arbeitskräfte, die ihre Arbeit in der Industrie oder Landwirtschaft aufgeben, um bei den Aufräumungsarbeiten Beschäftigung zu suchen, keinerlei Aussicht auf Einstellung, solange aus dem vorhandenen Angebot an Arbeitsuchenden der Bedarf gedeckt werden kann.

Hohnstein. Dessen öffentliche Stadtverordneten-Sitzung vom Mittwoch, den 20. d. M. Mitgeteilt wurde, daß die Einzelverpachtung der Kirchen rund 190 Mark erbracht hat. Gemäß den Bestimmungen der Gemeindeordnung befaßten sich die Stadtverordneten mit der Nachprüfung des in letzter Sitzung gefaßten Beschlusses wegen Erhebung des Zuschlages zu der Grund- und Gewerbesteuer. Nach kurzer Aussprache stellte man sich abermals einstimmig auf den Standpunkt, daß man mehr als 100% nicht bewilligen könne. Der Stadtrat wird nunmehr zur Entscheidung die Gemeindegemeinschaft anrufen. Das Ansuchen des Lehrers Schmidt, ihn von seinem Amte als Abteilungsleiter der Pflichtfeuerwehr zu entbinden, wird bei zwei Stimmenhaltungen der Konsequenzen halber abgelehnt. Zu dem Gesuche des Grünwarenhändlers August Berger, ihm zum Bau eines Garagengebäudes städtisches Land in der Nähe des Steigerhauses käuflich zu überlassen, hat sich der Bauausschuß nach Gehör des Kommandeurs der Freiwilligen Feuerwehr befürwortend ausgesprochen, vorausgesetzt, daß Berger gewisse Bedingungen erfüllt. Aus dem Kollegium heraus werden Bedenken ausgesprochen, ob nicht durch die Landhergabe der Übungsplatz für die Freiwillige Feuerwehr beschränkt wird. Man vertagt schließlich die Beschlußfassung und will zunächst Berger noch auf andere Möglichkeiten hinweisen, wo er seinen Kraftwagen unterbringen kann. Der durch den Mühlbergstraßenbau notwendig gewordene Landaustausch mit der Kirchengemeinde wird genehmigt, käufliche Abgabe des Reststückes der Tauschparzelle an die Kirchengemeinde aber abgelehnt. Einverstanden ist man aber damit, daß das Reststück dem jeweiligen Pächter des Kirchengemeindefeldes mit überlassen wird. Gegen eine Stimme ist man auch damit einverstanden, daß die vom Kirchenvorstande gewünschte Anfahrts von dem Felde nach auf städtische Kosten hergestellt wird. Wegen des von Lehrer Schmidt erworbenen Landhauses „Dahheim“ wird auf Auslösung des Vorkaufrechtes verzichtet. Die neugefertigten drei Anschlagstafeln sollen zur Aufstellung kommen an der Dresdener Straße bez. Neustädter Straße und bez. Bahnhofstraße. Die durch das Unwetter in voriger Woche zerstörte große Tagwasserfahle an dem kleinen Hohnsteiner Berge soll sofort in eigener Regie wieder repariert werden. Hierauf nichtöffentliche Sitzung. — Vor verammelter Freiwilliger Feuerwehr konnte am Mittwoch der Brandmeister und Hauptmann Wünsche für 40jährige aktive Dienstzeit geehrt werden. Im Auftrage des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren überreichte Branddirektor Zeißig-Stolpen dem Jubilar mit herzlichen Glückwünschen das tragbare Ehrenzeichen des Verbandes. Direktor Zeißig nahm auch Gelegenheit, der schweren Hochwasserkatastrophe im östlichen Erzgebirge zu gedenken, bei der in Erfüllung ihres Dienstes mehrere Feuerwehrlente ihr Leben hingegeben haben. Die Anwesenden ehrten die Väteren durch ein Stillgestanden. Dann beglückwünschte Bürgermeister Hauptmann den Brandmeister Wünsche namens der Stadt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er sein Führeramt noch recht lange zum Wohle der Stadt und der Wehr ausüben möchte. Als Anerkennung der Stadt überreichte ihm der Bürgermeister eine wertvolle Taschenuhr. Bei einem freier und musikalischer Unterhaltung blieb die Wehr in fester Stimmung zusammen. Manche Ansprache wurde noch getätigt, die dem guten Einvernehmen mit der Stadtverwaltung und dem Kameradschaftsgeist galt.

Ebersbach i. Sa. Drei Personen durch Gasvergiftung gestorben. Am Donnerstagfrüh wurde die hier in der Hauptstraße wohnende, von ihrem Ehemann getrennt lebende

Letzte Drahtmeldungen.

Die Schleifung der Ostbefestigungen.

Der Inspektionsbericht vor der Votchkastkonferenz.

Paris, 23. Juli. Wie verlautet, ist nunmehr der Bericht der beiden alliierten Militärfachverständigen über die Inspektion der zerstörten Ostbefestigungsanlagen am Quai d'Orly eingetroffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich die Votchkastkonferenz am kommenden Mittwoch mit dem Bericht befassen und lediglich die Feststellung treffen, daß das Februar-Abkommen als durchgeführt betrachtet werden kann.

Carols Bitte an die Schwester.

Paris, 23. Juli. Extronprinz Carol hat an die Königin von Jugoslawien einen Brief gerichtet, in dem er den Schmerz über den Tod seines Vaters zum Ausdruck bringt. Da er nicht selbst am Grabe anwesend sein könne, bitte er, in seinem Namen Blumen am Grabe seines Vaters niederzuliegen.

Die Reservistenunruhen in Frankreich.

Die Humanität berichtet heute von neuen Gehorsamsverweigerungen und Demonstrationen eingezogener Reservisten. So hätten im Lager von Siffonne 400 Reservisten den Nachturlaub eigenmächtig überschritten und bei Strafandrohung die Internationale angestimmt. Um einer allgemeinen Revolte vorzubeugen, hätten die Vorgesetzten auf jede Strafmahnahme verzichtet müssen. Im Lager von Satorn hätten die Reservisten des 5. Pionier-Regiments sich als Protest gegen schlechtes Essen geweigert, zum Exerzieren anzutreten. Darauf hatten sie Wein und Fischkonserven als Zusatz erhalten. Wie kürzlich in Cherbourg, so manifestierten auch jetzt in Toulon die Marine-Reservisten. Die Mannschaften weigerten sich, an Gasmaskeübungen teilzunehmen. In Cherbourg erreichten die Manifestanten, daß die Reservierungen auf 25 Tage beschränkt wurden.

Die Unruhen auf Samoa.

Im neuseeländischen Parlament erklärte der Premierminister über die Unruhen in Samoa, die Schwierigkeiten seien erster Natur, und man müsse ihnen entschieden entgegenzutreten.

Dokumentendiebstahl in London.

London, 23. Juli. Wie die Westminster Gazette berichtet, wurden in London aus dem Auto eines Marineoffiziers wichtige Marine Dokumente gestohlen. Die englische Geheimpolizei hat umfangreiche Maßnahmen zu ihrer Wiedererlangung ergriffen.

Schwerer Sturm über Chile.

Wie die Chicago Tribune aus Valparaiso meldet, ist Südhile von Santiago bei Valparaiso von einem schweren Zyklon heimgesucht worden, der ungeheuren Schaden angerichtet hat. Auch Menschenleben sollen zu beklagen sein.

Abbruch des Junkers-Reforbversuchsfluges

Dejau, 23. Juli. Der Reforbversuchsflug der Junkers-W 33 mußte kurz vor Mitternacht unterbrochen werden. Die beiden Flieger sahen sich infolge Motorschadens genötigt, zwischen Belgisch und Leipzig eine Notlandung vorzunehmen. Dabei wurde der Apparat leicht beschädigt. Die Flieger blieben unverletzt.

Frau Ernestine Klotz, die zwei ihrer Pflegekinder durch ausströmendes Gas getötet. Ihr eigener Sohn konnte noch gerettet werden. Es liegt ein Unglücksfall vor.

Dresden. Unwetter über Dresden. Ueber das Dresdener Stadtgebiet ging am Freitag in der 4. Nachmittagsstunde ein kurzes aber schweres Unwetter nieder. Es regnete so stark, daß vielerorts die Schleusen die Wassermassen nicht zu fassen vermochten und infolgedessen das Wasser in Keller eindrang. Strichweise war der Regen mit Hagelkörnern vermischt.

Chemnitz. Im Walschause verbrannt. In der Fichtestraße blieb eine 26 Jahre alte Frau mit ihren Kleidern an der Ofentüre des Walschhauses im Walschhaus hängen. Durch herausschlagende Flammen gerieten ihre Kleider in Brand. Die Frau stieg mit den brennenden Kleidern hinaus auf die Straße. Die Brandwunden waren so schwer, daß die Frau noch am Abend unter entsetzlichen Schmerzen gestorben ist.

Geringswalde. Ein Hund als Ursache eines Motorradunfalls. Am Mittwochnachmittag wurde ein Motorradfahrer am Ausgang von Geringswalde durch einen ihm in das Rad gesprungenen Hund zu Fall gebracht. Er erlitt dabei bedeutende Arm- und Beinverletzungen. Die Maschine wurde vollkommen zertümmert.

Produktenbörse zu Dresden vom 22. Juli. Vorige Kurse in Klammern. Weizen inf. 73 Rg. 271—276 (272—277), dgl. 69 Rg. 259—264 (260—265), Roggen fächf. 69 Rg. 250—255 (250—255), dgl. 66 Rg. 235—240 (237—242), rubig, Wintergerste neue fächf. 202—210 (200—210) stetig, Futtergerste 210—240 (210—240), Hafer inländ. 258—263 (258—263), dgl. ausländ. 240—257 (240—257) rubig, Raps, trocken, geschäftslos, Mais La Plata 189—192 (189—192), dgl. Cinquintin 215—230 (210—230), Weizen 28—29,50 (28—29,50) fest, Lupinen blaue 20—21 (20—21), dgl. gelbe 21—22 (21—22), Futterlupinen 18—19 (18—19) rubig, Peluschken 28,50—29,50 (28,50—29,50) fest, Erbsen kleine gelbe 33—37 (33—37), rubig, Rotklee geschäftslos, Trockenschrot 13,75—14,25 (13—13,50), rubig, Zuckerschrot geschäftslos, Kartoffelstroh 37—37,50 (37 bis 37,50) fest, Futtermehl 18,20—19,70 (18,20—19,70), rubig, Weizenkleie 12,50—13,30 (12,20—13), Roggenkleie 15,50—16,70 (15,30—16,50), fest, Dresdner Marken: Kaiser-Pluszug 46,50—48 (46,50—48), Bäckermundmehl 40,50—42 (40,50—42), Weizenmehl 23—24 (23—24), Inlandweizenmehl, Type 70 39—40 (39—40,50), Roggenmehl 01 Type 60 38,50—40 (39—40,50), dgl. 1 Type 70 36,50—38 (37—38,50), Roggenmehl 23—24 (23 bis 24) rubig. Feinste Ware über Notiz.

Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft



BUBIAG

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14

Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952-55

ABTEILUNG ZIEGELEI

bietet preiswert an:

1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine
ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.



